

Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e.V.

13. Jahrgang, Nr. 1 / 1997, Januar - April



Themen:

- ◆ Borbeck macht(e) Theater
- ◆ „Auf gnädige Verordnung der Fürstäbtissin - Ein heiteres Borbecker Spiel“
- ◆ Gastwirtschaften in Borbeck
- ◆ Historisches Forum im Schloß

Ausschank vorzüglicher
beller, Pilsener und Münchener Biere.
Reine Weine! • Gute Küche!

Gehobenes u. reichhaltiges
Vergnügungs-Lokal

in Borbeck
und Umgegend

Grosse Park-
u. Garten-Anlagen

In unmittelbarer Nähe
des romantisch gelegenen
Schlosses Borbeck.

Grosser Teich

mit
Boot-Fahrten
eingesichtet, resp. im Winter
für
Eisbahn.

Tennis-Spiel-Platz.

Kinder-Spiel-Plätze
etc.

Grosse u. kleine Säle
zur Abhaltung
von Festlichkeiten, Versamm-
lungen etc.

Eigene elektr. Beleuchtung
in allen Räumen
und Anlagen

Central-Dampf-Heizung
in allen Räumen.

Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e.V.

12. Jahrgang, Nr. 3 / 1996, September - Dezember

Redaktion/Layout: Dr. Christof Beckmann, Hülsmannstraße 74, 45355 ESSEN (Borbeck), Tel. 0201/66 47 57

Herstellung: Büro Jürgen Becker, herausgegeben vom Kultur-Historischen Verein Borbeck e.V.

Pöllerbeck's Brink 35, 45359 ESSEN (Borbeck), Vorsitzender: Jürgen Becker, Tel. 0201/67 00 21

Der Mindestjahresbeitrag beträgt 45,- DM für Einzelmitglieder, 24,- DM für Personen mit geringem Einkommen, 60,- DM für Familien und 100,- DM (oder gerne mehr) für Unternehmen usw. Der Jahresbeitrag schließt den regelmäßigen Bezug der „Borbecker Beiträge“ sowie die regelmäßigen Informationen über Vereinsveranstaltungen ein. Spenden sind steuerabzugsfähig. Überweisen Sie bitte an: Stadt Essen, Kulturamt, Kontonummer 560 003 bei der Sparkasse Essen (BLZ 360 501 05) mit dem Zusatz: „Spende für den Kultur-Historischen Verein Borbeck e.V. zur satzungsgemäßen Verwendung für den Denkmalschutz in Borbeck. Listennummer beim Finanzamt Essen-Nord Nummer 337, Stadt Essen HST 1.340.177.000.8.“ Schon nach kurzer Zeit geht Ihnen die Spendenquittung zu.



Liebe Leser

Christof Beckmann 3

Aufsätze und Berichte

Borbeck macht(e) Theater: „Das war doch eine tolle Geschichte...“
Vor 45 Jahren: Fürstäbtissin Franziska Christine erinnerte
Oberbürgermeister an „Unser geliebtes Borbeck“

Christof Beckmann 4

Borbecker Schauspiele

Andreas Koerner 7

„Auf gnädige Verordnung der Fürstäbtissin -
Ein heiteres Borbecker Spiel“

Franz Goebel 8

1793: Masberg, Bückmann oder Gottung - wer wird Nachfolger
von Pfarrer Simon Verhoven in Borbeck?

Andreas Koerner 32

Sehr geehrter Herr Official! ... - Ein Sperrmüll-Brief von vor 1800

Andreas Koerner 34

Gastwirtschaften in Borbeck

Andreas Koerner 35

Tausche Eisenbahn gegen Buch -
Etwas andere Erinnerungen an Herbert Renelt

Günter Streich 42

Historisches Forum im Schloß: „Der Neubeginn christlich-sozialer
Politik in Borbeck nach 1945 und die Entwicklung der CDU“ -

Christof Beckmann 43

Buchbesprechungen

Andreas Koerner 49

Veranstaltungshinweis: „Zwischen nationalen Mühlsteinen -
Polenseesorge im Ruhrgebiet um die Jahrhundertwende“

Christof Beckmann 52

Titelbild: Geschäftsempfehlung von Hermann Deinghaus, Besitzer der Waldschenke am Borbecker Schloß
- Borbeck als Beispiel moderner Erlebnissgastronomie - Abb. Sammlung Hermann Kappenberg, aus:
MARFORDING, Birthe, Die Dubois-Arena, hg. Vom Bürger- und Verkehrsverein Borbeck, Essen 1997.

Liebe Leserin, lieber Leser,

pünktlich zur Jahreshauptversammlung liegt sie nun vor, die erste Ausgabe der BORBECKER BEITRÄGE in diesem Jahr. Mit ihr sind wir weit über das einst gesteckte Ziel hinausgeschossen: 52 Seiten sind es geworden, die - wie wir hoffen - Ihr wohlwollendes Interesse finden.

Kein Wunder, daß der Umfang wuchs: Denn wir konnten eine veritable Entdeckung machen. Wir stellen Ihnen in diesem Heft das komplette Skript eines echten **Borbecker Theaterstückes** vor. Sie werden die Inszenierung vielleicht selbst erlebt haben: Im Herbst werden es 45 Jahre her sein, daß die Fürstäbtissin Franziska Christine geruhte, sich ihren Untertanen zu zeigen. Zur Freude eines begeisterten Publikums, aber auch zur Freude der mitwirkenden Schülerinnen und Schüler. Noch heute steht der Leser fasziniert vor dem Panorama, das der Autor Dr. Franz Goebel vor seinen Zeitgenossen ausbreitete. Viele verarbeitete Details zeugen von den lokalhistorischen Kenntnissen, die sich der zugewanderte gebürtige Schlesier in seiner neuen Heimat nach dem Krieg aneignete.

Geschichte wurde damals lebendig auf der Bühne bei „Padders“, „nur“ gespielte Geschichte zwar, aber ein Stück Geschichte auch zum Miterleben und „zum Anfasen“. Nicht nur das Stück selbst ist interessant genug. Es lohnt

auch der Blick auf die Zeit, in der der Dreiaakter mit viel Liebe zur Aufführung kam. Hinweise dazu gibt das Gespräch mit der damaligen Hauptdarstellerin Hildegard Wienert, geb. Quiskamp, die als Fürstin samt Kammermohr den damaligen Oberbürgermeister Dr. Tous-saint an die Pflichten der Stadt Essen für Borbeck erinnerte.... Welche Aktualität steckt noch heute in der „im Jahre des Heils 1952“ zu Schloß Borbeck gegebenen Erinnerung! Mit Blick auf die vielen Schulen Borbecks: Wäre übrigens die Vorstellung zu vermessen, daß 45 Jahre nach der Uraufführung Schülerinnen und Schüler das Stück noch einmal einstudierten? Interessenten stellen wir den kompletten Text gerne zur Verfügung.

Frühling läßt sein blaues Band....“ - viele, die in den ersten schönen Sonnentagen ihre Schritte in Richtung Schloß lenken, schauen an der Arena vorbei. In ihr sollen in diesem Jahr viele Veranstaltungen über die Bühne gehen. Besuchern empfehlen wir die Lektüre der vom Bürger- und Verkehrsverein herausgegebenen Schrift „Die Dubois-Arena“. Die Verfasserin Birthe Marfording hat bekannten und unbekannten Quellen nachgeforscht. Auf 160 Seiten hat sie nun ihre Ergebnisse vorgestellt. (Eine Besprechung erfolgt in der nächsten Ausgabe der BORBECKER BEITRÄGE). Text und Bilder zeigen, welche große Bedeutung der Ort zu seinen großen Tagen hatte, wieviele Tausend Menschen dort Spiel, Sport und Spannung genossen. So soll es wieder werden!

Auch unser Titelbild erinnert an diesen Platz, der mit dem Mut zum erfolgreichen Mana-

gement einst als das Ausflugsziel galt: Mit dem Spruch „Größtes Gartenetablisement der Neuzeit“ warb der damalige Besitzer der „Waldschenke“, Hermann Deinghaus, auf Postkarten.



gument einst als das Ausflugsziel galt: Mit dem Spruch „Größtes Gartenetablisement der Neuzeit“ warb der damalige Besitzer der „Waldschenke“, Hermann Deinghaus, auf Postkarten.

Buchstäblich „auf dem Trockenen“ sitzt in diesen Wochen das benachbarte Schloß - kein schöner Anblick. Die Karpfen wurden gerettet, wie der Presse zu entnehmen war. Zu lesen war ebenso, daß laut Stellungnahme der Stadt der Schlamm giftig sei. Frage: Wie haben die Karpfen überlebt? Und tut es einem eigentlich im Wasser stehenden Gebäude gut, wenn dem Untergrund die Feuchtigkeit entzogen wird? An der Diskussion über die Nutzung des Schlosses überhaupt bleiben wir dran. Und in der nächsten Ausgabe präsentieren wir Ihnen mehr zur Geschichte des Parks.

Schöne Wochen!
Dr. Christof Beckmann

Borbeck macht(e) Theater: „Das war doch eine tolle Geschichte...“

**Vor 45 Jahren: Fürststäbtissin Franziska Christine
erinnerte Oberbürgermeister an „Unser geliebtes Borbeck“**

■ von Christof Beckmann

Theater hat seinen Ort nicht nur in den großen Häusern. Eine lange und reiche Tradition hat gespielte Literatur im Vorort, ja sogar in der Nachbarschaft. Der Blick in die Quellen zeigt den Eifer, den weltliche und kirchliche Verelne der Region mit eigenen Theatergruppen an den Tag legten, wenn sie auf den Bühnenbrettern von Vereinshäusern und in Hinterzimmern von Gastwirtschaften, „lebende Bilder“ inszenierten, ihre kleinen und größeren Stücke spielten. Auch in Borbeck würde sich eine Untersuchung dieses Themas lohnen. Nicht zu vergessen unter diesen Initiativen ist das Schultheater, das eine eigene, lange Geschichte hat. In unserem Bereich gibt es in diesem Jahr an eine Aufführung zu erinnern, die sich 1997 zum 45. Mal jährt. Denn in Borbeck, auf der Bühne bei „Padders“, erschien im Dezember 1952 die fürstliche Herrscherin ihren Untertanen. Zur Freude des Publikums - und zur Mahnung der damaligen Stadtoberen. Für die Borbecker Beiträge führten wir ein Interview mit der Hauptdarstellerin.

Der Zufall brachte sie zu ihrer Rolle: Studienrat Dr. Franz Goebel, der im Herbst 1952 das von ihm verfaßte Stück „Auf gnädige Verordnung der Fürststäbtissin“ mit Schülern des Gymnasiums und Schülerinnen der Mädchenrealschule einstudieren wollte, suchte die richtige Besetzung für „seine“ Fürstin Franziska Christine (1726-1776). Da ihm die Schülerinnen zu jung für den tragenden Part schienen, wandte sich der Autor an die damalige Direktorin der Mädchenrealschule, Maria Quiskamp. Sie konnte ihn beruhigen:

„Meine Nichte werde ich sicher überreden können, die Rolle zu übernehmen.“ Die Nichte war Hildegard Quiskamp, wenige Jahre später verheiratete Wienert. 24 Jahre war sie jung, Fernschreiberin bei der Post, Schreibkraft in der Kanzlei. Daß die junge „Regentin“ dem Schülerinnenalter eigentlich schon längst entwachsen war, wurde während des ganzen Engagements als großes „Staatsgeheimnis“ gehütet.

„Zu Beginn der Probearbeiten wußten wir alle noch nicht, auf was wir uns da einließen“, sagt sie heute. „Beim ersten Lesen der Texte war es noch ziemlich langweilig für die Jugendlichen. Als es dann aber mit den Einzel- und Ensembleproben losging, die Kostüme dazukamen, das Bühnenbild, da wurde es doch spannend.“ Langsam seien die Mitspieler in ihre Rollen hineingewachsen: „Besonders interessant war das gerade auch für die Schüler, die ihre eigenen Vorfahren spielten. Plattdeutsch sprechen

konnte niemand, die von der Lehrerin Fräulein Holte in Dialekt zurückübersetzten Dialoge mußten auch damals hart erst gelehrt werden“, erinnert sich Hildegard Wienert. Für die Kostüme wurde viel selbst geschneidert, einige Stücke kamen aus dem Oberhausener Theaterfundus. Viel Improvisiertes war dabei: „Man muß sich einfach in die Zeit von damals versetzen. Wir hatten doch alle nicht viel.“ Für die Äbtissinnenrolle hing der eigene lange Tanzstundenrock im Schrank, darüber gelegt wurde eine „Mantille aus morscher Seide, die fast beim Ansehen auseinanderfiel.“ Die vergilbten Hermelinkragen hätten eher ausgesehen wie Originalstücke aus der Zeit, in der das Stück spielte, stammten tatsächlich aber aus damals getragenen Alltagsgarderoben.

Viele Proben standen auf dem Programm, bevor es mit geliehenem Schmuck und Perlenkette der Kustine auf die Bühne bei den Salesianern Don Boscos ging. „Nach mei-

GYMNASIUM ESSEN-BORBECK

Wiederholungsaufführung des heiteren Borbecker Spiels

Auf gnädige Verordnung der Fürststäbtissin

am 25. Januar 1997, abends 19.30 Uhr, im Saal des
Salesianerstiftes, Essen-Bergeborbeck, Hartzstr. 15

Eintritt DM. 1,-

Druck Gebr. Wigge, Ruf 60407

Eintrittskarte zur Aufführung
(Original: H. Wienert)

nem Empfinden damals - und heute - hatte Dr. Goebel großartige Begabungen“, meint Hildegard Wienert. „Er wußte meisterhaft mit Worten umzugehen, sehr viele Details brachte er in den Dialogen unter. Die Rollen und Charaktere, die da entstanden, paßten.“ Die Spieler schätzten nicht nur die Qualitäten als Autor, auch als Regisseur habe Goebel seine Aufgabe ernst genommen: „Er wußte, was wer wollte, war dabei aber immer geduldig. Eine mißlungene Szene quittierte er mit einem ganz typischen verkniffenen Gesicht. Da wußten die Spieler gleich Bescheid.“

„Bei der Generalprobe im Saal bei Padders herrschte großes Zähneklappern“, erinnert sich Hildegard Wienert lebhaft. „Wir standen in unseren Kostümen, geschminkt und mit fertigen Frisuren, mit künstlich angegrauten Schläfen und Locken herum und waren eigentlich ein ziemlich aufgeschreckter Haufen“, lacht die „Fürstin“ heute. Die Aufregung sei bei allen groß gewesen, auch für sie, die im Mittelpunkt stehen sollte. „Dr. Goebel schlich zwischen den schlotternden Akteuren mit vielen guten Worten und einer Flasche Schnaps umher“, weiß sie zu berichten. „Wem noch etwas?“, habe er die Mitspieler auf seine verschmitzte Art angelächelt. „Mit dem Schnaps wollte er aber nicht die Jugendlichen beruhigen, sondern vor allem mich.“ All ihr Sträuben habe nichts geholfen, - „mit einem kleinen Pintchen“ sei es tatsächlich gleich besser gegangen.

Die ganze Aufführung sei recht schnell „in Fahrt gekommen“, das Publikum ging gut mit. Viele bekannte und im Text verarbeitete Details aus der Borbecker Geschichte seien sichtlich wiedererkannt worden, Lachen und Szenenapplaus habe die jungen Akteure ermuntert. Die Inszenierung für die Schüler am ersten Abend sei zwar nicht „ausverkauft“, aber schon von einer großartigen Stimmung getragen gewesen. „Wir fühlten, daß es ein großer Erfolg werden würde und waren nach der Aufführung einfach selig.“ Auch die am Wochenende folgenden Vorstellungen für die Eltern und die Öffentlichkeit seien jedesmal ein „Bombenerfolg“ gewesen: „Wir schwammen auf ei-

ner Welle der Sympathie, bekamen hervorragende Kritiken. Allein die Bemerkungen der älteren Besucher: 'Habt ihr das gehört? Unsere Kinder sprechen Platt!', haben gezeigt: Hier war ein Stück Heimatgeschichte lebendig gemacht worden.“

Die Inszenierung dieser in Theater-Text gegossenen Lokalhistorie sei dabei durchaus „mehr als ein 'besserer Elternabend' gewesen“, erinnert sich die „Fürstäbtissin“ von damals: „Es war zum einen so etwas wie ein Lichtblick in einer an-

Unterhaltung armen Zeit, in die man sich heute kaum noch versetzen kann. Die Jugend scheint mir für so etwas damals noch zu interessieren und zu begeistern gewesen zu sein - im Vergleich zu heute, wenn man daran denkt, daß die wenigen Fernseher vielleicht gerade mal in den Wirtschaften standen.“ Zum anderen habe die Aufführung aber auch einem ganz besonderen Zweck gedient. Wesentlich, so Hildegard Wienert, sei gewesen, die damaligen „Stadtväter“ darauf hinzuweisen, daß der Stadtteil Borbeck sich in der Wiederaufbauzeit

WIR Franziska Christina von Gottes Gnaden Fürstäbtissin der Hochfürstlichen und Souverainen Stifter Essen und Thorn

geruhen gnädigst,
dem zur Zeit regierenden
Herrn Oberbürgermeister
Unsere guten Residenzstadt Essen

Kund und zu wissen zu tun, was folgt:



Wiewohl Uns zu Unserer großen Freude und Satisfaction zu Ohren gekommen, daß beinahe das gesamte Territoire Unseres Hochfürstlichen Stiftes seit einem Menschenalter wieder Einem Willen untertänig ist, daß sogar ein beträchtlicher Teil des ehemals Hochfürstlichen Stiftes Werden mit Aldey und Stadt zu dem Amtsbezirk gehört, so mußten Wir dennoch à notre grand chagrin vernehmen, daß Bezirke, so von dem Sitze des Gouvernements weiter entfernt liegen, der rechten landesväterlichen Fürsorge und Obhut fast entbehren oder doch negligiert werden.

Ansehnliche schmerzt es Uns zu wissen, daß Unser vielgeliebtes Vorbed, vor dessen Mauern Unser superbes Châtrou sich erhebt und der von Uns mit viel Coeur und Kosten angelegte Park sich breitet, trotz des modesten Verhaltens seiner fleißigen und erbsamen population manchen dédain und Vernachlässigung ertragen muß. Uns ist zu Unserem tiefen Schmerz bekannt geworden, daß der letzte Krieg Unserem Stift schwere Wunden geschlagen hat. Aber wir hegen die hochfürstliche Opinion, daß rechte landesväterliche Liebe sich aller Teile des Territoires in gleicher Weise annimmt.

Wir geruhen Uns zu erinnern, gehört zu haben, daß in Zeiten des Mangels und der Not der Staat durch geistige Werte ersehen muß, was an materiellen Gütern zu schaffen nicht möglich ist. Darum halten Wir es für Unsere Hohe Landesväterliche Pflicht, die derzeitigenstände und dero Oberhaupt gnädigst darauf hinzuweisen, in Unserem Vorbed für die Pflegestätten des Geistes als die Officiines des vertus et des arts, so da sind écoles primaires et supérieures, rechte Sorge walten zu lassen, insbesondere die geistlichen Gebäude so schnell als möglich zu rekonstruieren und genügend auszufüllen, ferner ein Aufstieg von Dauer nur ermöglicht, falls unsere Jeunesse durch rechte éducation und Schulung des Geistes die Wege zu diesem Aufstiege zu finden vermag.

Solches den Ständen und dero Oberhaupt Unseres Hochfürstlichen Stiftes huldvollst in Erinnerung gebracht zu haben, war Uns ein ebenso ernstes wie herzliches Verlangen.

Gegeben
zu Schloß Vorbed,
am letzten des Monats Novembris
im Jahre des Heils 1952

Franziska Christina
Principessa Abbatiina



nicht gerade gerecht behandelt fühlte. „Fünf Jahre nach dem Krieg sah es in vielen Bereichen ja bei uns noch sehr schlimm aus. Nicht nur was Straßen und Wohnungen betraf, sondern besonders im Kulturellen: Keine wiederhergestellten Schulbauten und Turnhallen etwa, das Schloß sah schlimm aus. Der Essener Norden fühlte sich damals im Vergleich zu den südlichen Stadtteilen stark benachteiligt. „Bredeney hat eben die besseren Beziehungen“, hieß es. Das Gefühl in der Bevölkerung war einfach sehr stark, daß die südlichen Stadtteile beim Wiederaufbau die besseren Karten erwischten.“

Solche harte Worte galt es gut zu „verpacken“ - und dazu schien das zur 1100-Jahr-Feier Borbecks geschriebene Stück „Auf gnädige Verordnung der Fürstäbtissin“ wie geschaffen. Nicht mehr genau zu rekonstruieren sei für sie heute die Frage, ob der „große Auftritt“ der Regentin vor dem im Verlauf des Stückes auf die Bühne gerufenen Vorsitzenden des Bürgerausschusses von Anfang an geplant gewesen sei. „Jedenfalls für Borbeck zu sprechen, das war eigentlich das Wichtigste und möglicherweise auch der eigentliche Zweck der Auführungen“, meint Hildegard Wienert. „Ich glaube, den dann folgenden Auftritt vor Oberbürgermeister Dr. Touissant hat Goebel als schlauer Fuchs schon im Hinterkopf gehabt, erst den Erfolg des Stück-

kes abgewartet und dann den Besuch arrangiert.“

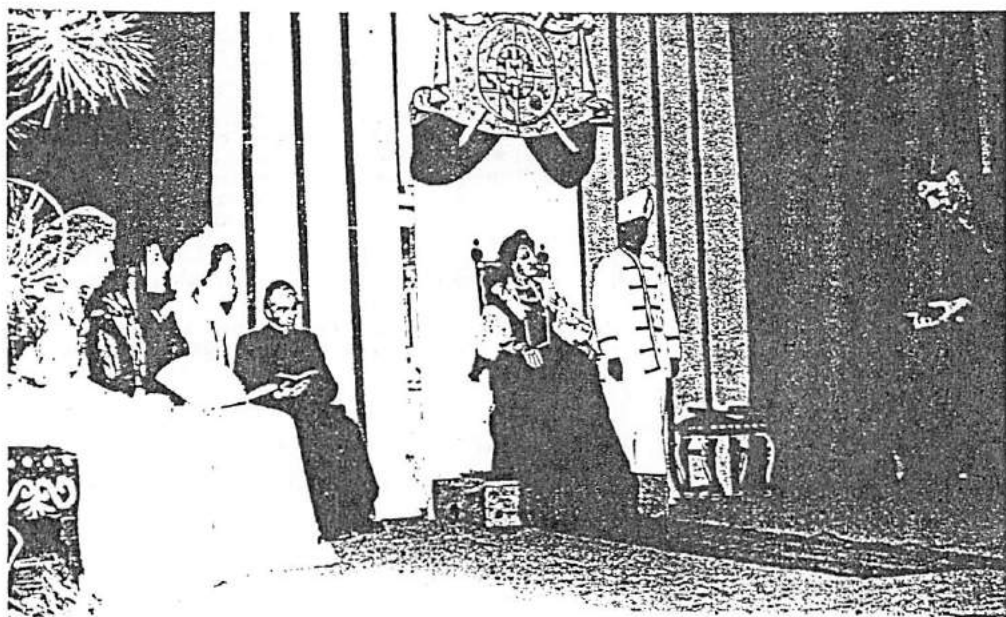
Für sie selbst war das der „großen Aufregung zweiter Teil“: „Ich mußte wieder ins Kostüm, wurde mit dem Dienstwagen des Oberbürgermeisters von Borbeck abgeholt ins Rathaus, wo ich mit dem Kammermohr empfangen wurde. Das war für mich schon Erlebnis genug - ich war mein Lebtag noch nie in einem Mercedes gefahren.“ Doch - nobile obliege - es galt ja schließlich, ein „freundliches Wort unter Gleichgestellten“ zu wechseln. „Für Borbeck!“, sagt die ehemalige „Principessa Abbatissa“. „Und es war für mich schon eine hohe Ehre, diesen Text in dem alttümlichen Deutsch, mit all dem vornehmen Französisch von dem handgeschriebenen Pergament zu verlesen.“

Dieses „Zusammen Theaterspielen“ habe Gemeinschaftsgefühl unter den Mitspielern geschaffen, Akteure von damals grüßten sich hin und wieder noch mit ihren Namen ihrer Rollen. Es sei so etwas wie die Erinnerung an eine Zeit, die für die Nachgeborenen nicht mehr nachvollziehbar sei, stehe unausgesprochen für den Satz: „Mein Gott, damals. Weißt du noch - so unter diesen besonderen Zeitumständen war das doch eine tolle Geschichte.“ Was es wirklich war, was die Leute wirklich begeisterte, wisse sie in der Rückschau selbst nicht genau zu erklären, meint Hil-

degard Wienert. „Vielleicht würde unser Auftritt von vielen heute eher belächelt, aber damals war das wirklich eine herausragende Sache.“

Besonders der Autor des Theaterstücks, Dr. Franz Goebel, der nicht nur ein „heiteres Borbecker Spiel“, sondern auch ein kleines Panorama der Zeit von Fürstin Franziska Christine entwarf, wirkt in der Erinnerung „seiner“ Hauptdarstellerin bis heute nach: „Ich finde es immer noch erstaunlich, wie sehr er sich als Zugewanderter mit der Borbecker Geschichte identifizierte und weiß noch, wie skeptisch er zunächst war, dann aber den Erfolg des großen Gemeinschaftswerkes aller Mitspieler und der vielen Helfer genießen konnte. Es war ihm eine Bestätigung für die viele Arbeit, die zweifellos in dem Stück steckte. Und daß vieles so wurde, wie er es sich wohl vorgestellt hatte, hat ihn sichtlich gefreut. Das haben wir alle gespürt.“

Sie selbst hat das auch viele Jahre später immer wieder „verfolgt“, schmunzelt Hildegard Wienert. „Dr. Goebel hat mich seit damals nur mit „Fürstin“ angesprochen. Immer. Das war mir furchtbar peinlich, ob an der Haltestelle der Straßenbahn, jedes Mal, wenn wir uns begegnet sind. Da sagte er als Begrüßung - und mit einem gewissen Unterton - „Fürstin...!“ - immer mit seinem listigen Lächeln.“ ■





Nach der Verlesung der Urkunde im Essener Rathaus
v.l.: Direktor des Borbecker Gymnasiums, Fürstäbtissin, Kammermohr, Oberbürgermeister Dr. Toussaint

Borbecker Schauspiele

von *Andreas Korner*

Frau Gisela Goebel, Tochter von Dr. Franz Goebel (s.Borbecker Beiträge 2 und 3/1996) lieh mir eine Sammlung der Artikel von und über Dr. Franz Goebel. Davon habe ich eine Kopie angefertigt. Gerade die Artikel über Franz Goebel und seine Aktivitäten bilden eine gute Ergänzung der Sammlung des Vereins von Papieren von Franz Goebel. Somit sind alle erreichbaren schriftlichen Informationen von und über Dr. Franz Goebel im Archiv versammelt.

Besonders ausführliche Artikel berichten über die Aufführungen des von Franz Goebel verfaßten Theaterstücks im Jahre 1952. Das Borbecker Spiel „Auf gnädige Verordnung der Fürstäbtissin“ hatten wir in einer Aufstellung über die Veröffentlichungen von Franz Goebel im vorletzten Heft der Borbecker Beiträge erwähnt. Es liegt nun im Archiv des Vereins vor.

Das Stück spielt zur Zeit von Franziska Christine, 1752, im 25.Jahr ihrer Regierung. Das erste Bild spielt vor dem Schloß und handelt vom Hölting. Das zweite im Schloß mit Franziska Christine als Mittelpunkt. Das dritte spielt vor Voßgäters Mühle und endet mit einer Hochzeit als Happyend. Das Stück wurde 1952 mit Schülern des Gymnasiums Borbeck und Schülerinnen der Realschule aufgeführt. Die Borbecker Nachrichten berichteten damals ausführlich über das Ereignis.

Dem folgenden Text lagen sechzehn beidseitig mit Schreibmaschine beschriftete hektographierte hellblaue und rosafarbene Blätter zugrunde, in denen vereinzelt handschriftliche Korrekturen vorgenommen wurden. Die von Gisela Goebel im Dezember 1996 erhaltenen hektographierten Textblätter habe ich abgeschrieben und die fehlenden Angaben von Titel, Autor und das Personenverzeichnis dem ausführlichen Aufführungsbericht in den Borbecker Nachrichten Nr. 50 vom 5. Dezember 1952 entnommen. Einzelne offensichtliche Tippfehler habe ich kommentarlos korrigiert.

Lokale Geschichte wurde auch in einem weiteren Stück verarbeitet. Unser Mitglied Paul Freres stellte dem Verein ein weiteres „Heimat-

Schauspiel“ zur Verfügung, das er selbst 1965/66 verfaßte. Es wurde jedoch nie aufgeführt. Es heißt „Unser Pestkreuz. Ein Heimat-Schauspiel in vier Bildern. Zeitgeschehen aus dem 30jährigen Krieg (1616 bis 1648) Ort der Handlung: die Fluren von Unterfrintrop.“ Genau genommen ist der Ort der Handlung der Schemannshof. Dem Zeithintergrund entsprechend ist das Stück von Paul Freres eher traurigen Inhalts. Es kommt darin auch der damalige Pfarrer Burrichter vor, der bekanntlich an der Pest starb. Wir werden in einer kommenden Ausgabe den Text veröffentlichen.

Elne Bitte an unsere Leser:

Sollten Sie Material über Aufführungen weiterer kleiner und großer Theaterstücke in Borbeck verfügen, möchten wir Sie herzlich um Mitteilung bitten. Alles, was wir zu diesem Thema erhalten, wollen wir vorstellen und als Teil der örtlichen Kulturarbeit würdigen!

Auf gnädige Verordnung der Fürstäbtissin

Ein heiteres Borbecker Spiel

von Franz Goebel (1952)

Personen des Spiels:

- Franziska Christina von Pfalz-Sulzbach Fürstäbtissin von Essen und Thorn
- Landgräfin zu Hessen-Rheinfels-Rothenburg, Propstsin und Dechantin des Damenstiftes
- Gräfin von Manderscheidt-Bankenheim, Scholasterin des Stiftes
- Gräfin Harrach, Kustodin des Stiftes
- Freiherr von Schell
- Freiherr von Aßbeck
- Obristhofmeister von Vittinghoff
- Hofkanzleidirektor Cocl
- Hofsekretarius Leimgardt, Holzgraf
- Jesuitenpater Christophorus Neander, Beichtvater und geistlicher Berater der Fürstäbtissin
- Pater Franziskus, vom Konvent der Kapuziner in Essen
- Pater Michael
- Jan van den Broich, Pflegesohn des Frh. v. Dobbe, genannt "Der Pferdestriker"
- Ignatius Fortuna, Leibmohr der Fürstäbtissin
- Freiherr von Dobbe
- Prospektor Niemann
- Schulte-Herbrüggen, Förster des Freiherm von Dobbe
- Anton vorm Walde, Voßgättermüller
- Maria vorm Walde, seine Frau
- Christine vorm Walde, ihre Tochter, Zofe bei der Fürstäbtissin
- Müllerbursche
- Bauer Hermann Paus, Bedingrade
- Bauer Hülsmann, Vogelheim
- Bauer Schepmann, Dellwig
- Bauer Dieckmann, Dellwig
- Bauer Sandgathe, Dellwig
- Bauer Herskamp, Dellwig
- Bauer Kranendieck, Dellwig
- Bauer Mellis Voß, Dellwig
- Bauer Ortmann, Bedingrade
- Bauer Becker, Bedingrade
- Bauer Brinkmann, Bedingrade
- Bauer Kleine-Eggebrecht, Gerschede
- Bauer Gerschermann, Gerschede
- Bauer Weitkamp, Borbeck
- Bauer Holte, Borbeck
- der alte Heckeley, Kötter
- Kötter Hasselmann
- 2 Jungstimmen, Kötter, Burschen und Mädchen der Nachbarschaft

Erstes Bild

Platz bei Halfmanns Scheune vor dem Schloß Borbeck. Im Hintergrund ist zwischen Bäumen die Giebelseite des Schlosses und die Schloßbrücke zu sehen. Links Stirnseite von Halfmanns Scheune.

Auf dem freien Platz vor der Scheune quer zur Bühne Tisch mit Bank ohne Lehne. Rechts ragt Laubwerk einer großen Eiche in den Bühnenraum. -

Bauern vor der Scheune und im Hintergrunde rechts, in Gruppen.

STIMME aus der Gruppe rechts. Da kommen noch welche. S'sind die von Gerschede, der Große und der Kleine Eggebrecht, der Gerschermann und der Kreyenbroek.

ZWEITE STIMME von links. Ist denn noch niemand von Dellwig da?

KRANENDIECK. Hast wohl keine Augen im Kopf? Hier steht groß und breit der Kranendieck, und den Sandgathe, den Visselmann, den Mellis Voß siehst Du wohl auch nicht? Selbst der Herskamp ist schon da.

HERSKAMP. Töw mann, töw mann! Der Herskamp ist noch nie zu spät gekommen und kommt noch alleweil zu-recht! Lachen bei den Bauern. Hab unterwegs den Alten vom Heckeley-Kotten getroffen und mitgebracht. Die Bau-

enschaft Barchem soll man ruhig auch zum Hölting kommen.

SCHEPMANN. Was sollen dem Barchemer beim Hölting? Haben ja doch kein Markenrecht.

SANDGATHE. Markenrecht? Wer fragt heute noch viel nach dem Markenrecht? Es treiben ja die meisten Kötter und Brinkleute ihr Vieh in den Wald und holen sich das Holz, wo sie es finden. Und keiner von ihnen hat Markenrecht.

KRANENDIECK. So kann's aber nicht weiter gehen. Was ist heut noch unser altangestammtes Markenrecht wert? Keiner hat mehr was rechtes davon.

SANDGATHE. Und was sagt ihr dazu, daß auf "gnädiges Verordnen hochdero Fürstlichen Durchlaucht" das Hölting nicht mehr in der Kirche abgehalten wird, sondern hier vor dem Schloß?

KRANENDIECK. Ich sag euch, Sandgathe, so wie's um die Mark steht, so steht's um's Hölting. Geht die Mark langsam zugrunde, dann hat das Hölting nichts getraugt. Wir Bauern sind selber Schuld daran, daß die Hofkanzlei uns ein Recht nach dem andern aus den Händen windet.

ORTMANN. Wer von Bedingrade schon das ist, der komm mal hier rüber.

MELLIS VOß. Aha, Bedingrade macht sein eigenes Hölting. Der alte Ortmann sammelt seine Bauernschaft.

ORTMANN. Ist der Becker schon da, der Bremekamp, der Brinkmann, der Bohnenkamp?

BECKER. Der Becker ist schon lange da!

BRINKMANN. Und hier hängt der Brinkmann.

STIMME aus dem Eichbaum.

Ortmann es dän Wiesen
Becker es dän Grisen
Brinkmann es dän Döppes
Bohnenkamp dän Klöppes
Paus de hätt kän Holt ant Fier
Kißmann tahl nech gäene Stüer
Püttmann sett de Kapp' etwas
Greunewald es än Hauerclaß
Klaus es än Duckenacken
Lohmann kann kenn Stuten backen
Brinkschnieder es dat olle Wiew
Bramkamp hölt die Ohren stiew
Heuken schitt int Backebrett
Pothoff sett, wat klappert dett
Dirkejan braut künnet Biär
Kulenberg kommt effkes wiär
Klauskämpken dat es ok son Kuster
Daobi ik än godden Schuster.
Meeseegätter drökt sin Heu am Owen
Lüttchen set, dat mot man lowen
Bie Robusch und dem Böhmer Männe
Es die Buerschopp dann to Enne.

Während des Spotliedes Gelächter und Johlen bei den anderen Bauernschaften.

GERSCHEMANN. Hört doch, was für ein lustiger Vogel da oben singt!

KLEINE EGGBRECHT. He, Ortmann, brauchst keinen von euren Bauern zu rufen. Der Spaßvogel da lockt sie dir alle heran.

ORTMANN. Halt dein Schandmaul du häßlicher Vogel!

BECKER. Ist wohl dem Halfmann sein Blag. Hol ihn doch runter!

GERSCHEMANN. Laßt ihn man zwitschern und trällern. Ist ja ein so süßes Lied. Ihr Bauern von Bedingrade liebt wohl keine Musik?

Ortmann hebt Steine auf und wirft in das Laub.

ORTMANN. Willst du wohl endlich stille sein dort oben!

KRANENDIECK. Seht doch ihr Bauern, Vater Ortmann eröffnet das Vogelschießen. Willst wohl Schützenkönig werden?

BECKER. Was ist das für eine schlecht erzogene Jugend heut! Was waren wir dagegen brav und gesittet.

JUGENDSTIMME aus dem Baum lachend. He so fangt mich doch. Triffst mich ja doch nicht. Komm doch herauf!

KRANENDIECK. Laß ihn nur, Vater Ortmann. Ihr müßt halt einen Spaß verstehen. Wo bleiben nur die Herren mit der Markenkommision?

HERSKAMP. Die nehmen es mit dem Herbstungang und der Grenzbesichtigung der Mark dieses Jahr sehr genau. Sind heut früh um fünf Uhr schon aufgebrochen, und jetzt ist es Mittag, und sie sind noch nicht da.

SCHEPMANN. Ich bin ihnen am großen Zuschlag und im Beisenhorst begegnet. Sie besichtigen und prüfen und schreiben alles auf. Ja, der neue Holzgraf scheint ein ganz scharfer.

WEITKAMP. Hat uns grad noch gefehlt! Sitzt uns nicht schon der Dobbe mit dem Jan und seinen Leuten auf dem Nacken? In der Mark und am Weidkamp wird's immer schlimmer.

DEINKHAUS. Wie ist es denn, Weitkamp? Ihr solltet doch wegen dem Dobbe und den Schell klagen?

WEITKAMP. Wir hätten's ja schon längst getan, aber wir hatten halt nie so viel Taler zusammen. Was kostet so ein Prozeß beim Appellationsgericht auch für ein sündhaftes Geld!

SCHEPMANN. Und jetzt habt ihr das Geld?

WEITKAMP. Wir von der Borbeckschen und Weidkämpschen Nachbarschaft hatten eine Abordnung zu unserm guten Pfarrer Johann Péter Nagelschmidt geschickt, er sollte uns zur Bestreitung und zur Rettung unserer Weidrechte am Weidkamp und zur Bezahlung des Notarius eine Anleihe von 50 Reichstalem geben.

DEINGHAUS. Hat er's?

WEITKAMP. Ja, obwohl er schon auf dem Sterbebett lag, tat er's. Wir sollen's seinem jüngeren Bruder zurückzahlen, der noch auf der hohen Schule am studieren ist.

DEINGHAUS. Also prozessiert ihr nun doch gegen Horl, Heck und Konsorten?

SCHEPMANN. Wer wird denn eure Klage führen?

WEITKAMP. Der Notarius Richter Mittweg aus der Stadt Essen. Er ist heut nach Borbeck herausgekommen und hat sich bei der Fürstin zur Audienz melden lassen. Er sagt, es wäre nicht klug, wenn wir die Fürstin übergangen und uns sofort an die Gerichte wendeten.

MELLIS VOß. Und ich sag euch, ihr seid nicht klug, wenn ihr die Fürstin anruft. Oder glaubt ihr wirklich, sie wird ihren Erbmarschall, dem sie selber das Erbstrickeramt übertragen hat, Unrecht geben?

WEITKAMP. Das stimmt nicht, was ihr da sagt, Mellis Voß. Das Oberstrickeramt ist schon dem Großvater des heutigen Freiherrn von Dobbe zugefallen. Und der heutige Herr auf Horl hat es im Erbgang von seinem Vater übernommen. Da hat unsere Fürstbissin nichts damit zu tun.

MELLIS VOß. Ach, lehrt ihr mich die Edelleute kennen. Wenn's gegen uns Bauern geht, dann halten sie alle zusammen wie Pech und Schwefel.

WEITKAMP. Hört einmal, Mellis Voß, wißt ihr, warum das Oberstrickeramt eingeführt wurde? *Die Bauern lachen.*

MELLIS VOß. Ihr seid ein Spaßvogel, Bauer Weitkamp. Wozu anders als um uns Borbecker Bauern zukujonieren und zu schikanieren.

WEITKAMP. Nun, ich will's euch sagen. Früher war die Mark, unsere Borbecker Mark, viel größer als sie es heute ist. Da kamen dann auch die Viehherden von der Welheimer Mark und vom Vest Recklinghausen über die Emischer, auch die von der Viehover Mark strichen herüber in unsere Mark, weil unsere Borbecker Weiden und Wälder die fettesten und besten waren. Und da waren bald die Borbecker Weidegründe so abgegrast, daß die Tiere der Borbecker leer ausgingen. Das ist der Grund, warum sie das Oberstrickeramt geschaffen haben. Der Horl sollte mit seinem Förster und seinen Leuten dafür sorgen, daß kein fremdes Vieh mehr in unsere Markengründe käme.

MELLIS VOß. Und was tat er? Er verjagte nicht nur die Welheimer und Recklinghauser und Viehover Herden, sondern auch die der Borbecker Bauern.

WEITKAMP. Merkt ihr's jetzt endlich?! Jawohl, er jagt auch die Borbecker Viehherden aus den guten Weidegründen, weil er sie sich selber vorbehalten will. Sein Vieh und das Vieh des Schloßguts und der andern vom Adel, das darf sich auf den Borbecker Weiden mästen, das wird dick und fett, und wir Borbecker Bauern sollen sehen, wo wir bleiben. Wenn aber unsere Fürstbissin eine gerechte Herrin ist, dann kann und wird sie das nicht dulden. Denn das geht doch gegen unsere verbrieften Rechte an der Mark.

KRANENDIECK. Hört einmal, Weitkamp, das ist doch Unsinn, was ihr da erzählt. Ihr verdreht ja alles. Uns Bauern, die wir unsere alten Markenrechte haben, hat noch niemand das Vieh in der Mark oder auf den vom Hölting festgesetzten Weidegründen angehalten oder weggeführt, wenn es zur Hutungszeit weidete und die Brandmarke trug. Das aufgebrachte Vieh gehört Stück für Stück Köttern, Neubauern und Leuten, die nicht zu unseren Bauernschaften gehören. Wer aber kein Recht an der Mark hat, der soll auch sein Vieh nicht hineintreiben.

Weitkamp will aufbegehren.

HERSKAMP. Jawohl, der Kranendieck hat Recht. In alten Zeiten durften nur die alteingesessenen Borbecker Familien, die schon seit vielen Jahrhunderten auf ihren Höfen sitzen und ihr verbrieftes Recht an der Mark haben, Vieh in den Busch zur Weide und Mast treiben. Jetzt aber treibt jeder Kötter und Köttergenosse jeder An- und Neubauer, der seinen Kotten noch keine drei, vier Jahre stehen hat, Rindvieh, Borstenvieh, Federvieh, ja was er überhaupt an Viehzeug hat, in die Mark und kümmert sich den Teufel um Schonungen, Neupflanzungen oder Einfrechungen und Gattern. Und wenn der Förster oder Holzgraf ihn stellt, dann wird er obendrein frech und nimmt das Maul voll. Das muß anders werden, sag ich.

WEITKAMP. Gehören etwa die Weiden am Weidkamp nicht zur Mark? Und haben wir alten Weidkämpfer etwa keine Markenrechte?

KRANENDIECK. Ihr wißt selbst, Weitkamp, daß das Recht auf die Weiden am Weidkamp strittig ist, und daß das Hölting deswegen die Weiden nicht freigegeben hat.

DER ALTE HECKELEY. Herskampbauer, ich hab dir schon vorhin gesagt, wir Kötter sind ebensolche Borbecker wie ihr. Viele von uns sind aus eben so alten Borbecker Familien wie ihr. Warum sollen wir unser Vieh nicht auch in den gemeinen Borbecker Wald treiben wie ihr?

HERSKAMP. Weil ihr dazu kein Recht habt, Heckeley. Das Markenrecht gehört nicht zur Familie, sondern liegt auf der Sohlstätte auf dem Hof. Seid ihr zweite oder dritte Söhne oder Töchtermänner, dann müßt ihr das Hölting fragen, ob die Markgenossen euch zur Mark zulassen. Aber so, wie es jetzt getrieben wird, ist's ne Schande.

HESELMANN. Dann ist's wohl gar ganz in der Ordnung, daß der Kujon von Pferdestriker uns Köttern und Neubauern die Pferde und Kühe von der Weide wegholt?

HERSKAMP. Wenn ihr nicht die Zulassung der gemeinen Markgenossenschaft zu Weide und Mast hattet, ja, dann war's ganz recht.

HESELMANN *sich steigernd*. ... und daß wir die Ernte nicht einbringen konnten und das Korn uns auf den Feldern verfault, weil unsere Treckgäule und die Ochsen auf dem Gut Horl zurückgehalten werden ...

HERSKAMP. Eure eigene Schuld.

HESELMANN schreiend. ... und daß wir drei, ja fünf Taler Lösegeld zahlen sollen für unser eigenes Vieh und noch die Futterkosten für vier, sechs oder noch mehr Monate, he? Ist das auch Recht?

HERSKAMP. Ihr habt's euch selbst zuzuschreiben!

HESELMANN. Hört ihr's, ihr Leute, habt ihr es gehört? Der verfluchte Pferdestriker tut ganz recht, uns die Pferde und Kühe von der Weide wegzustehlen!

Kötter rufen. Kujon! Leuteschinder! Pferdedieb! Schlagt dem Jan doch die Knochen entzwei!

ORTMANN. He, was macht ihr für einen Lärm, ihr Bauern? Das Hölting hat doch noch gar nicht begonnen. Gelächter, Johlen. Und warum wollt ihr denn dem Jan an den Balg? Ist doch ein braver Kerl!

HOLTE. Und einen fixen Kerl dazu! Der fürchtet sich nicht vor so Maulhelden.

DIECKMANN. Ei ja, fix ist er, das muß ihm der Neid lassen. Meinst du, er ist im Eibel, da taucht er im Langenhorst auf, und du kannst ihn zur selben Zeit im oberen Rahm und in der Voßkuhle begegnen.

ERSTER KÖTTER. Er hat's mit dem Schwarzen, der Sattansbraten!

DIECKMANN. Ja, reiten kann er wie der Leibhaftige. Für den gib'ts kein Hindernis.

HOLTE. Und den Vogel holt er dir im Fluge aus der Luft mit seinem Pistol. Und kommt er zum Vogelschießen ins Dorf, dann adjüts! Schützenkönig!

ERSTER KÖTTER. Ich sags euch ja, er hats mit dem Schwarzen! Er ist nicht christlicher und ehrlicher Leute Kind! Oder weiß hier jemand seine Verwandtschaft?

ZWEITER KÖTTER. Das ist wahr. Niemand weiß etwas über seine Herkunft. Und die Leute sprechen so allerhand über ihn!

HOLTE. Papperlapapp! Das ist doch alles dummes Geschwätz! Und ihr seid zwei alte Waschweiber!

ZWEITER KÖTTER. Hoh sieh dich vor, Holte! Und nimm das Maul man nicht so voll!

DIECKMANN. Da kommt der Jan selber. He, Jan, was schleppst du denn da her?

ZWEITER KÖTTER. Wenn man vom Schwarzen spricht, dann erscheint er!

Jan und ein Knecht tragen die Markenkiste herbei und stellen sie auf den Tisch.

JAN. Na, ihr Bauern werdet ja wohl das Hölting nicht ohne Markenkiste halten. Ich hab sie halt für alle Fälle vom Pfarrer Verhoven aus der Sakristei geholt. So, und die Markenkommmission mit den Herren wird wohl auch gleich hier sein.

CHRISTINE. *Stimme von rechts.* Jan, Jan!

Jan läßt die Bauern stehen und schaut nach rechts in die Kulisse.

CHRISTINE. Hinter dem Eichbaum, aber fürs Publikum sichtbar. Jan, ach Jan! Wie gut, daß ich dich doch noch getroffen hab! ich bin ganz schnell vom Schloß hierher gelaufen. Und hab schon auf dich gewartet. Ach, Jan! Ich hab so eine Angst!

JAN. Aber, Christine! Mein Gott, was hast du denn? Du bist ja ganz blaß!

CHRISTINE. Jan, stell dir vor, der Vater hat von den Leuten im Dorf gehört, daß wir uns heimlich treffen.

JAN. Aber, Christine, das ist doch nichts Böses. Ich werde zu deinem Vater gehen und ihm alles sagen, auch daß wir heiraten wollen.

ERSTER KÖTTER. *Hat das Paar erblickt.* Hoho, ihr Borbecker Bauern, schaut einmal her, der Pferdesticker bestrickt und fängt euch jetzt auch eure Töchter weg!

CHRISTINE. Ich beschwör dich, Jan, geh jetzt nicht zum Vater. Er war ganz außer sich, als er das erfuhr. Er hat

verlangt, daß ich sofort mit dir breche und dich nicht mehr sehen soll. Jan, ach Jan! Ich hab so eine Angst!

JAN. Das ist die reine Unvernunft. Laß mich nur mit deinem Vater reden, mein Liebes.

CHRISTINE. Ach, Jan, die Kötter und die kleinen Bauern hetzen so gegen dich, weil du ihnen die Pferde und Kühe in der Mark abgefangen hast.

JAN. Laß sie ihr Maul wetzen. Die sind feige und tun mir nichts.

CHRISTINE. Aber sie hetzen den Vater gegen dich auf. Sie sagen, du seist nicht christlicher und ehrlicher Leute Kind, weil hier niemand etwas von deiner Verwandtschaft weiß.

JAN. Du weißt es doch, Christine, da ich aus Holland stamme und daß meine Eltern beide tot sind. Als Waisenkind hat mich die Fürstin von Thorn hierher gebracht, und auf Haus Horl bin ich aufgewachsen.

Voßgättermüller tritt von links auf.

ERSTER KÖTTER. Ei, Müller, ei ihr kommt gerade recht, um etwas zu sehen, das euch sicher Freude macht.

Deutet hinter den Baum.

CHRISTINE. Jesus, Maria! Der Vater!

Jan tritt schützend vor sie.

VOSSGÄTTERMÜLLER. Himmel Donnerschlag!

JAN. Voßgättermüller, laßt euch sagen ...

VOSSGÄTTERMÜLLER. Nichts da! Ich hab zunächst mit der hier ein Wörtchen zu reden. Christine ...

JAN. Voßgättermüller, wir wollen heiraten!

VOSSGÄTTERMÜLLER. ... ist das der kindliche Gehorsam, den du deinem Vater schuldig bist? Was habe ich von Dir verlangt? Kreuz Blitz Element!

JAN. So hört mich doch an, Müller!

VOSSGÄTTERMÜLLER. Haltet den Mund, Grünschnabel, wenn der Vater seine ungeratene Tochter ertappt. *Packt Christine am Handgelenk und reißt sie von Jan los.* Sofort läßt du den Kerl da stehen und scherst dich augenblicklich ins Schloß zurück. Bist du so ein liederliches Frauenzimmer geworden, daß du dich zum Gespött aller Leute hinstellst?

CHRISTINE. Jan, ich bitte dich, laß mich! Ich muß gehen. Der Vater ... ach!

JAN. Voßgättermüller, ihr dürft so nicht zu eurer Tochter sprechen. Ihr habt kein Recht ... *Christine läuft weinend davon.*

VOSSGÄTTERMÜLLER. Was? Da soll gleich das Wetter dreinschlagen! Ich hab kein Recht, meine Tochter zurechtzuweisen? So ein Milchbart will mich lehren, wie ich zu meinem Kind sprechen soll?

Bauern und Kötter sammeln sich um die beiden.

JAN. Ihr sprecht von meiner Braut!

VOSSGÄTTERMÜLLER. Ha ha ha! Eure Braut?! Ha ha ha! Ich werd euch was husten! Hier, die Bauern können esruhig hören, daß der Voßgättermüller nicht daran denkt,

seine Tochter an einen Pferdestriker zu verheiraten, und schon gar nicht an einen, von dem niemand weiß, wer sein Vater und seine Mutter sind.

Stimmen von links. Platz da, ihr Bauern, die Herren von der Markenkommission!

JAN. Wenn ihr mich doch wenigstens anhören wolltet!

VOSSGÄTTERMÜLLER. Ich will von einem Pferdestriker, der den armen Bauern ihre Kühe von Pferde wegstiehlt, nichts wissen! Habt ihr nun verstanden?

ZWEITER KÖTTER. Recht so, Voßgättermüller!

Die Freiherren von Dobbe, von Schell, von Asbeck, Coci, Leimgardt, 4 Förster und weitere Bauern treten von links auf und nehmen mit Ausnahme von Freiherr von Dobbe um den Tisch Platz.

FREIHERR VON DOBBE. Hier scheint es ja schon recht lebhaft und erregt zuzugehen. Ironisch zu Jan. Jan, wie kannst du nur mit einem so friedfertigen und sanftmütigen Menschen wie unserm braven Müller Handel suchen?

Bauern lachen.

VOSSGÄTTERMÜLLER. Sapperlot und Kruzitürken! Baron, ihr glaubt wohl, ihr könnt euch über uns Bauern lustig machen, weil ihr ein Herr vom Stande seid? Ihr, ja, ihr selber seid schuld an allem Ärger und Streit im Dorf! Seid ihr es selbst nicht, der den Jan und seine Gesellen uns Borbekern immer wieder auf den Hals hetzt?

FREIHERR VON DOBBE. Müller, mäßigt euch!

Kranendieck, Sandgathe und Ortmann versuchen, den Voßgättermüller zu beruhigen.

VOSSGÄTTERMÜLLER. Ich soll mich mäßigen. Ho, ho Herr Baron, das Maul laß ich mir noch lange nicht verbieten. Und ich sag das, was mir paßt. Bin ich etwa auf meiner Mühle nicht ein genauso Freier und selbständiger Wirt wie ihr auf euren Haus Horl?

FREIHERR VON DOBBE. Laßt gut sein, Voßgättermüller. Der Zorn macht euch unbesonnen. Ihr seid reich, und die zwei Kühe, die euch die Stricker in der Mark wegfin-gen, könnt ihr doch auslösen, ohne daß es euch weh tut!

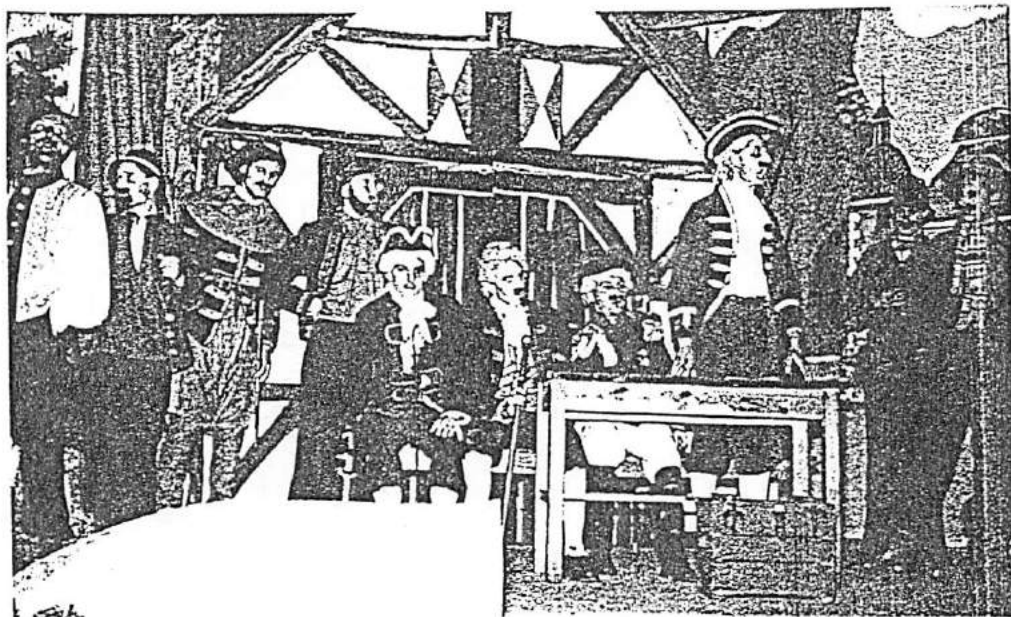
VOSSGÄTTERMÜLLER. *Wird puterrot und röchelt.* Himmel Kreuz und Hagelschlag! Baron von Dobbe, sollet ihr einmal meine Mühle betreten, ich verspreche euch, ich breche euch sämtliche freiherrlichen Knochen im Leib!

FREIHERR VON DOBBE. Beherrscht euren Jähzorn, Müller, oder ihr zwingt mich, anders mit euch zu verfahren.

KRANENDIECK. Um Himmels willen, Müller, wie könnt ihr euch so vergessen! Die Bauern ziehen den Müller in den Hintergrund. - *Freiherr von Dobbe setzt sich zu den anderen.*

FREIHERR VON DOBBE zu *Leimgardt* Fangen wir an!

LEIMGARDT. Ihr Bauern von Borbeck, der höchst unbe-



He da, ihr Bauern! Mäßigt euch!

Im Hintergrund: Die alte Mühle und das Schloß
Szenenfoto von 1952 (Stadtbildstelle, privat)

herrschte und strafwürdige Ausfall des Voßgättermüllers gegen den Freiherrn von Dobbe hat euch eben wieder bewiesen, daß das Hölting nicht mehr wie seit altersher in der Borbecker Kirche stattfinden darf. Leider haben sich ähnliche Vorfälle, wie ihr wißt, auch in der Kirche wiederholt abgespielt. Auf gnädige Verordnung hochdero fürstlichen Durchlaucht wird daher das Borbecker Hölting fürderhin hier auf dem Anger vor dem Schloß gehalten werden.

ORTMANN. Dann wollen wir wohl zu Beginn des Höltings die Markenkiste öffnen und die Markenkur verlesen?

FREIHERR VON ASBECK. Das ist diesmal überflüssig.

LEIMGARDT. Als gewählter und bestätigter Holzgraf der Borbecker Markgenossen, zugleich als bevollmächtigter Hofsekretarius dero Fürstlichen Durchlaucht, der Fürstabtissin und Herrin des Hochstifts und Fürstentums Essen habe ich euch Markgenossen zunächst zu eröffnen, daß auf gnädige Verordnung dero fürstlichen Durchlaucht und mit voller Zustimmung der Rechtsnachfolger der wahren Erben der Mark, das sind die Herren von Dobbe, von Schell und von Asbeck, die alte Markenkur und Satzung von 1647 außer Kraft gesetzt wird. Statt dessen wird die fürstliche Hofkanzlei neue Satzungen für die Erhaltung, Pflege und weitere Nutzung der Borbecker Mark aufstellen. Sie wird dem nächstfolgenden Hölting vorgelegt werden. Inzwischen wird durch Kanzleiverordnungen das Nötige bekanntgemacht und verfügt werden.

KRANENDIECK. Holzgraf, das geht doch nicht! Das ist doch ein glatter Eingriff in unsere Rechte!

ORTMANN. Aber ihr könnt doch nicht einfach die Markenkur aufheben!

Bauern protestieren: Gewalt, Willkür, Rechtsbruch!

FREIHERR VON ASBECK. Haltet Ruhe, ihr Bauern! Hört an, was Förster Schulte-Herbrüggen euch zu sagen hat. Vielleicht werdet ihr dann begreifen, daß etwas geschehen muß, wenn wenigstens Reste unser alten stattlichen Mark gerettet werden sollen.

BAUERN. Laßt den Förster reden!

SCHULTE-HERBRÜGGEN. Ihr Markgenossen und Bauern von Borbeck, seit Tagesanbruch waren heut die Freiherrn von Dobbe, von Schell und von Asbeck mit dem Holzgrafen, uns vier Förstern und Vertretern aus den Bauerschaften unterwegs, um den alljährlichen Herbstumgang, die Markenbesichtigung und die Mastprüfung durchzuführen. Dabei wurden sämtliche Kampe und Schläge der Mark begangen, die Schonungen und Neupflanzungen ebenso wie die Hochwaldreste besichtigt, das Holz auf seine Gesundheit und Güte untersucht, die Stellen mit Windbruch und Holzfrevelschäden markiert, die Eichelmastung geprüft, die Gatter, die Einfrechungen, Schranken, Schlösser, die Brücken, Wege und Stege in Augenschein genommen. Ihr Bauern, wir wollten uns ein möglichst klares Bild von dem Zustand der Mark verschaffen. Nun, das Bild ist erschütternd klar. Die Mark befindet sich in einem trostlosen und beklagenswerten Zustand. So schlimm hat es seit Menschengedenken nicht in der Mark ausgesehen. Sie geht von Jahr zu Jahr zurück und wird immer weniger. Ihr Markgenossen kennt mich. Seit über dreißig Jahren bin ich schon Förster in der Mark, aber mich jammert es mitanzu-

sehen, wie der Wald verwüstet und verwahrlost wird. Ohne Sinn und Verstand wird Holz geschlagen, auch wenn das Hölting oder der Holzgraf keine Holzanweisung gegeben haben. Wir Förster haben nach den alten Registern berechnet, daß allein in den letzten 25 Jahren durch Rodungen, Ausholungen und Holzfrevel mehr als 5000 Quadratruten Waldes geschwunden sind. Die Mark schrumpft zusammen.

HECKELEY. Wir brauchen Holz. Wozu ist denn der Busch da?

Unruhe bei den Bauern.

FREIHERR VON ASBECK. Aber, ihr Leute, seid doch vernünftig! Wer Holz braucht, dem wird es auf dem Hölting angewiesen, und der Förster zeichnet es ihm mit dem Scharbeil.

SCHULTE-HERBRÜGGEN. Wenn Ihr aber in den Wald geht und euch die gestündesten Bäume schlägt, nur weil ihr Staketen, Latten oder Brennholz braucht - und das tun nicht nur Markgenossen, sondern ebenso die Kötter und die nichtberechtigten Bauern, ja, ihr Leute, dann hält das auf die Dauer selbst der stärkste Forst nicht aus.

Zurufe von Bauern: Ihr übertreibt, Schulte-Herbrüggen! - Der Förster will uns das Holz nicht gönnen.

LEIMGARDT. Laßt einmal, Schulte-Herbrüggen. Schulte-Herbrüggen setzt sich. - Scharf: Ihr Bauern, Hört zu: Das Ergebnis der Markenbesichtigung ist beängstigend. Wir müssen uns da zwei sehr entscheidende Fragen vorlegen: 1. Sollen wir dem Sterben der Mark Einhalt gebieten? Bauern brummen. Vereinzelt: Ist's wirklich so schlimm? Was fragt ihr noch? - Dann müssen wir 2. die Frage stellen: Wie kam die Borbecker Mark so in Verfall? Pause. Nun, ich will es euch sagen: Es sind ihrer zu viel, die heut von der Mark leben. In der alten Zeit, da die Markenwaldungen sich noch von Lirich und Lippem bis nach Altenessen erstreckten, war die Zahl der Anrechte auf 120 festgesetzt. Die verteilten sich auf den Oberhof, die Erbenhöfe und die Höfe der alten Borbecker Hövener. Die Zahl der Borbecker Markenrechte hat sich inzwischen nicht sehr erhöht. Dafür aber sind die Frohnhauser Bauern zur Nutzung der Mark in demselben Maße zugelassen worden wie der Borbecker Bauernschaften.

- *Rufe der Bauern: Was haben die Frohnhauser in der Borbecker Mark zu suchen?! Die Frohnhauser sollen bleiben, wo sie hingehören! -*

Ferner haben sich im Laufe der Zeit immer mehr Markenkötter, Brinkkötter und Köttergenossen, An- und Neubauern im Borbecker Quartier niedergelassen und ihren Holz- und Weidebedarf mit oder meistens ohne Zulassung des Höltings ebenfalls aus der Mark gedeckt. Dadurch wurde der Kreis der Beteiligten zu groß. Die wirklich Berechtigten hatten das Nachsehen gehabt. Also ging man dazu über, die eigentliche Substanz der Mark anzugreifen. Zustimmung bei den Bauern.

SANDGATHE. Das ist so wahr wie's Vater unser.

HERSKAMP. Der Holzgraf sagt, wie's ist.

LEIMGARDT. Hört weiter, ihr Bauern! Ihr wißt, wie schnell ein Baum geschlagen ist. Aber wißt ihr auch, wie

lange ein Baum braucht, bis er hochgewachsen und kräftig ist. Selbst wenn für jeden geschlagenen Baum sofort ein neuer Setzling gepflanzt worden wäre, wie es das Grundgesetz der Mark fordert, müßte bei der ständig zunehmenden Abholzung die Mark zusammenschrumpfen. Nun hat aber die Pottung und Neupflanzung in gar keinem Verhältnis mehr gestanden zu der Holzentnahme. Zudem kam nur ein Teil der Neupflanzungen hoch, weil das Vieh immer wieder die Schonungen zerstampft und zertrampelt. Am schlimmsten ruiniert sind jene Teile der Mark, die man eingezäunt und als Zuschläge an einzelne Bauern verpachtet hat.

SCHEPMANN. Es ist sehr wenig angenehm, was ihr uns da sagt, Holzgraf, aber es ist nur recht, daß endlich einmal klar gesagt wird, wie es um die Mark steht.

LEIMGARDT. Und wie sieht es um die Weidewirtschaft aus? In die sich rasch verringern den Weidegründe der Mark wurde von Jahr zu Jahr mehr Vieh hineingetrieben. Zunächst, ihr wißt es ja, streichen seit eh und je vom Vestischen und von Altenessen und der Viehofer Mark die Herden der Markennachbarn durch unsere Borbecker Mark und schmälern dem weideberechtigten Vieh der Borbecker die Nutzung. Sodann kamen der Herden der Frohnhauser und Ehrenzeller Bauernschaften, durch Privileg der Fürst-äbtissinnen zugelassen. Schließlich hielten sich auch die nichtberechtigten Kötter und Neubauern aus dem Borbeckischen Quartier keineswegs an die Höltingvorschriften und schickten ihr Vieh, auch wenn es nicht die Brandmarke trug, in den Gemeindewald. Das Ergebnis: Das Vieh der wirklich Berechtigten findet heut im Wald nicht mehr ausreichende Weide, das gilt besonders für die Schweinemast.

HERSKAMP. Wozu ist denn das Oberstrickeramt geschaffen worden?

SANDGATHE, ORTMANN. Wir haben doch die Förster und die Stricker!

LEIMGARDT. Die können allein nichts ausrichten, wenn die Bauern, das heißt das Hölting, nicht hinter ihnen steht.

FREIHERR VON ASBECK. Ihr Bauern wißt nicht, was ihr wollt. Einmal verlangt ihr, daß die Förster und Pferdestricker auf Ordnung in der Mark halten, aber dann wieder lamentiert ihr, wenn sie es wirklich tun.

FREIHERR VON DOBBE. Das Oberstrickeramt ist nicht eingerichtet worden, um auf Rindvieh Jagd zu machen. Das Gestüt der Wildpferdebahn unten in den Emscherbrüchen zu beaufsichtigen, Wildlinge einzufangen und zu zähmen, fremde Wildpferde und von anderswoher herüberstreichende Acker- und Treckgäule aufzugreifen und abzufangen, das sind die Aufgaben der Pferdestricker. Wenn sie sich jetzt leide auch dazu hergeben müssen, Rindvieh, Schafe, Schweine und sonstiges Viehzeug aufzugreifen, das zur Unzeit oder ohne Brandmarke in der Mark betroffen wird, dann nur deswegen, weil es so nicht weiter gehen kann. Es ist alter Höltingbeschuß: Vieh, das zur unerlaubten Zeit oder gar ohne die Brandmarke seines Besitzers zu tragen, in der Mark weidet, soll von Förstern oder Pferdestrickern eingezogen und in den Ställen von Haus Horl sichergestellt werden. Dort kann es gegen Erlegung des Strafgeldes von 3 Reichstalern und Bezahlung der entstandenen Futterkosten ausgelöst werden.

WEITKAMP. Die Brüchten sind zu hoch. Es sind unter uns viele, die sie nicht zahlen können und die so ihr Vieh verlieren.

FREIHERR VON DOBBE. Ich bin vielmehr dafür, daß die Strafe auf 5 Taler erhöht wird.

BAUERN protestieren. Habt ihr das gehört? 5 Taler! Das ist viel zu hoch! - Die wollen uns unser Vieh wegnehmen.

LEIMGARDT. Wenn wir eine Änderung in der Mark erreichen wollen, dann müssen wir jeden Mißbrauch und jede Übertretung der Höltingvorschriften unter schwere Strafe stellen. Nur scharfes Zugreifen kann noch helfen. Deswegen halte ich die Erhöhung aller bisher vom Hölting vorgesehenen Strafen auf das doppelte Maß für notwendig.

WEITKAMP. Meint ihr das im Ernst, Holzgraf? Das kann doch kein Bauer bezahlen und erst recht nicht ein Kötter.

BRINKMANN. Ihr Bauern, wollt ihr das zulassen? Das machen wir nicht mit. Das kann keiner zahlen.

BAUERN. Wir wollen keine Erhöhung der Brüchten.

LEIMGARDT. Ihr Bauern, nehmt doch Vernunft an! Es geht um eure Mark! Die Strafen sollen ja nicht euch treffen, sondern euch, die wirklich Berechtigten an der Mark, schützen. Die alten verbrieften Anrechte der Borbecker Höfe sind nichts mehr wert, wenn ihr selber zulaßt, daß andere, die kein Anrecht an der Mark haben, euch Wald und Weide verderben.

HOLTE. Ihr Bauern, der Holzgraf hat recht! Die Erträge der Mark sind immer mehr zurückgegangen. Wir Markgenossen bekommen das zu spüren. Es gibt immer weniger Holz, wir können nicht mehr so viel Vieh halten wie unsere Eltern und Voreltern. Und warum? Weil manche von den Markgenossen unter den Neubauern und Köttern Brüder oder Schwäger haben, die sie schützen wollen, wenn sie in der Mark ertrappt werden. Wir Markgenossen müssen aber zunächst die Mark selbst schützen. Wir müssen alle, die kein Recht an ihr haben, abschrecken. Und das geht nur noch durch Verdopplung der Brüchten.

HERSKAMP. Jawohl, die Strafen müssen erhöht werden.

ANDERE BAUERN protestieren: Nein. Die Strafen sind viel zu hoch. - Wer kann denn 5 Taler zahlen bloß für ein Maul voll Gras und Kräutern.

LEIMGARDT. Gebt Ruhe, ihr Bauern! Ihr habt noch nicht alles gehört. Die Mark leidet unausgesetzt schwerer Schaden durch die Unvernunft mancher Marken- und Brinkkötter und besonders durch den Mutwillen der Hütungen und Hirten. Der große Waldbrand, der vor 3 Jahren im Beisenhorst wütete, und der Waldbrand in der Voßkühle sind angesteckt worden von Feuern, die sich die Hütungen angemacht und nicht achtsam gelöscht hatten. Solche höchst schädlichen Waldbrände wiederholen sich von Jahr zu Jahr. Hört weiter! Die Schonungen und Jungpflanzungen im vorderen und hinteren Eibel kommen nicht hoch, weil sie immer wieder von Herden zerstampft und zertrampelt werden. Ähnlich steht es seit vielen Jahren im Erlbruch und auf dem Werth. Die Gatter sind niedergerissen, die Schranken zerbrochen worden. Wollt ihr das auch hingehen lassen?

SCHEPMANN. Holzgraf, ihr habt recht. So geht das nicht weiter.

ORTMANN. Die Strafen müssen verdoppelt werden.

LEIMGARDT. Und nun zum Schluß, ihr Bauern: Was ist zu tun? Die Markenskommission hat nach der heutigen Berücksichtigung der Mark folgendes beschlossen:

1. Da infolge des ständigen Rückganges des Eichen- und Buchenbestandes in der Mark der Anfall von Eicheln und Eckern sehr gering geworden ist, dürfen in diesem Jahre auf ein Markenrecht nicht mehr 6, sondern nur noch 3 Schweine zur Mast in die Mark getrieben werden.

Tumult bei den Bauern.

LEIMGARDT. *Mit erhöhter Stimme.* 2. Ebenso muß bis auf weitere Verordnung alle Weide- und Hutungsberechtigung auf die Hälfte der bisher zugelassenen Stückzahl Vieh herabgesetzt werden.

WEITKAMP. Wenn wir nur noch die Hälfte an Vieh halten dürfen, wie sollen wir dann unsere Abgaben an den Oberhof leisten?

BRINKMANN. Ihr drückt uns die Kehle zu.

LEIMGARDT. 3. Auch die Holzanweisungen, die von jetzt an durch die Hofkanzlei erfolgen werden, dürfen insgesamt nicht mehr als die Hälfte des bisherigen Verbrauchs ausmachen. Wer also Holz braucht, muß es bei der Hofkanzlei melden.

STIMME AUS DEM HINTERGRUND. Es lohnt nicht, den Weg zur Hofkanzlei zu machen. Braucht ihr Holz, dann geht nur nachts selber in die Mark. *Unruhe und Lachen bei den Bauern.*

LEIMGARDT. 4. Alles in der Mark weideberechtigte Vieh erhält ein neues Markenzeichen. Der Aufbrand erfolgt wie üblich im Gebrande am Weidkamp, diesmal unter meiner Aufsicht. Auf ein Markenrecht entfällt bis auf weitere Verordnung nur noch die Hälfte des, bisher zugelassenen Viehs.

5. Vieh, das zur Unzeit oder auf nicht zugelassenen Weidgründen oder gar ohne das neue Markenzeichen in den Marken angetroffen wird, soll so lange zurückgehalten werden, bis die doppelte Strafe und das Futtergeld auf Heller und Stüber erlegt worden sind.

6. Alle bisher in der Borbecker Mark gebräuchlichen Brüchten und Strafgeleider werden auf das doppelte Maß gesetzt.

7. Nachlaß und Stundungen werden nicht mehr gewährt. Brüchten und Strafgeleider, die nicht binnen Monatsfrist erlegt sind, werden durch die Hofkanzlei auf dem Wege der Exekution eingetrieben.

Damit sind wir am Ende, ihr Bauern. Eine Erörterung der Verordnung findet nicht statt. Das Hölting ist geschlossen.

Während sich die Freiherren von Dobbe, von Schell, von Asbeck, Coci und Leimgardt erheben und rechts abgehen, erhebt sich Tumult bei den Bauern. Es bilden sich Gruppen, die lebhaft gestikulieren. Man hört vereinzelte Rufe und Verwünschungen:

Einmal mußte das ja kommen! - Halsabschneider! - Das war kein Hölting, das war Gewalt und Erpressung. - Ihr Bauern, wollt ihr euch eure Rechte nehmen lassen? - Wem gehört die Mark, dem Adel oder dem Bauern? - Laßt euch nicht das Fell über die Ohren ziehen!

Allmählich leert sich die Bühne. 2 Knechte tragen die Markenkiste davon. Jan wird von 5 Köttern umringt. Die Bühne verdunkelt sich.

ERSTER KÖTTER. Elender Pferdedieb, gib uns unsere Gäule heraus!

ZWEITER KÖTTER. Wo hast du meine Kuh und mein Pferd?

DRITTER KÖTTER. Mein Korn verfault auf dem Feld. Wie soll ich es einbringen? Wie soll ich meinen Ochsen einlösen?

JAN. Leute, ihr wußtet genau, daß euer Vieh nicht in die Mark durfte.

VIERTER KÖTTER. Du bist ein Schinder. Willst du uns gutwillig unser Vieh herausgeben oder nicht?

FÜNFTER KÖTTER. Zum letzten Mal, wirst du uns unser Vieh wieder herausgeben?

JAN. Wie soll ich euch euer Vieh wieder herausgeben? Es steht in den Ställen von Haus Horl.

ERSTER KÖTTER. Haut ihm doch den Buckel voll, dem Schinder!

JAN. Geht hin und holt es euch. Von mir könnt ihr es doch nicht bekommen.

ZWEITER KÖTTER. Wenn du uns nicht unser Vieh verschaffst, hauen wir dich krumm und lahm.

JAN. Auf diese Weise werdet ihr euer Vieh schon gar nicht bekommen.

KRANENDIECK. Ihr Kötter macht keine Dummheiten! Laßt den Pferdestricker in Ruhe. Der hat nur getan, was recht war.

Ein Platzregen geht nieder.

JAN. Laßt nur, Kranendieck, die Kötter tun mir nichts. Sie sind halt sehr aufgebracht, aber ich kann ihnen nicht helfen.

Die Kötter flüchten sich vor dem Regen in Halfmanns Scheune.

DRITTER KÖTTER. Noch ist nicht aller Tage Abend! Wir sprechen uns noch, Pferdestricker!

Jan rechts ab. Vorhang.



Zweites Bild

Kleiner Audienzsaal im Schloß, rechtes Fenster, im Hintergrund rechts und links Türen, zwischen ihnen auf einem niedrigen Podest der Sessel der Fürstäbtissin, über ihm das Wappen der Fürstin Franziska Christina, überdacht von einem angedeuteten Baldachin. In der linken Seitenwand eine Tür. An den Wänden Sessel und Taborets; Fürstäbtissin, Obristhofmeister.

FÜRSTÄBTISSIN. Ihr sagt, heut sei zur Audienz mit allerlei Besuch zu rechnen, Obristhofmeister? Wie molestierlich!

OBRISTHOFMEISTER. Bedenken Eure Durchlaucht, daß Eure Durchlaucht seit dem Frühjahr in Holland weilten. Was hat sich hier inzwischen alles angesammelt! Gewiß werden die Herren von Adel kommen. Sie halten heut mit dem Holzgrafen und den Bauern im Dorf Markenbesichtigung und Hölting ab und werden berichten wollen.

FÜRSTÄBTISSIN. Ich weiß es wohl. Wer also wird erwartet?

OBRISTHOFMEISTER. Zunächst des Fürstlichen Hochstifts Marschall Freiherr von Dobbe auf Horl, dem Eure Fürstlichen Gnaden mit der Überlassung des Erbstrikeramtes die Hauptverantwortung in der Borbecker Mark übertragen, aber damit zugleich auch eine vielleicht nicht immer wünschenswerte Gewalt über die Bauern des Dorfes eingeräumt haben.

FÜRSTÄBTISSIN. Was heißt das? Was soll Eure gewundene Rede? Gewiß, der Erbmarschall ist ein gestrenger Herr und mag mit den Bauern nicht immer sanft umgehen. Aber sprecht! Ist etwas Ernstliches in unserer Abwesenheit vorgefallen?

OBRISTHOFMEISTER. Man hört, daß die Bauern von Borbeck, zumal die Weidkämpfer, ihre Klag und Gravamina gegen den Freiherrn von Dobbe bei dem Appellationsgericht vorbringen wollen und den Essendischen Notarius Richter Mittweg pflegentlich gebeten haben, ihre Sache zu vertreten. Sie wollten, heißt es, gar bis zum Reichskammergericht.

FÜRSTÄBTISSIN. Was fällt den Bauern ein zu quärlieren! Haben sie Grund zur Klage, dann sollen sie sie bei mir vorbringen.

OBRISTHOFMEISTER. Der Herr Notarius Mittweg ist deswegen auch bereits hier im Schloß und bittet, Euer Gnaden die Klagepunkte der Bauern vorbringen zu dürfen.

FÜRSTÄBTISSIN. Obristhofmeister, ich bin erstaunt! Seit mehr als 20 Jahren streiten sich die Bauern mit dem auf Horl herum - und nun auf einmal diese Eile! Es wird doch wohl nicht gar so pressieren. Der Notar mag warten, bis ich den Dobbe gehört habe. - Weiter, wer kommt noch?

OBRISTHOFMEISTER. Mit Herrn von Dobbe werden gewiß die Freiherren von Schell auf Ripshorst und von Asbeck auf Berge erscheinen. Auch Euer Fürstlichen Hofkanzlei Direktor Coci und der Hofsekretarius Leimgardt als die Bevollmächtigten Euer Durchlaucht bei dem Hölting werden sich nach Beendigung der Versammlung zugesäumt hier einfinden.

FÜRSTÄBTISSIN. Und sonst?

OBRISTHOFMEISTER. Da wartet unten im Schloß, von Eurer Durchlaucht Hofkanzlei heute hierher beschieden, der Pausbauer, dem Eure Fürstliche Gnaden das Holzwappen zu verleihen geruhen wollten.

FÜRSTÄBTISSIN. Hat er's denn noch nicht erhalten, der brave Mann? So sorgt denn gleich dafür, daß mir Urkunde und Wappenbrief hierher gebracht werden und laßt ihn vor.

OBRISTHOFMEISTER. Es ist noch jemand da, ein gewisser Prospektor Stumm, der Eure Fürstliche Durchlaucht untertänigst um Audienz bittet.

FÜRSTÄBTISSIN. Prospektoren pflegen nach Gold und Silber zu schürfen. Was will ein Prospektor in meinem Stiftsgebiet? Nun, laßt ihn vor, wenn wir die Geschäfte erledigt haben.

OBRISTHOFMEISTER. Es ist auch mit Besuch von Herren vom geistlichen Stande zu rechnen.

FÜRSTÄBTISSIN. Nun, Ihr wißt, Obristhofmeister, Geistliche Herren und Personen vom Stande sind bei Audienzen ungehindert vorzulassen. - *Christine ist eingetreten.* - Was gib'ts, Christine?

CHRISTINE. Der Stiftskutscher ist vorhin mit der Kutsche vom Gräflichen Kapitel in den Schloßhof eingefahren. Er sagt, er habe die Pröbsting und noch zwei Stiftsdamen hierher gefahren.

FÜRSTÄBTISSIN. Geht, Obristhofmeister, und geleitet die Damen her.

CHRISTINE. Euer Gnaden wollen verzeihen, der Kutscher sagte weiter, die Damen hätten den Wagen anhalten lassen, als sie sich dem Schlosse näherten, sie wollten den Weg zu Fuß durch den Schloßpark nehmen und wollten die Verschönerungen des Parks und die neuen Wasserkünste und Tempelchen in Augenschein nehmen. - Soll der Kutscher ausspannen?

FÜRSTÄBTISSIN. Ja, die Damen werden wohl bis zum Abend bleiben. *Christine knickt und will gehen.* Wart einen Augenblick, Christine. Ihr, Obristhofmeister, eilt in den Garten. Schaut Euch nach den Damen um und beglei-

tet sie hierher. *Obristhofmeister ab.* Christine, geh eilends zum Kabinett von Pater Neander. Ich lasse ihn bitten, zu mir in den kleinen Audienzsaal zu kommen. Und wo bleibt denn Ignatius? Wenn du den Mohren siehst, sag ihm, er soll sich augenblicks zu seiner Herrin verfügen. Christine, mit gesenktem Kopf, knickst. Halt, Christine, komm einmal näher, noch näher, mein Kind. Christine, noch immer mit gesenktem Blick, zögernd näher. Schau mich einmal an! Was hast du denn?

CHRISTINE. Es ist nichts.

FÜRSTÄBTISSIN. Du hast doch geweint? Deine Augen sind ja noch geschwollen und gerötet. Gesteh nur!

CHRISTINE. Es ist um nichts, Euer Durchlaucht!

FÜRSTÄBTISSIN. Wegen nichts weint man nicht, und schon gar nicht meine lustige Christine. Also was hast du für einen Kummer? Willst du ihn mir nicht sagen?

CHRISTINE. Durchlaucht sind zu gütig. Aber ... ach, ich schäme mich, Durchlaucht - bitte, Durchlaucht -

FÜRSTÄBTISSIN. Nun, nun Christine, Mamsells in deinem Alter haben zuweilen ihr Geheimnisse. Aber vergiß nicht, mein liebes Kind, daß deine Patin für dich immer ein offenes Herz und ein verständnisvolles Ohr hat und dir helfen wird, wenn sie helfen kann. - So, nun spute dich! Rufe Pater Neander! Und dann schaust du nach dem Tafeldecker, daß die Tafel bereit ist, wenn wir die Audienz beenden. Und daß die Musikanten alle da sind! *Christine mit einem Knicks ab.* Was das Mädel wohl hat? Da scheint doch ein Mannsbild dahinter zu stecken. Mich sollte es nicht wundern, wenn es bald eine Hochzeit gibt. *Der Mohr tritt ein, tiefe Verbeugung.* Wo steckst du denn, Ignatius?

IGNATIUS. Inassus fromm Vater suchen, Herrin. Fromm Vater gleich kommen. - Oh, da schon fromm Vater. *Pater Neander von links.*

FÜRSTÄBTISSIN. Reverendissime, üben Sie Nachsicht mit der Selbstsucht einer schwachen Frau, die Ihren Rat und Ihre Hilfe immer und immer wieder in Anspruch nimmt. Aber seit ich vor Jahren von den Patres Jesuiten mir einen Beichtvater und erfahrenen Berater erbat und daraufhin Sie an meinen Hof kamen, Sie, einer der hervorragendsten Meister des Ordens, gleich ausgezeichnet durch tiefe Frömmigkeit wie durch ungewöhnliche Klugheit und Gelehrsamkeit, ja seitdem bin ich verwöhnt. Seitdem sind Sie mir unentbehrlich geworden. Ich brauche Sie, ich brauche Ihren Rat. Wie schmerzlich habe ich sie in den letzten 6 Monaten vermißt, da ich im Stift Thorn nach dem Rechten sah.

PATER NEANDER. Fürstin, Sie lieben es, meine bescheidenen Dienste glorifizierend zu überschätzen. Meine Oberen haben mich hergeschickt, Ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Ihnen bei dem schwierigen Geschäft des Regierens zu raten und zu helfen, ist mein inniges Bemühen. - Es drücken Sie Sorgen, Fürstin?

FÜRSTÄBTISSIN. Reverendissime, bevor ich nach dem Stift Thorn abreiste, lenkten Sie mein Augenmerk auf das Los der armen Waisenkinder. Sie entwickelten mir damals ein Projekt, in Borbeck oder Steele ein großes Waisenhaus

zu bauen, in dem arme elternlose Kinder aufgenommen werden sollten.

PATER NEANDER. Wohl, Fürstin, nur meine ich, das Ziel einer solchen Waisenanstalt sollte nicht darin gesehen werden, die schwachen Kräfte der Waisen zu schweren Spinn- und Webarbeiten zu mißbrauchen. Mir drückt es immer das Herz ab, wenn ich in solchen Waisenhäusern die armen unschuldigen Wesen sehe, diese Ärmsten der Armen mit ihren großen scheuen Augen, denen keine zärtliche Mutterliebe eine warme Geborgenheit bereitet. Wie grausam, diese Unglücklichen in freudlos kahlen Mauern gefangen zu halten und ihnen ihre schwachen kindlichen Kräfte in harter Fronarbeit abzupressen.

FÜRSTÄBTISSIN. Hochwürdiger Vater, Sie haben mir das schreckliche Los der armen Waisen so eindringlich vor die Seele gestellt, dass mich der Gedanke an sie nicht mehr verlassen hat und mir keine Ruhe geben wird, bis ich nicht ein neues, ein anderes Waisenhaus gebaut habe. Kurzum, Hochwürden, ich bin entschlossen, es zu bauen.

PATER NEANDER. Ich wußte es, Fürstin. Ich kenne Ihre Hochherzigkeit.

FÜRSTÄBTISSIN. Es soll groß und licht und geräumig sein. Es wird einen großen weiten Garten haben, in dem die Kinder lachen und spielen sollen. Sie sollen von warmherzigen Schwestern behütet werden und sich in christlicher Frömmigkeit auf ihr Leben vorbereiten können. Ich denke daran, der Waisenanstalt Handwerksmeister beizugeben, einen Tischler, einen Schreiner, einen Schlosser und Schmied, damit die Jungen ein richtiges Handwerk erlernen können. Und die Mädchen sollen im Kochen und Backen, in der Hausarbeit, im Nähen, Stopfen und Stricken unterwiesen werden.

PATER NEANDER. Fürstin, Sie machen mich glücklich. Gibt es etwas Schöneres, als ein edles Herz brennen zu sehen!

FÜRSTÄBTISSIN. Wir müssen die Pläne in allen Einzelheiten durchdenken, Hochwürden. Doch da kommen die Damen vom Stift. *Pater Neander erhebt sich und will sich zurückziehen.* Nein, ich bitte Sie, hochwürdiger Vater, bleiben Sie. Wenn ich Sie in meiner Nähe weiß, fühle ich mich sicher.

Obristhofmeister tritt ein, nach ihm Landgräfin zu Hessen-Rheinfels-Rotenburg, Gräfin von Manderscheidt-Blankenheim, Gräfin Harrach.

OBRISTHOFMEISTER. Ich melde Eurer Fürstlichen Durchlaucht die Pröpstin und Dechantin des Hochgräflichen Damenstifts Essen Landgräfin zu Hessen-Rheinfels-Rotenburg, die Scholasterin des Stifts Gräfin von Manderscheidt-Blankenheim und die Kustodin des Stifts Gräfin Harrach.

FÜRSTÄBTISSIN. *Ist den Damen entgegengegangen.* Je suis enchantée, mesdames. Quelle joyeuse surprise! Welchem Anlaß habe ich den Besuch der excellenten Prälatininnen meines Stifts zu danken?

LANDGRÄFIN. Fürstin, wie glücklich sind wir alle, daß Sie wieder da sind! Und wie eifersüchtig und neidisch waren wir auf das kleinere Stift Thorn da hinten in Holland, das Ihre Gunst und Liebe doch in höherem Maße besitzen

muß als wir. Sonst wären Sie in einem Jahre wie diesem nicht nach Holland gefahren.

FÜRSTÄBTISSIN. Aber, Liebste, Beste, Teuerste, Sie wissen doch, daß mich die Pflicht dazu zwingt, alljährlich sechs Monate in Thorn zu residieren.

LANDGRÄFIN. Nein, Serenissima, wie konnten Sie uns das antun? Geht man ins Ausland gerade zu der Zeit, da sich zum 25. Male der Tag Ihres Regierungsantritts und Ihres festlichen Einzugs in Stift und Stadt Essen jährt? Nein, Fürstin, das war nicht schön! - Nun, wenn auch der 6. Juni schon lange verstrichen ist, noch schreiben wir das 1752te Jahr und wir bitten Sie, durchlauchtigste Fürstäbtissin, Ihnen als der würdigen Mutter unseres Damenstifts, unserer gnädigen Landesmutter Essendischen Fürstentums unser Gelöbnis der verehrungsvollen Ergebenheit erneuern zu dürfen. Nehmen Sie zum Zeichen dessen dieses kleine Präsent von 100 Golddukaten! *Gräfin Harrach übergibt der Fürstin eine Schatulle.* Prenez, ma princesse, ce petit cadeau de 100 Louisd'or.

FÜRSTÄBTISSIN. Mesdames, je suis profondément touchée. Wie konnten Sie bei den so gering gewordenen Renten Ihrer Präbenden sich so berauben - wie soll ich Ihnen danken? Ich will den Damen des Stifts hier im Park meiner Borbecker Residenz ein artiges Fest im Freien arrangieren mit Schäferspielen und Musik, mit Illumination und Feuerwerk.

GRÄFIN VON MANDERSCHIEDT. Oh Fürstin, was für ein Juwel haben Sie aus dem vormals so wilden und ungepflegten Wald gemacht! Unter den hohen Gewölben des grünen Laubes nun zu lustwandeln auf den sauberen, bequemen Parkwegen und Promenaden, welches Entzücken! Nun hüpf die Borbecke in sanften Kaskaden plätschernd zwischen Bosketts und Taxushecken dahin und atmet frischen und belebenden Hauch! Und aus den Büschen lugen hier geheimnisvoll lockend weiße Tempelchen und Grotten, mahnen da nachdenklich stimmende Ruinen und erfüllen die Seele mit holder Wehmut und stillem Frieden. Man glaubt sich nach Arcadien versetzt.

GRÄFIN HARRACH. Und wie würdig und stolz steht nun Ihre Residenz, nachdem Sie das Schloß der Anna Salome von Salm-Reifferscheidt von Grund auf um- und ausgebaut haben!

OBRISTHOFMEISTER. Wie recht haben die Damen, wenn sie die Wandlungen der Borbecker Residenz bewundern. Vor 25 Jahren, als unsere Fürstin hier einzog, da sahen Schloß und Schloßgarten dagegen räubermäßig aus und glichen in nichts der Residenz einer Landesfürstin.

LANDGRÄFIN. Ganz recht, Obristhofmeister, nahmen Sie nicht an der feierlichen Einholung der Fürstin vor 25 Jahren teil? Oh, so berichten Sie uns doch aus Ihrer Erinnerung, wie es damals war.

OBRISTHOFMEISTER. Ich weiß nicht, ob Eure Durchlaucht ...

FÜRSTÄBTISSIN. Nun, ich mag nicht gern daran erinnert werden. Aber wenn Ihr den Damen damit einen Gefallen tun könnt, so schweigt nur in der Erinnerung.

OBRISTHOFMEISTER. O ja, es war ein glanzvolles Ereignis, und wer es erlebt hat, der wird es nicht vergessen.

Nun, die Damen müssen wissen, daß die Fürstäbtissin, von ihrem holländischen Stift Thorn kommend, am 6. Juni 1727 eintreffend, an der Stiftsgrenze feierlich eingeholt werden sollte. Wir von der Ritterschaft hatten einen Vortrab von 50 Pferden formiert, der sie an der Lipperheide erwartete. Uns schloß sich ein stiftisches Korps von 4 000 Mann mit Ober- und Untergewehr samt Fahnen und Trommeln an. Beim ersten Empfang am Lipperheidebaum ließen sich die Hautbois und Waldhörner mit abwechselnden Trommeln tapfer hören. Die Avantgarde führten die Bauern, den Beschluß machte die Bürgerschaft der Stadt Steele mit den Junggesellen. Als man am Schloß Borbeck vorbeikam, wurde in dem anliegenden Wald, unserem heutigen Park, durch dreimaliges Lösen der Doppelhakenbüchsen das Zeichen gegeben, daß man sich der Stadt näherte. Darauf wurden dann auch von allen Stadttoren mit dem schweren Geschütz Salven geschossen. Eine halbe Stunde vor der Stadt gesellte sich dem Zuge eine Kompanie Kavallerie von 90 Pferden mit Standarten, Heerpauken und Trompeten, die dann vor den Cavaliers und Bedienten einschwenkte.

FÜRSTÄBTISSIN. Wie wird das alles wieder schmerzlich lebendig! War es nicht an den städtischen Friedepfählen, wo der Syndikus Georg Friedrich Krupp und die Deputierten des Magistrats aus ihren Wagen stiegen und mir den Willkomm und das Treuegelöbniß der Stadt Essen entboten?

OBRISTHOFMEISTER. Dort wars, Durchlaucht, und dort war auch die ganze Bürgerschaft mit ihren Fahnen, Ober- und Untergewehr samt der Schützenkompanie, ungefähr aus 2 000 Mann bestehend, versammelt und da war ein lautes Vivatrufen und unaufhörliches Jubelschreien.

LANDGRÄFIN. Wie großartig! Und man erzählt, daß damals die Straßen der Stadt mit Blumen bestreut und daß die Häuser illuminiert waren und auf dem Markt und in der Burg standen große Triumphbogen. Man soll die Stadt nicht wiedererkannt haben.

OBRISTHOFMEISTER. Ja, so wars. Und nach der Begrüßung in der Burg da ging das Feiern erst recht an, und Ihre Hochfürstliche Durchlaucht hielt auf dem inneren Platz des Hofes offene Tafel im Schein der Illumination, die um den ganzen Platz herumging und Pyramiden mit beziehungsreichen Inschriften zeigte. Und bis in die tiefe Nacht wurde das Fest kontinuierlich.

FÜRSTÄBTISSIN. O Schweigt! Welch trügerisches Bild der Zuneigung und Eintracht gaukelt eure Erzählung uns vor. Und wie schmerzlich und bitter anders bot sich doch die Wirklichkeit! Obstinat und widerspenstig, ja aufsässig und rebellisch erwies sich bald der Magistrat, der eben noch "Vivat Hoch!" gerufen hatte, und liebäugelte und konspirierte hochverräterisch mit den landbegierigen Preußen, das nur auf einen Anlaß wartete, seine langen Kerls ins Hochstift einrücken zu lassen. Erregt. Nein, lieber nicht regieren, als mit der landesobrigkeitlichen Autorität also plump spielen zu lassen.

OBRISTHOFMEISTER. Durchlaucht, ich bin untröstlich, durch meinen Bericht die Erinnerung in Eurer Durchlaucht an all die Widerwärtigkeiten heraufbeschworen zu haben.

PATER NEANDER. Es ist nicht Recht, Fürstin, den Gefühlen der Bitterkeit wieder Raum zu geben. Sie haben doch den preußischen Attacken mit mehr Erfolg Widerstand geleistet als Maria Theresia, unsere gnädige Kaiserin, die dem jungen Friedrich ihr blühendes Schlesien hat überlassen müssen.

FÜRSTÄBTISSIN. Es sind ja auch nicht so sehr die Präntationen fremder Souveränen auf Stiftsgebiet, die mich in meinem innersten Wesen kränken und beleidigen, Reverendissime, vielmehr sind es jene nichtswürdigen und heimtückischen Versuche in Stift und Stadt Essen selbst, die Autorität der Fürstäbtissin zu unterhöhlen und meinen Verordnungen ganz offen zuwiderzuhandeln, *cette trop éclatante manière d'agir contre ma naissance et dignité, à quoi je ne suis point accoutumé, ni ne pourrais jamais m'y accoutumer.* Sie wissen es ja selbst am besten, hochwürdiger Vater, wie sogar die geistlichen Herren des Essener Kanonikenkapitels meine Verordnungen mißachten und bekämpften, daß ich schließlich gezwungen war, ihren renitentesten Wortführer auf offener Landstraße von meiner Schloßmiliz aufheben und zu den Alexianern nach Neuß in Haft legen zu lassen.

PATER NEANDER. O, je le regrette beaucoup, ma princesse.

Christine tritt ein, läßt die Tür halb offen und tritt zum Obristhofmeister, dem sie heimlich etwas sagt.

FÜRSTÄBTISSIN. Was ist denn, Christine?

CHRISTINE. Zwei Patres Kapuziner warten draußen.

OBRISTHOFMEISTER. Pater Franziskus und Pater Michael von dem Essendischen Konvent der Kapuziner bitten Eure Durchlaucht um gnädige Audienz.

PATER NEANDER. *Halb laut.* Welch unglückseliges Zusammentreffen!

FÜRSTÄBTISSIN. Ei, ei, so so! Die Patres Kapuziner! Die kommen mir gerade recht!

PATER NEANDER. Ich bitte Sie, Fürstin, bestellen Sie die Patres für ein andermal.

FÜRSTÄBTISSIN. Lassen Sie nur, Reverendissime. Auch an einem anderen Tage werden die Patres nichts Besseres zu hören bekommen. - Laßt sie eintreten!

OBRISTHOFMEISTER. *Zur Tür, öffnet und meldet:* Pater Franziskus und Pater Michael vom Konvent der Kapuziner in Essen.

Die beiden Kapuziner treten ein und erweisen der Fürstäbtissin ihre Reverenz, verbeugen sich vor den Damen und zuletzt vor Pater Neander.

PATER FRANZISKUS. Eure Fürstliche Gnaden wollen gütigst den Aufzug verzeihen, in dem wir vor Euer Durchlaucht zu treten wagen. Ein heftiger Regen hat unterwegs unsere Kutten völlig durchnäßt. Aber wir durften die erste mögliche Gelegenheit nicht ungenützt vorübergehen lassen, da Euer Durchlaucht aus dem Holländischen zurückgekehrt sind, ohne Euer Hochfürstlichen Durchlaucht beweglich vorzustellen, welch äußerste Bestürzung und Betrübnis unseren ganzen Konvent ergriffen hat. Ein Dekret Euer Durchlaucht hat von Thorn aus vor zwei Monaten verordnet, daß uns Kapuzinern die bishero uns vom Fürst-

FÜRSTÄBTISSIN. Wie wird das alles wieder schmerzlich lebendig! War es nicht an den städtischen Friedepfählen, wo der Syndikus Georg Friedrich Krupp und die Deputierten des Magistrats aus ihren Wagen stiegen und mir den Willkomm und das Treuegelöbniß der Stadt Essen entboten?

OBRISTHOFMEISTER. Dort wars, Durchlaucht, und dort war auch die ganze Bürgerschaft mit ihren Fahnen, Ober- und Untergewehr samt der Schützenkompanie, ungefähr aus 2 000 Mann bestehend, versammelt und da war ein lautes Vivatrufen und unaufhörliches Jubelschreien.

LANDGRÄFIN. Wie großartig! Und man erzählt, daß damals die Straßen der Stadt mit Blumen bestreut und daß die Häuser illuminiert waren und auf dem Markt und in der Burg standen große Triumphbogen. Man soll die Stadt nicht wiedererkannt haben.

OBRISTHOFMEISTER. Ja, so wars. Und nach der Begrüßung in der Burg da ging das Feiern erst recht an, und Ihre Hochfürstliche Durchlaucht hielt auf dem inneren Platz des Hofes offene Tafel im Schein der Illumination, die um den ganzen Platz herumging und Pyramiden mit beziehungsreichen Inschriften zeigte. Und bis in die tiefe Nacht wurde das Fest kontinuieriert.

FÜRSTÄBTISSIN. O schweigt! Welch trügerisches Bild der Zuneigung und Eintracht gaukelt eure Erzählung uns vor. Und wie schmerzlich und bitter anders bot sich doch die Wirklichkeit! Obstinat und widerspenstig, ja aufsässig und rebellisch erwies sich bald der Magistrat, der eben noch "Vivat Hoch!" gerufen hatte, und liebäugelte und konspirierte hochverräterisch mit den landbegierigen Preußen, das nur auf einen Anlaß wartete, seine langen Kerls ins Hochstift einrücken zu lassen. *Erregt.* Nein, lieber nicht regieren, als mit der landesobrigkeitlichen Autorität also plump spielen zu lassen.

OBRISTHOFMEISTER. Durchlaucht, ich bin untröstlich, durch meinen Bericht die Erinnerung in Eurer Durchlaucht an all die Widerwärtigkeiten heraufbeschworen zu haben.

PATER NEANDER. Es ist nicht Recht, Fürstin, den Gefühlen der Bitterkeit wieder Raum zu geben. Sie haben doch den preußischen Attacken mit mehr Erfolg Widerstand geleistet als Maria Theresia, unsere gnädige Kaiserin, die dem jungen Friedrich ihr blühendes Schlesien hat überlassen müssen.

FÜRSTÄBTISSIN. Es sind ja auch nicht so sehr die Präventionen fremder Souveränen auf Stiftsgebiet, die mich in meinem innersten Wesen kränken und beleidigen, Reverendissime, vielmehr sind es jene nichtswürdigen und heimtückischen Versuche in Stift und Stadt Essen selbst, die Autorität der Fürstäbtissin zu unterhöhlen und meinen Verordnungen ganz offen zuwiderzuhandeln, cette trop éclatante manière d'agir contre ma naissance et dignité, à quoi je ne suis point accoutumé, ni ne pourrais jamais m'y accoutumer. Sie wissen es ja selbst am besten, hochwürdiger Vater, wie sogar die geistlichen Herren des Essener Kanonikenkapitels meine Verordnungen mißachten und bekämpfen, daß ich schließlich gezwungen war, ihren renitentesten Wortführer auf offener Landstraße von meiner Schloßmiliz aufheben und zu den Alexianern nach Neuß in Haft legen zu lassen.

Der „fürstliche“ Besuch im Rathaus in Zeitungsberichten:

oben: ESSENER ALLGEMEINE ZEITUNG vom 1.12.1952

unten: ESSENER ALLGEMEINE ZEITUNG vom 2.12.1952

Fürstäbtissin beim Oberbürgermeister



Es war ein herrliches Augenblick, als Samstag morgen Essens, alte Fürstäbtissin dem Oberbürgermeister der Stadt ihre Aufwartung machte. Es war die Darstellerin eines Spiels, das gegenwärtig vom Gymnasium Borbeck aufgeführt wird: auf gnädige Verordnung der Fürstäbtissin. Das heitere Spiel hat bereits zahlreichen Besuchern viel Erbauung geschenkt. Links auf dem Bilde der Leiter des Borbecker Gymnasiums. Eigenbild: Schlickum

Auf gnädige Verordnung der Fürstäbtissin

Borbecker Gymnasiasten führten Essener Heimatspiel auf

Anlaßlich der „Musischen Woche“ erfreute das Gymnasium Essen-Borbeck mit einer lebhaften Aufführung des Laienspiels „Auf gnädige Verordnung der Fürstäbtissin“. Dr. Franz Gorbelt, Autor und Regisseur zugleich, gibt mit seinem Werk den Zuschauern eine liebenswürdige heimatsgeschichtliche Lektion.

Im Mittelpunkt der Handlung steht Fürstäbtissin Franziska Christina (1726 bis 1776), und es wird gezeigt, wie die hohe Dame sich als kluge, um ihre Souveränität hartnäckig kämpfende Politikerin, erweist. Sogar um das Glück einzelner sorgt Franziska Christina sich – Musterbild einer Landesherrin fürwahr!

Erfreulich festzustellen, daß zwischen Publikum und Akteuren – infolge des Themas, das alle Essener angeht – sofort ein Kontakt hergestellt wurde. Das Großaufgebot an Darstellern spielte mit Munterkeit und Laune. Es war ersichtlich, wieviel Mühe der Regisseur sich um die Sprech- und Bewegungsregie gemacht hatte. Die musikalische Ausgestaltung besorgte Studienrat Walter Ellinghaus, das hübsche Bühnenbild hatte Studienrat Herbert Renelt geschaffen. Allen Darstellern voraus – es fand sich manche schenkbare Leistung – war Hildegard Quikamp eine gütige, zerknirschende Fürstäbtissin. Das Publikum dankte mit begeistertem Applaus.

Ausklang der Musischen Woche

Mit einer Wiederholung der buntbewegten Aufführung von Shakespeares „Komödie der Irrungen“ durch die Spiel-schar der Helmholtz-Schule und des Barock-Abends der Alfred-Krupp-Schule klang die Musische Woche aus. Im schönen Rahmen des Kammermusiksaales kamen die Orchesterdirigenten und vor allem die „Schulmeister-Kantate“ von Telemann noch zu größerer Wirkung. Der Musik waren von den zehn Abenden

eigentlich nur drei gewidmet. Das Burg-gymnasium trat mit seinem Orchester und Chor in der Viktoriaschule auf. Man spielte Werke von Händel und Gluck und sang Musik aus alten Tempeln und Domen. Zwischendurch wurde eine Erzählung von Tolstoi „Das Osterpflegen“ szenisch dargestellt. Das Goethe-Gymnasium hatte den Eröffnungabend bestritten und die Maria-Wächter-Schule ergänzte den Theaterabend des Werdener Gymnasiums durch schmutzige Tänze und durch eine liebevolle Wiedergabe der einzigen Kantate „Der Mond ist aufgegangen“ von Hans Lang. Die Musische Woche führte somit zu einem erfreulichen Weiterleiten der Schulen untereinander. Gegenseitige Anregung und Ansporn zu weiterer Leistungsbesserung sind wohl die positiven Ergebnisse dieses mit großem Interesse aufgenommenen Veranstaltungszyklus.

H. B.

PATER NEANDER. O, je le regrette beaucoup, ma princesse.

Christine tritt ein, läßt die Tür halb offen und tritt zum Obristhofmeister, dem sie heimlich etwas sagt.

FÜRSTÄBTISSIN. Was ist denn, Christine?

CHRISTINE. Zwei Patres Kapuziner warten draußen.

OBRISTHOFMEISTER. Pater Franziskus und Pater Michael von dem Essendischen Konvent der Kapuziner bitten Eure Durchlaucht um gnädige Audienz.

PATER NEANDER. *Halb laut.* Welch unglückseliges Zusammentreffen!

FÜRSTÄBTISSIN. Ei, ei, so so! Die Patres Kapuziner! Die kommen mir gerade recht!

PATER NEANDER. Ich bitte Sie, Fürstin, bestellen Sie die Patres für ein andermal.

FÜRSTÄBTISSIN. Lassen Sie nur, Reverendissime. Auch an einem anderen Tage werden die Patres nichts Besseres zu hören bekommen. - Laßt sie eintreten!

OBRISTHOFMEISTER. *Zur Tür, öffnet und meldet:* Pater Franziskus und Pater Michael vom Konvent der Kapuziner in Essen.

*Die beiden Kapuziner treten ein und erweisen der Fürst-
äbtissin ihre Reverenz, verbeugen sich vor den Damen und
zuletzt vor Pater Neander.*

PATER FRANZISKUS. Eure Fürstliche Gnaden wollen gütigst den Aufzug verzeihen, in dem wir vor Euer Durchlaucht zu treten wagen. Ein heftiger Regen hat unterwegs unsere Kutten völlig durchnäßt. Aber wir durften die erste mögliche Gelegenheit nicht ungenützt vorübergehen lassen, da Euer Durchlaucht aus dem Holländischen zurückgekehrt sind, ohne Euer Hochfürstlichen Durchlaucht beweglich vorzustellen, welch äußerste Bestürzung und Betrübnis unseren ganzen Konvent ergriffen hat. Ein Dekret Euer Durchlaucht hat von Thorn aus vor zwei Monaten verordnet, daß uns Kapuzinern die bishero uns vom Fürstlichen Hof und vom Essendischen Lande zugeflossenen Nutzbarkeiten bis weitere gnädige Verordnung vorenthalten würden. Wir leben seitdem in tiefster Niedergeschlagenheit und ärmlichster Bedürftigkeit. Eure Fürstliche Durchlaucht sollen wissen, daß wir uns in äußerster Ratlosigkeit befinden, weil uns nicht bewußt ist, wodurch wir Euer Durchlaucht Unwillen erregt und uns Euer Durchlaucht Gnade und Wohlwollen verscherzt haben können. In dieser Bittschrift um das alljährliche Almosen ...

FÜRSTÄBTISSIN. *Ihm scharf unterbrechend.* Die Bittschrift nehmt nur gleich wieder mit, Pater, und gebt sie Eurem Guardian zurück. Ich will sie nicht lesen. Wenn den Patres Kapuzinern über den Böllerschüssen bei ihrer Kircheneinweihung und über dem Fraternisieren mit den Evangelischen beim Festschmaus das Gedächtnis so geschwächt wurde, daß ihnen nichts bewußt ist, wodurch sie unseren fürstlichen Unwillen erregt und unser fürstliches Wohlwollen verscherzt haben können, dann sollten sie schleunigst bemüht sein, ihr Gedächtnis wieder aufzufrischen. Ich will ihnen gern dabei helfen.

PATER FRANZISKUS. Euer Fürstliche Durchlaucht ...

FÜRSTÄBTISSIN. Unterbrecht mich nicht! Wer hat es euch denn erst überhaupt ermöglicht, eure völlig ruinierte Kirche auf der Velau wieder aufzubauen? Und dann laßt Ihr rasch in meiner Abwesenheit diese Kirche durch den Werdener Abt wieder einweihen und dankt in der Festpredigt durch Euerm Ordensguardian für die Wiederaufbauung gar noch dem Stadt-Magistrat von Essen und sämtlicher Bürgerschaft der Kaiserlich Freien Reichsstadt Essen. Hört Ihr, Pater Franziskus, der Kaiserlich Freien Reichsstadt Essen. Ei, Pater, da begreif ich nicht, warum Ihr Eure Bittschrift durch strömenden Regen zu mir tragt. Lebt Ihr nun, wie Ihr sagt, in ärmlichster Bedürftigkeit, ei, warum wendet Ihr Euch nicht an Eure Gönnerin, die Kaiserlich Freie Reichsstadt Essen? Geht, Ihr seid hier an der falschen Tür.

PATER FRANZISKUS. Ich bitte Eure Fürstliche Durchlaucht ...

FÜRSTÄBTISSIN. Ich will nichts wissen. Geht und richtet Euerm Guardian aus, daß die Fürstäbtissin des Hochstifts vom Fürstentum Essen den Kapuzinern, solange alle Almosen, Zuwendungen und Gefälle sperrt, bis der Guardian der Kapuziner von derselben Kanzel, wo er dieser Sottise gegen Ihre Souveränität sich schuldig machte, die übermütige und strafbare Expression "Kaiserlich Freie Reichsstadt Essen" feierlich zurückgenommen hat. Solang verseht Euch meines fürstlichen Unwillens. Und nun geht.

PATER FRANZISKUS. Hochfürstliche Durchlaucht!

FÜRSTÄBTISSIN. *Steht erregt auf und stößt mit ihrem Stock auf den Fußboden.* Ich sag euch, ihr sollt gehen, Mönch! Euer Guardian wartet auf euch!

Pater Neander ist inzwischen ans Fenster getreten.

PATER NEANDER. Halten zu Gnaden, Fürstin. Die Herren Patres kamen ganz durchnäßt hierher, und draußen regnet es noch immer in Strömen. Vergönnt ihnen wenigstens wie alljährlich eine Stärkung an Eurer fürstlichen Tafel!

Kapuziner ab.

FÜRSTÄBTISSIN. Haltet sie nicht auf, hochwürdiger Vater! Die Patres Kapuziner haben es eilig. Der Regen wird sie auch auf dem Rückweg nicht genieren. Ihr, Obristhofmeister, geht und holt Urkunde und Wappenbrief für den Bauern Paus und führt ihn selbst zur Audienz herein. Obristhofmeister ab. *Zu den Damen.* Es ist mir leid, daß ich den Damen den peinlichen Auftritt nicht hab ersparen können. Ich bitte noch einige Augenblicke Geduld, wir schreiten dann zur Tafel. *Tritt ans Fenster.* Allerdings, es regnet noch heftig. Da kommen die Patres aus dem Schloßtor und laufen ... Wohin? Ah, sie treten in Halbmansscheune unter. Es tut mir gewiß um die beiden Patres leid. Allein ich darf nicht weichherzig scheinen. Nichts wäre verkehrter, als derartige Affronts gegen die Würde und Souveränität der Fürstin durchgehen zu lassen.

Obristhofmeister tritt mit den Papieren ein, die er auf ein Tischchen legt. - Bauer Paus tritt ein und bleibt den der Tür stehen.

OBRISTHOFMEISTER. Der Bauer Hermann Paus aus der Bauernschaft Bedingrade.

FÜRSTÄBTISSIN. Tretet nur dreist näher, Pausbauer. Ich habe euch heut hierher ins Schloß bestellt, weil ich gesonnen bin, euch in gnädiger Ansehung eurer wackern Tat das Wappen eines Freibauern zu verleihen.

PAUS. Euer Gnaden machen zu viel Aufhebens davon, daß ich der Bestie die Gurgel zugeedrückt hab.

LANDGRÄFIN. Zur Fürstin: Wie interessant, Fürstin! Das also ist der unerschrockene Mann, der den Kampf mit dem Wolf gewagt hat. Mit Schauern und Bewunderung erzählt man davon in der Stadt.

FÜRSTÄBTISSIN. Ihr hört, Pausbauer, daß man allerorts schon von euch spricht, seid umgänglich und erzählt uns doch noch einmal den ganzen Hergang eures Heldenstücks. Die Damen werden's euch gewißlich danken.

LANDGRÄFIN. Ei, gewiß, das wäre aufregend.

GRÄFIN MANDERSCHIEDT. Laßt euch nicht lange bit-
ten, Pausbauer!

GRÄFIN HARRACH. O erzählt uns doch, wie ihr den Wolf erlegt habt.

PAUS. Jo nun, wenn es meiner gnädigen Fürstin und den edlen Damen zu Pläsier und Unterhaltung dienen kann. Ich wills versuchen. Das war vergangenes Jahr am 20. Dezember. Wir Bauern aus Borbeck sollten wie alljährlich die große Reise zum Fernewald im Bottropschen machen, unserer gnädigen Fürstin Bau- und Brennholz holen. Ich hatte mich verspätet, und als ich zum Oberhof kam, waren die anderen Bauern alle mit ihren Wagen schon losgefahren. Da fuhr ich denn allein hinterher. Ich dachte mir, wirst sie schon einholen. Es war ein früher und strenger Winter und es gab bittern Frost. Durch die Borbecker Mark liefen die Pferde gut. Bei der Emscher mußte ich dann absteigen und das Leitpferd am Zügel nehmen. Das Eis war aber fest, und so konnte ich Pferde und Wagen sicher über den zugefrorenen Fluß führen. Ich vertrete mir grad die ein wenig steif und kalt gewordenen Beine, da merke ich, wie die Pferde plötzlich unruhig werden und ängstlich schnauben. Der Schimmel, der sonst ganz ruhig geht, spitzt die Ohren, bläht die Nüstern und fängt an zu bäumen. Und da raschelt und kracht es auch schon im Unterholz und heraus springt ein mächtiges Vieh von Wolf und meinem Schimmel direkt an die Kruppe. Ich nicht faul, werf mich auf das Biest und krieg es mit beiden Fäusten an der Gurgel zu packen. Da läßt es vom Schimmel und springt mir an den Leib. Ich stolpere und stürze mitsamt dem Wolf, aber ich hab ihn fest in den Fäusten. Wir wälzen uns im Schnee. Das Biest jault und gurgelt und ächzt, es krallt sich mit seinen Pfoten an mir fest und reißt verteuelt an meinen Gliedern. Da kann ich mich mit eins endlich auf das Tier wälzen und drücke und presse mit allen Kräften dem Vieh die Kehle ab. Das schlägt und dreht und windet sich zäh immer wieder unter mir weg. Mir steht der Schweiß am ganzen Körper und ich denke mir: Lange hältst du das nicht durch! Aber da werden seine Bewegungen endlich matter, ich nehme noch einmal alle meine Kräfte zusammen und presse, was ich kann. Da tut das Vieh einen Ruck, und es ist aus. Verreckt. Je nun, ich steh auf, hole tief Luft, putz mir den Schnee von den Kleidern, werf den Kadaver hintern auf den Wagen und beruhige die Pferde. Und dann bin ich losgefahren und kam auch wohlbehalten zu den andern.

Das war alles. Bloß diese Narbe hier am Arm hab ich behalten.

FÜRSTÄBTISSIN. Ihr seid doch ein braver, unerschrockener Mann!

LANDGRÄFIN. Was müßt ihr für Kräfte haben!

GRÄFIN HARRACH. Welche Furchtlosigkeit, welcher Wagemut!

GRÄFIN MANDERSCHIEDT. Und wie schlicht, treuherzig und bieder er ist.

FÜRSTÄBTISSIN. Nun, Bauer Hermann Paus, ihr seid aus altfreiem Borbecker Bauerngeschlecht und ihr habt das Recht, ein Wappen zu führen. Für eure unerschrockene Tat in unserem fürstlichen Dienst verleihe ich euch und euren Nachkommen das Recht, zur Erinnerung an euren Kampf mit dem Wolf von jetzt an das Wolfswappen zu führen. Es soll in einem langrunden, schräggeteilten Schild einen geflügelten Wolf mit langer blutroter Zunge zeigen. Die Farben der Wappenfelder sollen sein blau und silber. Meine Hofkanzlei hat euch darüber eine Urkunde ausgefertigt, ich mit meiner Unterschrift und meinem größeren Insigne bestätigt hab. Nehmt hier Wappenbrief und Verleihungsurkunde. Für heute seid ihr an unserer fürstlichen Tafel mein Gast.

Christine tritt ein und geht um Obristhofmeister.

PAUS. Gnädige Fürstin, ich danke euch für eure Gnade und die hohe Auszeichnung und versprech euch fürderhin meine treuen Dienste.

OBRISTHOFMEISTER UND CHRISTINE. Die Herren vom Adel mit der Markenskommission sind da.

FÜRSTÄBTISSIN. Zum *Obristhofmeister*: Führt sie herein. *Obristhofmeister* zur Tür.

GRÄFIN MANDERSCHIEDT. Kommt, Pausbauer, laßt uns doch einmal die Narbe sehen, die ihr von euerm Kampf zurückbehalten habt!

OBRISTHOFMEISTER. Öffnet die Tür und meldet: Der Erbmarschall des Essendischen Fürstentums Freiherr von Dobbe auf Horl, die Freiherren von Schell auf Ripshorst und von Asbeck auf Berge, der Fürstliche Hofkanzleirektor Coci, der Fürstliche Hofsekretarius Leimgardt.

FREIHERR VON DOBBE. Fürstin, die Ritterschaft des Borbecker Quartiers entbietet zur Heimkehr der Regentin in ihre fürstliche Residenz dienstwilligen und respektvollen Gruß. Sie ist voller Genugtuung, daß Eure Durchlaucht die weite und beschwerliche Reise vom Stift Thorn über drei große Flüsse gut überstanden haben.

FÜRSTÄBTISSIN. Ich danke Ihnen, Erbmarschall, für Ihren Gruß und die treue Gesinnung der Borbecker Cavaliers.

FREIHERR VON DOBBE. Fürstin, wir kamen, kurzen Bericht vom Borbecker Hölting zu geben. Doch Eure Durchlaucht haben exzellenten Besuch von den Damen aus dem gräflichen Stift, und da wäre es unrecht, wollten wir Eure Durchlaucht und die Damen mit so trocknen und verdießlichen Geschäften incommodieren.

FÜRSTÄBTISSIN. Ich denke, die Damen werden es verzeihen, wenn ich noch einige Minuten verziehe, die Sache kann rasch abgemacht sein.

FREIHERR VON DOBBE. Nun, um es kurz zu machen, Fürstin: Die Borbecker Mark ist in einem deploralen Zustand der Verwahrlosung und Erschöpfung. Sie schrumpft immer weiter zusammen und stirbt ab. Wenn die übermäßigen Ausholungen und die Holzfrevel in demselben Maße sich continuieren, dann wird in 50 Jahren nicht mehr viel von der stattlichen Borbecker Mark übergeblieben sein.

FÜRSTÄBTISSIN. Was bringt ihr mir für eine Hiobsbotschaft zum Willkomm, Marschall! Wie ist denn dieser klägliche Verfall möglich? Ich hab doch erst vor Jahresfrist dem Hofsecretarius Leimgardt aufgetragen, als Holzgraf ernstlich für die Erhaltung der Mark Sorge zu tragen. Gebt Rechenschaft, Herr Secretarius.

LEIMGARDT. Halten zu Gnaden, Eure Durchlaucht. In Erwartung und Voraussicht des Augenblicks einer solchen Rechenschaft hab ich seit vorigem Jahr, da Euer Fürstliches Vertrauen mich zum Holzgrafen berief, in mühevoller Arbeit zusammengetragen, was den bedauerlichen Ruin der Mark betrifft, und hab's in diesem Fasciculum dargestellt. Wenn ich aus ihm die Hauptsachen für die Abnahme der Mark herausgreifen darf:

ad 1. Es sind der Nutznießer zu viele geworden. Man ging dazu über, die eigentliche Substanz anzugreifen. In den letzten 25 Jahren sind durch Rodungen und Ausholungen mehr als 5000 Quadratruten Waldes geschwunden.

FÜRSTÄBTISSIN. Das ist ja eine erschreckende Bilanz.

FREIHERR VON DOBBE. Zu einem ähnlichen Ergebnis führen die Berechnungen meines Försters, der schon 30 Jahre seinen Dienst in der Mark versieht.

FÜRSTÄBTISSIN. Fahrt fort, Holzgraf.

LEIMGARDT. ad 2. Die Pottung und Neupflanzung der letzten 20 Jahre stand in keinem Verhältnis zu der Holzentnahme. Man mißachtet das Grundgesetz der Mark: für jeden geschlagenen Baum einen neuen Setzling anzupflanzen.

ad 3. Um der Markenkasse aufzuhelfen und sie zu füllen, pflegte man zahlreiche Zuschläge einzuräumen und sie an einzelne Bauern zu verpachten. Diese Teile der Mark wurden am meisten angegriffen und ruiniert.

ad 4. In die sich erheblich verringern den Weidegründe der Mark wurde von Jahr zu Jahr mehr Vieh hineingetrieben. Das Ergebnis: Das Vieh der wirklich Berechtigten findet im Wald nicht mehr ausreichende Weide, das gilt besonders für die Schweinemast.

ad 5. Murwille und Unvernunft der Hüttejungen und Hirten, aber auch mancher Kötter stiften unausgesetzt schweren Schaden in der Mark.

ad 6.

FÜRSTÄBTISSIN. Haltet ein, Holzgraf. Gebt mir euern Bericht, ich will ihn gründlich studieren. - Nun gebt Rechenschaft darüber, was ihr tatet, um diesen argen Mißständen zu steuern.

LEIMGARDT. Wollen Eure Durchlaucht sich gnädigst daran erinnern, daß ich zu wiederholten Malen Euer Gnaden dringend vorstellte, das Hölting ganz zu sistieren und aufzuheben, gleich den Landständen. Eure Durchlaucht wollten sich freilich bisher nicht dazu entschließen. Als Schlußfolgerung meiner notgedrungenen Bedenken muß ich leider wieder empfehlen: Heben Sie das Hölting auf! Solange das Hölting über die Mark bestimmt, ist kaum auf wirksamen Erfolg der von mir getroffenen Maßnahmen zu rechnen. Ich habe versucht, durch scharfe Erhöhung der Brüchten und Strafgelder die allzu groben Mißbräuche abzustellen, aber das Hölting widersetzt sich der Brüchternhöhung. Und die Strafgelder, die verhängt worden sind, kommen auch nicht ein, weil das Hölting durch die Finger sieht. Die Markgenossen sind zumeist mit den bei Holz- und Weidefrevel betroffenen Anbauern und Köttern verschwägert, versippt oder verwandt und wollen ihnen nicht wehetun. Sie möchten ihren jüngeren Brüdern und Schwagersleuten, die kein Markenrecht mehr erhalten können, auf diese unrechtmäßige Weise die Nutzung der Mark ermöglichen. Ferner habe ich ...

FÜRSTÄBTISSIN. Genug, genug, Holzgraf. Ich sehe schon, wir müssen dieserhalb unsere Räte befragen. Freilich, das Hölting kann und will ich nicht auflösen. Aber es muß ein anderer Weg gefunden werden. Was ratet ihr Marschall?

FREIHERR VON DOBBE. Fürstin, seit jeher war ich bestrebt, den eingerissenen Mißbräuchen in der Mark entgegenzuwirken, wie Ihr wohl wißt. Der Wald ist etwas Lebendiges, vor dem man Ehrfurcht haben muß. Man darf den Wald nicht verkommen lassen. Wie die Mark aber in letzter Zeit ausgesaugt und malträtiert worden ist, so geht es nicht weiter. Man muß sie entlasten. Man darf nicht mehr so viel Holz schlagen, man darf überhaupt kein gesundes Holz zu Brennholz nehmen. Nun wird aber so sehr viel Holz gebraucht. Ich rater Euer Durchlaucht, den Vorschlag zu prüfen, den der Prospektor Stumm Euer Durchlaucht unterbreiten wird.

FÜRSTÄBTISSIN. Ich kann mir zwar nicht denken, was der Gold- und Silbersucher hier helfen kann. Aber laßt ihn immerhin eintreten. *Obristhofmeister ab.*

FREIHERR VON DOBBE. Ich traf den Prospektor unten im Schloß und weiß von ihm, daß er Euer Durchlaucht um die landesherrliche Genehmigung zur Errichtung einer Kohlenbank hier im Borbecker Quartier bitten will.

FÜRSTÄBTISSIN. Wie? ein Kohlenwerk hier neben meiner Residenz? Das kann nichts werden.

OBRISTHOFMEISTER. *Eintretend.* Der Prospektor Stumm bittet Euer Durchlaucht um Audienz. *Stumm tritt ein.*

STUMM. Durchlauchtigste Fürstin, ich bitte Euer Gnaden, folgendes Projekt zur wohlwollenden Prüfung explizieren und vorlegen zu dürfen. Seit vielen Jahren und Jahrzehnten sind in dem Essendischen Fürstentum eine stattliche Anzahl von Kohlenwerken in Betrieb, die eine gute Ausbeute geben, die Kohlenbank auf dem Staut, die Bank am Schölerpad, Gummichs Kohlenwerk bei Herbrüggen, die Kohlenbank am Langenbrahm, beim Hohen Beisen und noch mehrere. Nun stieß ich bei meinen Schürf- und Gra-

bungen in der Nähe von Pollerbecks Brinkhof an der Straße nach Heißen, ein Hof- und Gartenstück des Kötters Wolf, auf eine mächtige Kohlenbank, die direkt unter der Erdoberfläche beginnt und sich in leichter Neigung nach dem Bocholte hinzieht. Ich nahm einige Proben, verglich sie mit den Kohlen der genannten Kohlenbänke und fand, daß diese Kohle von hoher Güte sei. Sie brennt vorzüglich und gibt eine gute Wärme.

FÜRSTÄBTISSIN. Ihr wollt also dort ein Kohlenpütt mit Unterwerk und Akeldruften errichten und mir das liebe Land verschandeln?

STUMM. Euer Durchlaucht, wer liebte nicht die Schönheit unseres Essener Landes mit seinen reizvollen Siepen und Becken und wäre nicht bemüht, sie zu erhalten. Aber Eure Durchlaucht wissen selbst nur zu genau, in wie rascher Abnahme sich die einst so riesigen Eichen- und Buchenwälder an der Ruhr und im Emscherbruch befinden. Hofkanzleidirektor Coci, Euer Durchlaucht, wissen aber auch, wie alle Welt immer lauter nach Holz und Kohle schreit. Nicht nur die Ziegelbrenner, Töpfer, Glocken- und Zinngießer und Kupferschmiede, sondern in Essen vor allem die Büchsenmacher und Gewehrsmiede, das ganze bedeutende Schmiedegewerbe mit seinen vielen Werkstätten, in denen die berühmten Essener Musketen und das Geschütz geschmiedet werden, - sie alle verlangen nach Kohle. Und immer neue Gewerke aller Art kommen in Aufnahme.

FREIHERR VON DOBBE. Fürstin, mir will scheinen, als wenn wir an einer Zeitenwende stünden, als wenn die Zeit der weiten und stillen Wälder zu Ende ginge und etwas herauf zöge, was wir noch nicht erkennen, dem wir uns aber nicht werden verschließen können.

FÜRSTÄBTISSIN. Nun denn, Prospektor Stumm, habt ihr Pläne, Berechnungen, genaue Beschreibung eures Projektes mitgebracht? Wie wollt ihr übrigens eure Kohlenbank nennen?

STUMM. Mit meinen Konsorten spreche ich immer von der Wolfsbank, weil die Bank auf dem Grundstück des Kötters Wolf zu Tage tritt.

FÜRSTÄBTISSIN. Gebt also die Pläne zur Einrichtung der Wolfsbank unserm Hofkanzleidirektor Coci. Wir wollen sie gründlich prüfen und wollen erwägen, ob Euer Unternehmen von uns gefördert werden soll. Vielleicht ist wirklich dem ruinösen Raubbau an den Gehölzen und Wäldern auf diese Weise beizukommen.

FREIHERR VON DOBBE. Um aber den Mutwillen und der Unvernunft in der Borbecker Mark zu steuern, Durchlaucht, dazu bedarf es nur eines scharfen und strengen Reglements. Freilich, ich glaube auch, dass es nicht gut ist, das Hölting in Borbeck ganz zu beseitigen. Die Borbecker Bauernschaften haben nicht nur das uralte Recht, die Mark zu nutzen, sondern auch mitzubestimmen, wie sie verwaltet werden soll. Aber wenn das Hölting nicht mehr Kraft besitzt, die wahren Übeltäter, Schädlinge und Frevler an der Mark zu greifen und zu strafen, dann muß eben Euer Durchlaucht mit unnachsichtigen Verordnungen und Exekutionen gegen die Schuldigen vorgehen.

FÜRSTÄBTISSIN. Ich bitte Sie, Marschall, arbeiten Sie mit dem Holzgrafen und den Förstern Vorschläge aus, wie die Reform in der Mark durchzuführen ist. Vielleicht werden auch Waldhüter und Waldläufer heranzuziehen sein, um eine straffe Aufsicht und Kontrolle in allen Teilen der Mark zu erreichen. - Und was macht die Wildpferdebahn?

Christine ist eingetreten und geht auf den Obristhofmeister zu, mit dem sie tuschelt. Bei der Namensnennung von Jan horcht sie auf und nimmt an dem Gespräch teil.

FREIHERR VON DOBBE. Sie steht in gutem Flor. Seit der junge holländische Junker Jan herangewachsen ist, lebt er nur noch mit den Pferden, auf den Pferden, für die Pferde. Die 237 Wildpferde des Gestütes kennt er alle und sie kennen ihn. Und selbst unser prächtiger, aber nicht ungefährlicher Markenhengst "Satan", der im Hengstkamp frei lebt, hat Freundschaft mit ihm geschlossen. Da Jan bisher selbst das wildeste Pferd mit seiner Schlinge eingefangen und gezähmt hat, nennen ihn die Leute im Dorf ihn den Pferdestriker. Er hat nun mit meinem Förster und einigen Knechten dafür gesorgt, daß das Durchstreichen und Zestampfen der jungen Pflanzungen in der Mark durch Pferde und Kuhherden, die nicht in die Mark gehören, nachließ. Noch in diesem Jahr hat er 23 fremde Pferde und etwa 40 Kühe, die kein Markenzeichen trugen, in der Mark aufgebracht und in den Ställen von Horl untergestellt.

LEIMGARDT. Deswegen ist er natürlich bei denen, die verbotenerweise ihr Vieh in den Wald treiben, verhaßt und gefürchtet. Man hat ihn auch wiederholt bedroht. Und tatsächlich gingen ihm doch heute beim Hölting einige Kötter arg zu Leibe. *Christine schreit auf.*

CHRISTINE. Um Gotteswillen, was haben sie ihm getan?

FÜRSTÄBTISSIN. Ei, Christine, was hast du denn? Ach, nun begreife ich so manches! Schau, schau, das also ist des Rätsels Lösung!

CHRISTINE. *Ist zu Leimgardt gestürzt.* Sagt, um Christi willen, sagt, was ist ihm geschehen? So spricht doch, ich beschwör euch!

FREIHERR VON DOBBE. Beruhigt euch nur, Jungfer, es ist ihm gar nichts geschehen.

LEIMGARDT. Sie haben es auch nicht gewagt, den Junker anzurühren. Und sie werden es auch nicht.

FÜRSTÄBTISSIN. So, die Audienz ist beendet. Ich bitte die Damen und Herren, meine Gäste zu sein und mir an der Tafel Gesellschaft zu leisten. *Der Obristhofmeister öffnet die Türe links. Aus dem Tafelsaal ertönen die Klänge einer Intrade. Die Gäste begeben sich paarweise langsam in den Tafelsaal.* Nun komm einmal her, Christine! Nein, lauf nicht fort, bleib hier und komme nur näher, noch näher! So und nun schäm dich nicht länger. Ist's wegen des Junkers Jan, daß du heute den ganzen Tag so verstört bist und verweinte Augen hast? Nun sag's mir schon!

CHRISTINE. Ach, durchlauchtigste Fürstin, ja - und nein, Jan und ich - wir lieben uns ... und sind miteinander im reinen. Aber mein Vater ist dagegen.

FÜRSTÄBTISSIN. So, der Voßgättermüller ist dagegen?

CHRISTINE. Als er im Dorf erfuhr, daß wir - ... auf einander warten, da wurde er sehr böse und zornig und ver-

Die gesamte Compagnie "Auf gnädige Verordnung der Fürstäbtissin" erlbt herzlich dankend ihren Dichter, Spielleiter und Sekretären Studienrat Dr. Franz Goebel, durch nachfolgende Unterschrift:

Hildegard Grimbkeuplatz fürstäbtissin Rainer Hohl als Pickmann
 Klaus Dünförs als Herrkamp
 Christel Nölle als Gräfin Hans Franke als Bauer Stells-Vogel
 Gisela Dickmann als Gräfin Willi Horn als Bauer Ottensum
 Horst Kohnmann als Frl. v. Többe Hermann Ostmann als Bauer Recker
 Werner Gygat als Frl. v. Schell Willi Glemes als Brinkmann
 Rüd. Jünke Engels als Frl. v. Lebeck Martin Krimm als Klein-Eggelbach
 Hans Reimering als Hofhofmeister Manfred Hartig als Gerschermann
 Gerold Hagedorn als Loci Herbert Genter als Bauer Witkamp
 Hilke Hühnsper als Holagref Heinz Hendricks als Bauer Holle
 Franz Lux als P. Mander S.J. Gustav Bruchert als Heckeley
 Herbert Klinking als P. Franziskus Clemens Becker
 Hans Hilsmann als Kramendieck Heine-Dietrich Meller
 Dieter Lahnemann als Leibmohr Stimmen aus dem Eichbaum
 Josef Niemann als Prospektur Stamm Albert-Lies Lüscher 1. Köttler
 Wilfried Kaemmerer als Förster seiner Engels 3. Köttler
 Werner Lück als Vogelfütterer Manfred Hottelbar als 4. Köttler
 P. Wohlhaupt als Vogelfütterer Hans Wille
 F. Große als Christine Dieter Blauk als 2. Köttler
 Willi Laackmann als Müller
 Edmund Lauer als Bauer Lauer
 Marie Wink. Kummern als Schepmann

Mit dieser Urkunde (verkleinert) bedankten sich die Mitspieler bei ihrem „Prinzipal“ Dr. Franz Goebel (aus dem Nachlaß)

verschwor sich, daß seine Tochter keine Pferdestriker und Pferdedieb heiraten werde. So schimpfen den Jan manche im Dorf, deren Pferde er in der Mark einfiel.

FÜRSTÄBTISSIN. Da tat er recht daran, denn die Gäule der Kötter und Neubauern haben in der Mark nichts zu suchen.

CHRISTINE. Das sagt Jan auch, und ich hab's dem Vater auch vorgehalten. Der sagt aber, die Mark sei der Gemeinde Wald und für alle da, und die Kötter hätten jetzt in der Ernte keine Pferde gehabt und hätten ihr Korn nicht einbringen können, nur weil der Jan sie ihnen weggenommen habe. Und das wäre eine Leuteschinderei.

FÜRSTÄBTISSIN. So, sagt das der Voßgättermüller?

CHRISTINE. Ja, und dann reden die Leute im Dorf eben auch, daß man nicht einmal recht weiß, woher Jan eigentlich stamme und ob er überhaupt ehrlich und christlich getauft sei. Und da hat der Vater von mir verlangt, ich soll von Jan lassen, er werde seine Tochter, sagt er, nur einem Manne geben, der ehrlicher Eltern Kind und christliche getauft ist. Ich kann aber nicht von Jan lassen. Und Jan hat mir ja auch gesagt, daß es mit seiner Geburt und Taufe alles seine Richtigkeit habe - und wie heute das Hölting sein sollte, da hatte ich plötzlich so eine Angst, sie würden Jan etwas tun. Wie ich schnell einmal hinüberlief, um ihn zu warnen ...

FÜRSTÄBTISSIN. Wie, du bist vom Schloß zum Hölting hinüber gelaufen? Hast du das getan, Christine? - Ist es denn so schwer, von ihm zu lassen?

CHRISTINE. Ach Fürstin, das Leben würde mir ohne ihn nichts mehr wert sein. Ich glaube, ich würde ohne ihn nicht leben können.

FÜRSTÄBTISSIN. Ja, aber der Vater will doch seine Tochter keinem Pferdestriker geben, von dem niemand so recht wisse, ob er ehrlicher Leute Kind und christlich getauft sei.

CHRISTINE. *Schluchzend.* Ach, Euer Gnaden, das ist es ja eben! Ich bin so unglücklich und weiß mir keinen Ausweg, Fürstin. Ich bitte Sie, helfen Sie mir!

FÜRSTÄBTISSIN. Nun hör mal gut zu, Christine. Natürlich will ich dir helfen, soweit ich kann, das hab ich dir ja als deine Patin versprochen. Aber wenn dein Vater, der Voßgättermüller, den Jan so gar nicht leiden mag ...

CHRISTINE. Ach, eigentlich hat er ihn ja im stillen sehr gern. Und früher hat er sich immer gefreut, ja er war beinahe stolz darauf, wenn die Leute Jan bewunderten und gut von ihm redeten. Aber seit die Kötter, die bei ihm mahlen lassen, so sehr auf Jan schimpfen, da will er nichts mehr von ihm wissen.

FÜRSTÄBTISSIN. Du mußt eben Vertrauen haben, Christine, und alles versuchen. Und nun ist's genug. Sobald die Tafel begonnen hat, und der Tafeldecker dich nicht mehr braucht, will ich dich für heut abend entlassen. Du gehst, wie ich dir geraten habe, nach Haus in die Mühle. Vielleicht besinnt sich der Vater doch eines besseren. Steht auf. *Christine geht bestürzt und traurig zur Tür.* Christine, bitte doch noch einmal Baron von Dobbe und Herrn Sekretarius zu mir. *Beide kommen zurück.* Leimgardt, ihr wißt, wo in

meinem Sekretär die holländischen und Thorner Papiere und Briefschaften deponiert sind?

LEIMGARDT. Eure Durchlaucht verwahren sie im linken Gefach.

FÜRSTÄBTISSIN. Ganz recht Leimgardt, Ihr sucht nun also ganz unten in den Papieren nach dem Geburtsbrief, dem Taufzeugnis und den Familienpapieren des holländischen Junkers Jan van den Broich und übergebt diese Papiere dem Baron von Dobbe. Dann schreibt Ihr unverzüglich eine Bestallungsurkunde aus für den fürstlichen Hofstallmeister Mijner Jan van den Broich und siegelt und confirmiert sie mit dem Siegel der Hofkanzlei. Auch diese Urkunde übergebt ihr dem Baron. Ich bitte euch, rasch!

LEIMGARDT. Sehr wohl, Durchlaucht! *Ab.*

FREIHERR VON DOBBE. Fürstin, ich beginne zu ahnen ...

FÜRSTÄBTISSIN. Ganz recht, Baron. Es ist wohl auch unsere Schuld, wenn die jungen Leute solchen Herzenskummer haben. Wir hätten den Junker längst aus seiner geliebten Pferdestrickerei herausholen und in die Ritterschaft einführen sollen. Wir müssen den Schaden wiedergutmachen. Wenn die jungen Leute sich lieben, sollen sie heiraten. Christine ist, wenn auch nicht adeliger Herkunft, doch von braven und wohlhabenden Eltern. Der Voßgättermüller ist reich, nur braust er leicht auf und hat einen rechten Dickschädel. Er hat Christine in der Stadt bei den französischen Nonnen von BMV erziehen lassen und hinterläßt ihr als einzigem Kind die Mühle und ein schönes Vermögen. Also kann der Junker sie heiraten. Wie steht es denn um ihn?

FREIHERR VON DOBBE. Jan will Christine heiraten. Er hat mich schon mehrfach gedrängt, beim Müller für ihn vorzusprechen.

FÜRSTÄBTISSIN. Nun also, Baron. Ich vertraute Ihnen einst das elternlose Kind an Sohnes Statt an. Heute bitte ich Sie als seinen Pflegevater, für Jan van den Broich den Freiwerber zu machen und für ihn beim Voßgättermüller um Christines Hand anzuhalten.

FREIHERR VON DOBBE. Fürstin, ich weiß nicht recht, ob ich das kann und soll. Heut ließ sich doch der Grobian auf dem Hölting von seinem Jähzorn hinreißen und verschwor sich, mir die Knochen im Leibe zu brechen, wenn ich seine Mühle betrete.

FÜRSTÄBTISSIN. Unglaublich, dieser Klotz! Aber, glauben Sie, Baron, es nagt jetzt in ihm, daß er sich wieder so hat hinreißen lassen. Der Dickschädel will auch nichts zurücknehmen. Ich kenne ihn. Wissen Sie, Baron, nehmen Sie es mit Humor. Beschämen Sie ihn und bleiben Sie draußen vor seinem Zaun stehen, wenn Sie feierlich für Jan und Christines Hand bitten. Sie bringen das fertig.

FREIHERR VON DOBBE. Fürstin, ich tu's. Mich reizt es, das Gesicht zu sehen, das er dazu macht. Das gibt einen Mordsspaß!

Von Dobbe ab. Die Fürstäbtissin schreitet in den Tafelsaal. Vorhang.

Drittes Bild

Voßgättermühle, davor Garten mit Zaun. Rechts im Bühnenraum eine einzeln stehende Eiche. - Man hört in der Mühle die Stimme des Müllerburschen.

MÜLLERBURSCHE.

In der Mühle frisch und munter
Geht's die Treppe auf und ab,
Lustig rauf und lustig runter,
Immerfort im raschen Trab.
Hei, wie die Räder sausen,
Wasserströme niederbrausen,
Stein sich dann auf Stein da dreht,
Mühle niemals stille steht.

Müllerbursche stampft hinter der Mühle hervor, einen Mehlsack auf dem Rücken, den er an der Eiche absetzt. Im Abgehen beginnt er die zweite Strophe.

Mühle, Mühle, Herzensmühle,
Gar so freundlich klapperst du;
Immer läuft in raschem Triebe
Wasser auf die Räder zu.
Klapp und klipp und klipp und klapp,
Dran ich meine Freude hab!
Mühle, Mühle, Herzensmühle,
mach noch lange klipp und klapp!

Während der 2. Strophe treten rechts aus dem Hintergrund auf Voßgättermüller und Sandgathe.

SANDGATHE. So Voßgättermüller, da seid ihr angelangt.
Und nun laßt's wie's ist, und vergeßt euren Ärger und Zorn.

VOSSGÄTTERMÜLLER. Einen rechten Ingrim und Zorn hab ich schon, Sandgathe, aber auf mich! Wie hab ich Döppes mich nur so vom Zorn hinreißen lassen können! Manchmal geht's halt mit mir durch. - Wollt ihr nicht noch auf einen Augenblick mit mir eintreten und einen Wacholder mit auf den Weg nehmen?

SANDGATHE. Laßt nur, Voßgättermüller. Hab heut schon genug Zeit vertrödelte; bin morgens weg vom Hof, dann mittags das Hölting und jetzt den ganzen Nachmittag mit euch beim alten Ortmann. Es war verdammt nicht leicht, euch wieder zu Ruhe und Vernunft zu bringen. Na, laßt's gut sein, vorm Walde, und nun muß ich mich auf den Weg machen.

VOSSGÄTTERMÜLLER. Dann dank ich euch auch, Sandgathe, daß ihr euch um mich gekümmert habt, als mich die Tollheit packte. Werd's euch nicht vergessen.

SANDGATHE. Ist schon gut, Müller. Und nun laßt mich heim.

VOSSGÄTTERMÜLLER. Dann will ich euch nicht länger aufhalten, Sandgathe, macht's gut und guten Weg!

SANDGATHE. Adjüs, Voßgättermüller! *Sandgathe ab.*

VOSSGÄTTERMÜLLER. Tjuskes, Sandgathe!

Müllerbursche, pfeifend, mit einem neuen Mehlsack.

MÜLLERBURSCHE. Ah, der Müller ist zurück. Na, Voßgättermüller, was gebt ihr mir für gute Nachricht?

VOSSGÄTTERMÜLLER. Gute Nachricht?

MÜLLERBURSCHE. Derweil ihr zum Hölting wart, war ich nach Horl und hab die Braune und die Bleß ausgelöst.

VOSSGÄTTERMÜLLER. Ach, laß mich ...

MÜLLERBURSCHE. Und wie ich grad aus dem Gut herauskomme, fängt es gleich an, ganz mächtig zu regnen. Kein Mensch war auf der Straße. Ich natürlich brav mit den Kühen durch den dicksten Regen heim in die Mühle. Na, was sagt ihr, Müller? Nicht eine Menschenseele hat gesehen, daß auch der Voßgättermüller sein Vieh auslösen mußte.

VOSSGÄTTERMÜLLER. Laß mich mit den verdammten Kühen zufrieden!

MÜLLERBURSCHE. Na, hört mal, Müller, ich stehl mir die Zeit ab, mach mich auf den Weg und bring euch wirklich die Kühe ungesehen heim, damit die Leute nicht zu wissen kriegen, daß sie auch dem reichen Voßgättermüller sein Vieh in der Mark abgefangen haben ... und nun ist's nicht recht!

VOSSGÄTTERMÜLLER. Ist schon recht, Heinrich, aber die Leute wissen's doch. Der Baron hat's grad auf dem Hölting ausposaunen müssen.

MÜLLERBURSCHE. Wer? Der alte von Dobbe?

VOSSGÄTTERMÜLLER. Ausgerechnet der. Und da hat mich die Wut gepackt und ich hab ihm gedroht, ich werd ihm die Knochen brechen, wenn er sich einmal in meine Mühle getraut.

MÜLLERBURSCHE. Verflucht und zugenäht! Vor dem Hölting habt ihr ihm das versprochen? Starker Toback!

VOSSGÄTTERMÜLLER. Was mußte er auch gerade die Geschichte mit den Kühen all den Lästermäulern in die Ohren schreien! Ich hatte doch, weiß Gott, just in dem Augenblick grad Ärger genug mit dem Jan.

MÜLLERBURSCHE. Aber es war doch nicht der Jan, der euch die Kühe weggefangen hat.

VOSSGÄTTERMÜLLER. Es war auch nicht wegen der Kühe, sondern wegen - Ach, was geht dich das an. Schwätz nicht so viel und tu deine Arbeit. Was schleppst du übrigens die Säcke hier heraus?

MÜLLERBURSCHE. Der Bauer Knümann wollte heut abend, wenn er vom Felde zurück ist, noch vorbeikommen und sein Mehl holen. Und da bring ich die Säcke allweil schon heraus. Nachher geht das Verladen schneller.

VOSSGÄTTERMÜLLER. Hast recht, Heinrich, dann wollen wir sie ihm mal schon herausstellen.

MÜLLERBURSCHE. Noch ein Wort, Müller. Wenn's nicht wegen der Kühe war, dann weiß ich schon, weswegen ihr mit dem Jan Streit hattet.

VOSSGÄTTERMÜLLER. Dann behalt's für dich. Und nun an die Arbeit!

MÜLLERBURSCHE. Nein, Müller, ich bin zwar nur euer Knecht, aber ich bin, denk ich, lang genug auf der Mühle, daß ihr mir ein offenes Wort erlauben werdet.

VOSSGÄTTERMÜLLER. Was willst du denn?

MÜLLERBURSCHE. Ich meine, Voßgättermüller, ihr steckt in letzter Zeit in keiner guten Haut. Wie könnt ihr wegen der paar lumpigen Zentner Getreide, die euch die Kötter zum Mahlen bringen, das Glück eurer Christine aufs Spiel setzen?

VOSSGÄTTERMÜLLER. Dunnerschlag! Was geht dich das an?

MÜLLERBURSCHE. Was mich das angeht? Ich weiß doch, daß ihr eure Christine liebt wie euern Augapfel und daß ihr auf Jan immer große Stücke gehalten habt. Was stellt ihr euch dann zwischen sie? Bloß wegen dem blöden Geschwätz der Kötter?

VOSSGÄTTERMÜLLER. "Was stellt ihr euch dann zwischen sie?" Du kannst einen mit deinen Fragen zum Rasen bringen. Ja, ja, Himmel Herrgott Donnerwetter, der Satan muß mich geritten haben, daß ich auf die Kötter gehört hab und der Christine den Umgang mit Jan verboten hab. Und der Satan saß mir im Nacken, als ich die beiden vor dem Hölting auseinanderjagte und mich vor den Bauern verschworen, sie niemals einem Pferdestricker zum Weibe zu geben. Himmel-Kreuz-Millionen. Und das Herz hat mir geblutet, wie sie weinend ins Schloß zurück lief. Und just da mußte der Dobbe mich verhöhnen! Ach war, Schluß mit dem Gequakel! Schluß, sag ich, Heinrich! An die Arbeit! Kreuz-Blitz-Element!

Beide ab. Man hört den Voßgättermüller hinter der Kulisse rumoren und poltern. - Freiherr von Dobbe von rechts, geht bis zum Zaun und bleibt vor ihm stehen. Zuerst der Müllerbursche, hinter ihm der Müller, jeder mit einem Sack auf dem Rücken.

MÜLLERBURSCHE. Jesus, der Baron! Nun gib'ts ein Unglück!

Der Voßgättermüller schaut auf, bleibt erstarrt stehen, der Sack gleitet ihm langsam vom Rücken.

FREIHERR VON DOBBE. Ich war gewiß überzeugt, Voßgättermüller, daß ihr jeden anderen bei euch zu sehen erwartet hättet, nur mich nicht. Euer Anblick bestätigt es mir. Ihr schaut, als stände der Gottseibeiuns vor euch. - Beruhigt euch, ich komme im Frieden und habe auf gnädige Verordnung der fürstlichen Durchlaucht eine ernste und wichtige Angelegenheit zu besprechen.

VOSSGÄTTERMÜLLER. - I - i - im Frieden - fü - fü - fürstliche Durchlaucht - ja, Herr Baron, be - be - belieben Herr Baron einzutreten!

FREIHERR VON DOBBE. Na, hört mal, Voßgättermüller. Ich kenne euch als einen Mann von Wort. Und ich brauche meine "freiherrlichen Knochen" noch, wenn sie vielleicht auch schon alt sind. Aber wenn es euch nichts ausmacht, so tretet doch näher heran an den Zaun. Ich bleibe hier draußen stehen, ohne eure Mühle zu betreten. Ich stehe hier ganz commod, und so können wir ganz ruhig wie zwei Männer miteinander verhandeln.

VOSSGÄTTERMÜLLER. *Tritt langsam an den Zaun.* - Herr Baron ich - Ihr wir - ja, Herr Baron, also, womit kann ich dem Herrn Baron dienen?

FREIHERR VON DOBBE. Voßgättermüller Antonius vorm Walde, auf gnädige Verordnung unserer durchlaucht-

tigsten Fürstin habe ich die besondere Ehre, bei Euch für den fürstlichen Hofstallmeister Mijner Jan van den Broich um die Hand Eurer Tochter Christine vorm Walde feierlich anzuhalten.

VOSSGÄTTERMÜLLER. Wa - wie - fürstlicher Stallhofmeisterlicher Hofstall - Mijner von den Broich, ach, Christine, nein! Herr Baron, es ist eine zu große Ehre für uns, aber Christine hat schon einen Bräutigam. Ist er auch nur ein Pferdestricker, so ist er doch ein kreuzbraver Kerl, und die beiden lieben sich und damit basta! Ach, Christine!

FREIHERR VON DOBBE. Aber Voßgättermüller, habt ihr nicht heut erst geschworen, daß ihr eure Tochter keinem Pferdestricker zum Weibe geben wollt, von dem man überdies nicht einmal wisse, wer sein Vater und seine Mutter sei?

VOSSGÄTTERMÜLLER. Hab mich dessen verschworen, Herr Baron, nun denn, Kreuz-Millionen-Blitz, dann hab ich einen falschen Schwur getan. Lieber will ich meineidig sein, als daß mir Christine unglücklich wird.

FREIHERR VON DOBBE. Ei, Voßgättermüller, so kenn ich euch noch gar nicht. Wißt ihr übrigens so sicher, daß Christine den Mijner van den Broich nicht haben will?

VOSSGÄTTERMÜLLER. Wenn ich etwas sicher weiß, Kreuz-Blitz-Millionen, Herr Baron, dann dies!

FREIHERR VON DOBBE. Verschwört euch nicht wieder leichtfertig, Voßgättermüller, was ihr vielleicht doch nicht so sicher wißt. Was würdet ihr sagen, wenn der fürstliche Hofstallmeister Mijner van den Broich noch heut zu Mittag auf dem Hölting als Pferdestricker Jan von euch manches zu hören bekam, was ihm nicht gerade gefiel.

VOSSGÄTTERMÜLLER. - Wie - wa - wie? Der meisterliche Mijner van den Broich und der Pferdestricker Jan? Herr Baron, ich - ich - Herr Baron, ich verstehe nichts mehr.

FREIHERR VON DOBBE. Ja, es hat den Anschein. Nun, dann hört gut zu: Vor 20 Jahren brachte die Fürstin aus Thorn einen sechsjährigen Knaben hierher, dessen Eltern beide gestorben waren. Sein Vater, der niederländische Kapitän Henricus van den Broich, fiel noch vor der Geburt seines Sohnes im Duell, als er die Ehre seiner bürgerlichen Frau verteidigte. Die Mutter, von den Anfeindungen derer von Broich verfolgt, siechte hin und starb, als das Kind noch im zarten Kindesalter stand. Dieses Kind nahm die Fürstäbtissin, die schon immer für elternlose Waisen ein erbarmend mitfühlendes Herz hatte, zu sich und übergab es mir an Kindes Statt zur Pflege. Es ist unser bekannter Pferdestricker Jan.

VOSSGÄTTERMÜLLER. Pardon, soll das heißen, daß Christines Jan, der Pferdestricker, ein Junker van den Broich ist?

FREIHERR VON DOBBE. Es scheint allmählich bei euch zu tagen, Müller. Hört weiter zu: Mein Pflegesohn Jan, also der Junker Jan van den Broich liebt ein Mädchen, dessen Vater sich verschworen hat, sie niemals einem Pferdestricker zum Weibe zu geben. Da Jan ein leidenschaftlicher Pferdefreund ist und den Pferdestrickern in der Mark gern half, nannten ihn die Leute im Dorf den Pferdestricker. Er hätte also nach dem fürchterlichen Schwur des Vaters sei-



„Frohes Bauernvölkchen, Rechts vom Grafen Dobbe das Voßgätter-Müller-Paar.
Links das junge Paar (Kammerzofe Christine mit Pferdestrickers Jan.)“
(Foto: Privat, Originalbeschriftung rückseitig)

ner Angebeteten niemals seine Christine bekommen, wenn nicht unsere gnädige Fürstin ein Einsehen gehabt und dieses entsetzliche Ehehindernis beseitigt hätte, indem sie Jan zu ihrem fürstlichen Hofstallmeister machte.

VOSSGÄTTERMÜLLER. Wie, Baron, unsere durchlauchtigste Fürstin hat ...

FREIHERR VON DOBBE. Ganz recht, Voßgättermüller, sie hat. Und wenn ihr es nicht glauben wollt, hier sind Taufzeugnis, Familienpapiere und die Bestallungsurkunde des fürstlichen Hofstallmeisters Jan van den Broich. Schaut sie an und prüft sie gründlich.

Freiherr von Dobbe gibt ihm die Papiere, die Voßgättermüller mit zitternden Händen auseinanderfaltet. Dann gibt er sie dem Freiherrn von Dobbe zurück, schaut an sich herab, entdeckt seine Müllerschürze und dreht sich auf dem Absatz um.

VOSSGÄTTERMÜLLER. Herr Baron, ich - wir - Ihr - Sie - nur einen kurzen Augenblick, verzeiht, ich bin gleich wieder da - meine Frau, die Müllerin - Ab.

FREIHERR VON DOBBE. Wohin denn, Müller? Erst fängt er an zu deklinieren und dann läuft er davon. So eine sonderbare Brautwerbung hab ich doch, weiß Gott, zeit meines Lebens nicht erlebt. He, Müllerbursch, wohin ist denn der Müller?

Hinter der Kulisse hört man den Müller rumoren und schreien: He, Weib, Müllerin, rasch, rasch! Zieh dir dein bestes Kleid an, nur schnell, nur schnell! Wo steckst du denn? Nun mach schon und komm! Ach diese Weiber! Nun los schon! - Zwischendurch die Stimme der Müllerin: Was ist denn los? Was schreist du denn so? Wo brennt's denn? Ach - wie - der Herr... Erstickter Laut. Ich komm ja schon.

Beide treten aus der Tür, sie noch ängstlich an ihren Kleidern zupfend, und schreiten komisch-gravitätisch zum Zaun. Mit einem verunglückten Kratzfuß.

VOSSGÄTTERMÜLLER. Herr Baron, wollt ihr so gut sein und noch einmal wiederholen, weswegen ihr hierhergekommen seid.

FREIHERR VON DOBBE. *Mit Mühe seine Fassung bewahrend, mit formvollendeter Verbeugung:* Voßgättermüller Antonius vorm Walde, auf gnädige Verordnung unserer durchlauchtigsten Fürstin habe ich die besondere Ehre, bei euch für den fürstlichen Hofstallmeister Mijner von den Broich um die Hand Ihrer Tochter Christine vorm Walde feierlich anzuhalten.

MÜLLERIN. *Schreit auf:* Jesus Maria!

VOSSGÄTTERMÜLLER. Herr Baron, der Antrag des fürstlichen Hofstallmeisters van den Broich ist eine Ehre für meine Tochter und für meine Familie. Ich nehme ihn von Herzen gern als Schwiegersohn an -

MÜLLERIN. *Zerrt ihn am Ärmel und unterbricht ihn zischend:* Bist du wahnsinnig, Anton? Sie will doch den Pferdestricker Jan!

VOSSGÄTTERMÜLLER. *Halblaut:* Sei still, Maria! *Zu Freiherrn von Dobbe:* ... und verspreche ihm meine Tochter Christine zum Weibe.

MÜLLERIN. Nein, das duld ich nicht! Anton, laß dich nicht von Glanz und Flitter blenden. Du wirst doch nicht unser einziges Kind unglücklich machen wollen. Hast du sie denn selbst schon gefragt?

VOSSGÄTTERMÜLLER. Ich hab geschworen, sie wird keinen Pferdestricker heiraten! Und was der Voßgättermüller einmal geschworen hat, dazu steht er. - Ist denn Christine da?



Auf gnädige Verordnung der Fürstäbtissin

Ein heiteres Borbecker Spiel, gestaltet von den Schülern
des Gymnasiums mit Unterstützung von Schülerinnen
der Realschule

Am Freitag, Samstag und Sonntag der vergangenen Woche führten Schüler des Borbecker Gymnasiums und Schülerinnen der Mädchen-Realschule Borbeck im Saal der Salesianer das Spiel um Franziska Christina „Auf gnädige Verordnung der Fürstäbtissin“ auf, in dem ein Wesenszug Borbecker Geschichte bildhaft gestaltet war. Borbeck hat den jugendlichen Spielern, ihren Lehrern und der Leitung des Borbecker Gymnasiums vor allem dafür zu danken, daß sie einen beherzten Anfang gemacht haben, Borbeck wieder ein eigenes kulturelles Leben zu geben.

Wir wünschen, daß das dem Herrn Oberbürgermeister von der Fürstin übergebene Vermächtnis, dessen Wortlaut unsere Titelseite wiedergibt, die Wiederherstellung des Borbecker Gymnasiums und den Bau einer Aula beschleunigen wird.

Ueber die Aufführung am Sonntagabend gingen uns die nachstehenden „Glossen eines unsachmännischen Beschauers“ zu, die wir gerne veröffentlichen:

Jedem, der Land und Leute liebt, war es bei Ankündigung obigen Stückes klar: das darfst du nicht versäumen. So war die Sonntagabendvorstellung überfüllt (im Gegensatz — leider — zum Vortag). Leider, sage ich, denn — um es gleich herauszusagen — es war eine ausgezeichnete Darbietung. Die Elternabendatmosphäre gab dem Abend schon so einen herzlichen Rahmen, die Jugend alles mit eigenen Kräften, das Alter nicht anspruchsvoll und für alles dankbar, wie Eltern so sind. Aber auch Anspruchsvolle mußten voll des Lobes sein.

Das Spiel versetzte uns 200 Jahre zurück in Zeit und Verhältnisse des Essener Stiftes unter der Regierung der Fürstäbtissin Franziska Christine. Die Borbecker Nachrichten brachten letzthin einen instruktiven Artikel über das „Hölling“. Die Situation der Bauern der Borbecker Mark war im 1. Akt der Höltingversammlung anschaulich und echt eingefangen. Land- und Besitzverhältnisse, Bauerschaftsfragen, Rechtsauffassungen traten in lebendigem Gespräch und schließlich Höltingversammlung vor Augen und noch mehr vor Ohren der Beschauer. Letzteres muß besonders hervorgehoben werden. Es war eine Glanzeleistung! Ich glaube zwar kaum, daß mehr als ein Zehntel der Anwesenden dem Bauerndialog wörtlich folgen konnte. Was verschlägt's! Der aufmerksame, etwas heimatkundige Zuhörer erfaßte auch so völlig ausreichend den Inhalt des ersten Aktes. Wie schwer muß es für die jungen Spieler gewesen sein, ihre Rollen im Borbecker Platt zu lernen! Ihnen und nicht zuletzt der Uebersetzerin (Frä. Holte) galt manch spontaner Beifall.

Im Spiel traten Bauern auf, deren Namen heute noch lebendig sind (zum Teil im Verkörperer der Rolle selbst). Zusammen mit der Heimatkulisse wirkte diese Tatsache dahin, daß das Spiel unmerklich Wirklichkeit wurde und die Wirklichkeit Spiel. Letzteres besonders im improvisierten Zwischenakt zwischen der Fürstäbtissin und dem Stadtoberhaupt (vertreten durch den Bezirksamtsleiter am Sonntagabend). Daß das Spiel hier Gegenwart wurde, merkte

man an der etwas beklommenen Antwort der Fürstäbtissin gegenüber. So spricht man vor den Großen dieser Welt.

Ueberhaupt die Fürstäbtissin! Vielleicht hätte man sich dieselbe in der Kleidung etwas mehr hervorgehoben gewünscht, aber die Spielerin war auch so in jedem Zell eine Fürstin. Die Rollen waren gut besetzt und das Spiel ging sicher, glatt und ruhig über die Bühne. Die Damen hatten es leichter, sie brauchten kein Platt zu sprechen. Neben der Hauptdarstellerin gefiel besonders die jugendliche Christine und unter den Männerrollen ragten der Voßgätters-



müller und der Obristhofmeister heraus. Auch die wenig dankbare Rolle des Jesuiten war gut gestaltet.

Im 2. Akt sah man die heimkehrende Fürstin bei Erledigung ihrer Staatsgeschäfte. Das Spiel hielt sich völlig auf historischem Boden. Die Waisenhausfrage, das Hölting und die Borbecker Mark, die Wappenverleihung an den Bauern Paus, die köstliche Abfuhr der armen Kapuziner und die Eingabe zwecks Zechengründung: das Geschehen von einst wurde in lebendiger Sprache und eindrucksvollem Bühnenbild zur Gegenwart. Anschauungsunterricht, der Geschichte und Heimatkunde in sich vereint! Lediglich die Liebesgeschichte zwischen dem „Pferdestriker“ und dem Voßgätterschöterlein dürfte auf dichterischer Phantasie beruhen, war aber vom Gestalter feinsinnig und geschickt als der rote Faden durch das Bühnenspiel gezogen und gab demselben Einheit und ansprechende menschliche Wärme.

Im 3. Akt, der szenisch besonders liebevoll ausgestaltet war, kam dann die junge Liebe zu ihrem schwer umkämpften Ziel. Der Junker Jan, der Pferdestricker, ward von der Fürst-
 äbtissin zum Obriststallmeister ernannt, nun nicht mehr irgend ein Hergelaufener, und so gewann er unter Protektion der Patentante
 seiner Braut, eben der Fürst-
 äbtissin Franziska Christine, Zustimmung und Glückwunsch aller. Ein tadelloser, vierstimmiger Chor, der zwar nicht recht in den Rahmen des Bauernstückes
 paßte, beschloß die Aufführung.

Den reichen, öfters wiederholten Beifall des Publikums lenkte der Direktor der Anstalt auf die „geistigen“ Mitspieler, die das Bühnenwerk, die Aufführung und die Bühne schufen. Er vergaß auch nicht die fleißigen und geschickten Hände, denen das Technische der Bühne zu danken war. Das Publikum sah an Blumensträußen und Gratulationen, wie harmonisch das Verhältnis zwischen Schule, Lehrern und Schülern ist.

An allen Ecken und Kanten des Heimwegs hörte man vom wohlgelungenen Abend des Borbecker Gymnasiums (die Mädchenrealschule kam etwas zu kurz dabei). Besonders aus dem Munde der alten Leute. Bei der Aufführung sah man so manchen 70jährigen fast verklart da sitzen. Es war das Erlebnis der Heimat in der Ursprache. Einer bestätigte mir nachher stolz, er habe nicht nur jedes Wort gut verstanden, sondern könnte es selbstverständlich (z. T. noch besser) nachsprechen. Da ging mir der Gedanke durch den Kopf, wenn man allen



Aufnahmen (3) Foto-Gratze

alten Leuten doch Gelegenheit geben könnte, solch ein Heimatstück miterleben. Wie würden die sich freuen! — — Wäre das nicht eine feine Aufgabe für die Bürger- und Verkehrsvereine, eine Reihe Autofahrer anzusprechen und unseren 70jährigen zu einer solchen Freude zu verhelfen?
 (Jn.)

MÜLLERIN. Ja, sie kam vor einer Stunde vom Schloß und wollte dich noch einmal bitten, daß du ihr den Pferdestricker läßt. Frag sie doch wenigstens!

VOSSGÄTTERMÜLLER. Nein, den Pferdestricker kriegt sie nicht. Ich hab's einmal geschworen. Und damit basta! Christine! Christine!

Christine kommt zögernd aus dem Haus.

VOSSGÄTTERMÜLLER. Nun komm schon, Christine. — Christine, der Baron von Dobbe hat eben auf gnädige Verordnung unserer durchlauchtigsten Fürstin für den fürstli-

Die Personen und ihre Darsteller

Franziska Christina von Pfalz-Sulzbach Fürst-
 äbtissin von Essen und Thorn (Fr. Hildegard
 Quiskamp), Landgräfin zu Hessen-Rheinfels-
 Rothenburg, Pröpstin und Dechantin des Da-
 menstiftes (Alice Meyer), Gräfin von Mander-
 scheidt-Elanckenheim, Scholasterin des Stiftes
 (Christel Nölle), Gräfin Harrach, Kustodin
 des Stiftes (Gisela Dieckmann), Freiherr
 von Schell (Werner Gugat), Freiherr von Aß-
 beck (Karl-Günter Engels), Obristhofmeister
 von Vittinghoff (Hans Reimering), Hof-
 kanzleidirektor Coci (Gerd Hagedorn), Hof-
 sekretarius Leimgardt, Holzgraf (Willi Nie-
 hüsener), Jesuitenpater Christophorus Nean-
 der, Beichtvater und geistlicher Berater der
 Fürst-
 äbtissin (Franz-Josef Lux), Pater Franz-
 ziskus, vom Konvent der Kapuziner in Essen
 (Herbert Weßling), Pater Michael (Hans
 Hülsmann), Jan van den Broich, Pflegesohn
 des Frh. v. Dobbe, genannt „Der Pferdestrick-
 er“ (Dieter Krusche), Ignatius Fortuna, Leib-
 mohr der Fürst-
 äbtissin (Dieter Lähnemann),
 Freiherr von Dobbe (Horst Kohlmann)
 Prospektor Niermann (Josef Niermann),
 Schulte-Herbrüggen, Förster d. Frh. v. Dobbe
 (Wilfried Kaemmerer), Anton vorm Walde,
 Voßgättermüller (Werner Puck), Maria vorm
 Walde, seine Frau (Annemarie Wohlhaupt),
 Christine vorm Walde, ihre Tochter, Zofe bei
 der Fürst-
 äbtissin (Steffi Gross), Müllerbursche
 (Willi Laakmann), Bauer Hermann Paus,
 Bedingrade, (Helmut Paus), Bauer Hülsmann,
 Vogelheim (Hans Hülsmann), Bauer Schep-
 mann, Dellwig (Heinz-Wilh. Hunsmann),
 Bauer Dieckmann, Dellwig (Rainer Storb),
 Bauer Sandgathe, Dellwig (Herbert Weß-
 ling), Bauer Herskamp, Dellwig (Klaus
 Wienhöwer), Bauer Kranendieck, Dellwig
 (Hans Hülsmann), Bauer Mellis Voß, Dell-
 wig (Hans Franken), Bauer Ortmann, Be-
 dingrade, Willi Horn, Bauer, Becker (Bedingr.),
 Herm.-Josef Ostermann. Bauer Brinkmann
 (Bedingrade), Willi Stennes. Bauer Kleine-
 Eggebrecht (Gerschede), Martin Kerinits.
 Bauer Gerschermann (Gerschede), Manfred
 Hartig, Bauer Weitkamp (Borbeck), Heribert
 Genter. Bauer Holte (Borbeck), Heinz Hen-
 dricks. Der alte Heckeley, Kötter, Gustav
 Borchert. Kötter Hasselmann, Willi Laak-
 mann. 2 Jungstimmen, Clemens Becker und
 Heinz Dieter Melles. Kötter, Burschen und
 Mädchen der Nachbarschaft.

Text und Gesamtleitung: Studienrat Dr. Franz
 Goebel. — Uebersetzung der entsprechenden
 Texte in Borbecker Platt: Fr. E. Holte. —
 Bühnenbild: Studienrat Herbert Renelt. —
 Musikalische Ausgestaltung: Studienrat Walter
 Ellinghaus. — Lautsprecheranlage: Radio
 Bücking. — Frisuren: Theaterfriseur Brink-
 mann. — Beiträge zur Bühnendekoration: Mö-
 belhaus Knümann.

chen Hofstallmeister Mijner Jan van den Broich bei mir um Deine Hand angehalten. Ich frage dich, Christine, bist du gewillt, den Antrag anzunehmen und den fürstlichen Hofstallmeister Mijner van den Broich zu heiraten?

CHRISTINE. Mit einem raschen Blick zu Freiherr von Dobbe: Jan? Dobbe nickt schmunzelnd. Jan van den Broich? Dobbe nickt. Fürstlicher Hofstallmeister? Dobbe nickt bestätigend. Wo ist er?

FREIHERR VON DOBBE. Jan! Jan!

JAN. *Aus den Kulissen rechts tretend.* Hier bin ich, Ohm Dobbe! *Auf Christine zueilend über den Zaun:* Christine!

CHRISTINE. *Fällt ihm um den Hals.* Jan, ach Jan! *Zum Voßgättermüller:* Vater, diesen Jan will ich! Ob er Pferdestriker oder fürstlicher Hofstallmeister ist, ist mir gleich! Jan!

VOSSGÄTTERMÜLLER. Nein, mein Kind, das darf dir nicht gleich sein. Du darfst nur den fürstlichen Hofstallmeister Mijner Jan van den Broich heiraten. *Christine fällt lachend bald dem Vater, bald der Mutter um den Hals, während Jan Freiherrn von Dobbe, dem Voßgättermüller, der Müllerin die Hände schüttelt.*

Inzwischen haben sich von rechts und links Burschen und Mädchen eingefunden, die das Brautpaar mit einem Necklied warnen: "Bei dem Freien ist Gefahr". -

Der Müllerbursch erscheint am Ende des Liedes als Hochzeitsgästeküster geschmückt mit Stab und Kufe und lädt die Nachbarn zur bald stattfindenden Hochzeit ein. Schließlich bringt er auf die Fürstäbtissin ein Vivat aus:

MÜLLERBURSCH. Ihr Leute, und wem verdanken die jungen Brautleute ihr Glück? Durch gnädige Verordnung unser durchlauchtigsten Fürstäbtissin sind sie zusammengekommen. Unsere gnädigste Fürstäbtissin: Vivat! Hoch! *Leute stimmen in das Vivatrufen ein.*

VOSSGÄTTERMÜLLER. Heinrich, was sagst du da?! Vivat ist viel zu wenig. Ein Tenfat, ein Fiftigvat, ein Hunnertvat unsere gute Fürstäbtissin Franziska Christina!

Unter allgemeinem Vivat- und Jubelschreien fällt der Vorhang.

1793: Masberg, Bückmann oder Gottung - wer wird Nachfolger von Pfarrer Simon Verhoven in Borbeck?

In den Papieren von Dr. Franz Goebel fand sich auf einem Blättchen die Abschrift aus einer bislang unbekannten Akte. Wir erfahren daraus besonders etwas über die Studien von Bückmann in Köln und daß seine Mutter seine Ausbildung aufopferungsvoll finanziert hat.

StA Düsseldorf, Stift Essen, Akten II Nr. 40 a

Beurteilung der drei Kompetenten um die ledige Borbecker Pfarre

1793 Juni 18 wurde von Grafen v. Aicholt aus der Fürstl. Kanzlei an den Offizial Brockhoff die beiden Bittschriften nebst Anlagen des Johan Simon Masberg u des Joh. Herm. Bückman um die erledigte Pfarre zu Borbeck übersandt, damit er über sie als auch über den vorigen Bittsteller Gottung einen genauen Bericht einreiche.

wird Essen 1793 Juni 22 von Brockhoff eingeleitet:

Zu diesem Endzwecke will es vor der Hand genauest erwogen und abgemessen sein, wen von diessen dreien Kompetenten die Aussichten eines würdigen Seelsorgers, und erfolgenden heilsamen Auswahl am wahrscheinlichsten für sich habe u werden hiebei dann auch die wirkliche Verdienste bei der erledigten Pfarre in Berücksichtigung genommen werden müssen.

Von dem Simon Masberg ist es bekannt, daß er als Sacellanus zu Borbeck untrügliche Proben seiner Geschicklichkeit, die er mit vielen Amts- u Seeleneifer zu vereinbaren gewußt, an den Tag gelegt, somit die ihn

in der Subsidiar Seelsorge betreffenden Pflichten zu Genüge erfüllt habe.

Die Überzeugung, daß er ein in der Seelsorge geprüfter und erfahrener Geistlicher sey, ergibt sich daher von selbst, und wird durch das vom dem nun in Gott ruhenden Pfarrer Verhoven in adjuncto ausgestelltes Zeugniß zu des Bittstellers mehreren Ruhm vervollkommlicht.

Der Johann Hermann Bückman bürgt mittels angefügtes Testimonialium einen reizenden Beweis seiner à Schollis inferioribus bis herzu beibehaltener löblichen und exemplarischen Ausübung, fort seines rühmlichsten Fortganges im Studieren, und nachher abgelegenen Philosophischen, Theologischen und anderen höhern Wissenschaften.

Das demselben von dem Praeses des Erzbischöflichen Seminaril zu Köln Sorgenit [?], und darin angestellten Professor Bremer gegebenes Zeugniß verdient besonderes Zutrauen, und Aufmerksamkeit bei allen denen, welchen die ungeheuchelte und reine Denkung dieser beiden Männer bekannt ist.

Und da diese Zeugnisse überhaupt auch noch selbst durch des Bittstellers allgemein bekannten guten Eigenschaften und Talente sich bewahrheiten, so wird demselben das Zutrauen, daß er seinem geistlichen Beruf Ehre machen, und in jeder Art diesen Verrichtungen auch selbst in der Seelsorge dem Wunsche der Frommen mit der Zeit vollkommen entsprechen, und nach dem Geist der Kirche sich verhalten werde, vollkommen geschenkt werden. - Wird nun hiebei erwogen, daß derselbe ein Landes Kind sei, daß seine sorgfältige, tugendreiche und brave Mutter der verwendeten und hart drückenden Kosten halber den Trost der Versorgung diesen ihren Sohnes verdiene, so glaube ich, daß dieser Bittsteller auf die landes-

mütterliche Milde Eurer Königl. Hohheit wohl ansonsten die vorzüglichsten Ansprüche zu machen habe.

Allein für gegenwärtigen Fall stehet demselben entgegen, daß er noch zu jung, und noch nicht einmal Priester sey, sich daher dan auch noch keine Praxis in der Seelsorge erworben haben könne.

Angehend den vorigen Bitsteller Gottung, so hat derselbe das für sich, daß er bei der erledigten Pfarrei zu Borbeck beinahe ein ganzes Jahr als Kaplan gestanden, und während dieser Zeit für seinen kranken Oheim den jetzt verstorbenen Pfarrer dieße Pfarrei allein versehen habe - daß er allgemein belobet wurde - und daß die gesammten Kirchspiels Eingesessenen ihn von Eure Königl. Hohheit zu ihrem Pfarrer erbitten und wünschen. .. sein Mitbewerber Masberg, welcher wehrend eines ganzen Jahres bei dieser Pfarrei sich verdient gemacht.

Essen, den 9ten Juli 1793 Gr.v.Alchoit an Offizial

Bei der über die Pfarr Administration zu Borbeck getroffenen Einrichtung finden Iro Königl. Hohheit einwillen nichts zu erinnern, und höchstdieselbe haben geruht dem Simon Masberg in Rücksicht seiner schon durch 4 Jare der Pfarre zu Borbeck zur allgemeinen Zufriedenheit geleisteten Dienste die erledigte Pfarre zu verleien. -

Der Masberg wird one Verzug die Collation von der fürstl. Regierung erhalten; den beiden übrigen suplicirenden Geistlichen hat aber der fürstl. Offizial die Zeugnisse mit der Aufmunterung zurückzustellen, daß in der Folge, wenn sie fortfaren würden, sich Verdienste zu sammeln, auch auf sie Rücksicht genommen werden sollte.

Andreas Koerner

JESUS MARIA JOSEPH FRANCISCUS.

Im Jahr nach der Gnadenreichen Geburt unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi
1793. des 5ten Monats Juni. starb sanft und selig
Seelant

der Hochwohllehrwürdige Herr

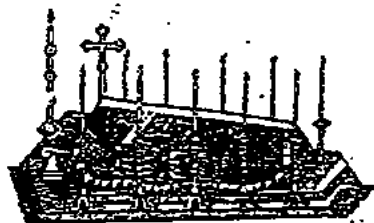
Simon Berghoven

Pfarrer zu Borbeck im Hochstift Essen

Der Selige war geboren den 4. August 1721, zur Priesterwürde erhoben 1745,
und erhielt die Pfarrei zu Borbeck 1751.

Die vortheilhafte persönliche Eigenschaften, die Liebe zu seinen Pfarrgenossen, der erprobte Eifer, Aufrichtigkeit und Bescheidenheit in den erhabenen Amtesverrichtungen, ferner die mit ausgezeichnete Gottesfurcht verpaart gewesene Geseßsamkeit, verlängern noch lange das Andenken des Verstorbenen, und lassen uns dann auch zuversichtlich hoffen, daß Derselbe in die Freude des Herrn eingegangen sey.

Die werthbeste Seele gleichwoln (falls selbige wider Vermuthen, wegen kleiner und geringer Mängel an noch zurückgehalten werden sollte) wollen wir Endsgemeinde, deren H. Orden Derselbe affiliirt gewesen, dem heiligsten Meßopfer der Hoch- und Ehrwürdigen Priestern, und dem Gebete der Christgläubigen inständigst empfehlen



Väter Franciscaner
zu Hardenberg.

Sehr geehrter Herr Official!...

Ein Sperrmüll-Brief von vor 1800

von Andreas Koerner

Im Sperrmüll an der Straße in Borbeck-Mitte befand sich die Kopie eines alten Briefes. Diese Kopie enthält kein Datum, keinen Absender. Wo sich das Original befindet, weiß ich nicht. Der Brief ist an den Official

des Stiftes Essen gerichtet. Der Official war der geistliche Richter, der in Religionsfragen im Namen der Äbtissin zu entscheiden hatte. Der Brief ist vermutlich vor 1800 geschrieben worden. Als Adressaten kommen daher der Official Schmitz oder sein Nachfolger Aloys Brock-

hoff in Frage. Da sich der Inhalt auf etwas kuriose Art mit dem Thema „Gastwirtschaften“ (s. folgender Aufsatz) beschäftigt, sei er trotz seiner Überlieferungsmängel hier mitgeteilt. Entzifferungshilfe lieferte Herr Peter Ziegler, Altenessen:

*Wohlgeborner Hochgelehrter
Hochwürdiger Herr Official!*

Wohlgeborner Hochgelehrter
Hochwürdiger Herr Official!

Euer Hochwürden werden mir erlauben meine Klage unterthänig vorzustellen, und dero Schutz zu imploriren:

Vor fünf Jahr haben Ihre Königliche Hohheit eine Verordnung promulgieren lassen, welcher zufolge das Spielen und Zechen in den Wirts-Häusern zur Winterszeit um 8 und zur Sommerszeit um 9 Uhr des Abends aufhören soll.

Einige Zeit nach Bekanntmachung derselben hat der Herr Pastor meinem sel. Vater mündlich bedeutet, daß er zu dem eben angeführten Entzwecke im Winter um 8, und im Sommer um 9 Uhr An Sonn und Fiertagen Abends ein Glockenzeichen geben sollte.

Mein verstorbener Vater fing also das Läuten an ohne nachzudenken, ob er Pflicht dazu hätte, oder nicht, und ich habe es nach seinem Tode fortgesetzt.

Inmittels unterliese ich also das Läuten in dieser jüngeren Zeit mit Verweisen des H. Pastor; weil es die Belehrung gegeben, daß auch deshalb der gnädigsten Verordnung eben wenig nachgelebet worden, und andern Seits ich nach weiser Überlegung auch nicht den mindesten Grund finde, warum ich hiezu soll gehalten sein, in dem ich blos, als Kirchendiener, nur die Pflicht habe, dasjenige zu erfüllen, was der Kirche und dem Gottes Dienste angeht, und nicht der Polizei zu dienen.

Einige Zeit nach Bekanntmachung derselben hat der Herr Pastor meinem sel. Vater mündlich bedeutet, daß er zu dem eben angeführten Entzwecke im Winter um 8, und im Sommer um 9 Uhr des Abends ein Glockenzeichen geben sollte.

Mein verstorbener Vater fing also das Läuten an ohne nachzudenken, ob er Pflicht dazu hätte, oder nicht, und ich habe es nach seinem Tode fortgesetzt.

Inmittels unterliese ich also das Läuten in dieser jüngeren Zeit mit Verweisen des H. Pastor; weil es die Belehrung gegeben, daß auch deshalb der gnädigsten Verordnung eben wenig nachgelebet worden, und andern Seits ich nach weiser Überlegung auch nicht den mindesten Grund finde, warum ich hiezu soll gehalten sein, in dem ich blos, als Kirchendiener, nur die Pflicht habe, dasjenige zu erfüllen, was der Kirche und dem Gottes Dienste angeht, und nicht der Polizei zu dienen.

Gastwirtschaften in Borbeck

■ von Andreas Koerner

Die Essener Heberolle, in der uns der Name Borbeck in der ältesten uns zugänglichen Form überliefert wird, wird einem Brauamt des Stifts Essen zugeschrieben, weil in dieser Abgabenliste auch Gerste und Malz vorkommen. Unabhängig davon, ob es damals ein Brauamt gab, ist zur

Zeit der Stiftsgründung bereits Bier aus Gerste gebraut worden.

Gastwirtschaften wurden gebraucht von Fuhrleuten, um sich und die Pferde auf dem Transportweg auszu-ruhen. Andere Gastwirtschaften entstanden in der Nähe der Kirche, wohin die Leute zum Teil von weit her zum Gottesdienst kamen. Diese beiden Geschäftsgrundlagen für

Gastwirtschaften lassen sich im Borbecker Raum feststellen.

Nach dem Eingesessenenverzeichnis von 1795 (1) gab es damals keine Gastwirte in Bochohl, Dellwig, Gerschede, Lippem und Lirich und Vogelheim. Im übrigen sah es so aus:

Name Beruf außer "Wirth" Pacht Herrschaft		Männer/Welber/Söhne/Töchter/Knechte/Mägde						
Dicke, Jan	- Bett. Gemeinde	1	1	1	2	-	-	
[Bedingrade]								
Herman Körntgen	Tagel. Mevenhöfer zu am Ehlgenburch [Borbeck]	2	2	-	2	-	1	
Wilhelm Schroer	Schuster auf Pastors Grund [Borbeck (2)]	1	1	1	2	1	1	
Dionys Severin	Becker an der Kirchtreppe [Borbeck]	1	2	3	1	1	-	
Dionys Pothman	aufm Kirchhof [Borbeck]	1	2	-	-	-	-	
Theodor Hülsebusch	- aufm Kirchhof [Borbeck]	1	1	1	4	-	1	
Körntgen daselbst	[=aufm Kirchhof. Borbeck]	2	2	4	1	-	1	
Bonhoff aufm Weidkamp [Borbeck]	eigen	1	-	1	1	-	1	
Rüsel bei Borbeck, lebt von Ackerbau und Wirthschaft	fürstl. Abtei	2	2	2	2	1	-	
Hausman vom Lipperheidenbaum	fürstl. Abtei [Frintrop]	1	1	5	1	-	2	
Rotehäuser	Kötter, eigen [Frintrop]	1	1	1	1	3	3	
Wilhelm am Fliegenbusch, Tagel., Gerschermann	[Schönebeck] Gerschede	1	1	2	3	-	-	
Gertrud im Felde, Tagel., Erben Tuttman	[Schönebeck]	1	2	2	2	-	-	

Wenn man die damalige Einwohnerzahl des Borbecker Quartiers samt Lirich und Lippem von 2358 Personen zugrunde legt, dann gab es damals rein rechnerisch eine Gastwirtschaft pro 181 Einwohner.

Vor dem Aufkommen der Großbrauereien brauten die Wirte ihr Bier selbst. Wenn jemand kam und ein Bier haben wollte, passierte Folgen-

des: "Das Bier wurde zu dieser Zeit noch im Keller gezapft, wo es in einem Lagerfaß aufbewahrt wurde. Jedes einzelne Glas Bier mußte aus dem Keller in die Wirtsstube heraufgeholt werden, von wo allerdings meist ein Einstieg in den Keller möglich war. Wenn mehrere Glas Bier gezapft werden mußten, wurden sie in einen Drahtkorb gestellt und aus diesem den Gästen gereicht. Es

handelte sich bei dem Ausschank nur um Altbier, wie es heute noch vereinzelt zu haben ist." (3) Diese Art des Bierausschanks war 1880 auf dem Verordnungswege beendet worden. So wurde um diese Zeit in Borbeck berichtet: "Die Beschaffung der in der Regierungs-Verordnung vom 12. November vorgeschriebenen Bier-Druckapparate ist vollständig durchgeführt und haben die häu-

fig vorgenommenen Revisionen ergeben, daß deren Behandlungswiese von Seiten der Wirthe durchweg eine zweckentsprechende ist, auch haben nur in einigen Fällen Bestrafungen der Wirthe wegen Nichtrein-

haltens der Leitungsrohre erfolgen müssen." (4)

Geme wird gesagt, daß es in Borbeck traditionell sehr viele Gastwirtschaften gegeben habe. Dafür habe

ich bislang keine stichhaltigen Be-weise gefunden. Hier folgt eine statistische Übersicht des Kreises Essen für 1858 und 1861 (5):

Gemeinde	1858			1861		
	Einw.	Gastw.	Einw./Gastw.	Einw.	Gastw.	Einw./Gastw.
Essen-Stadt	16 754	90	186	20 755	104	199
Werden-Stadt	5 906	42	140	5 774	44	131
Steele-Stadt	5 989	37	162	6 089	38	160
Kettwig-Stadt	3 306	44	75	3 678	42	87
Werden-Land	4 982	25	194	5 163	27	191
Steele-Land	2 672	33	81	2 834	25	117
Kettwig-Land	4 135	31	133	4 532	31	146
Altenessen	6 918	32	216	10 268	43	278
Borbeck	17 188	77	223	17 153	114	150
Summe	70 078	411	170	76 338	468	163

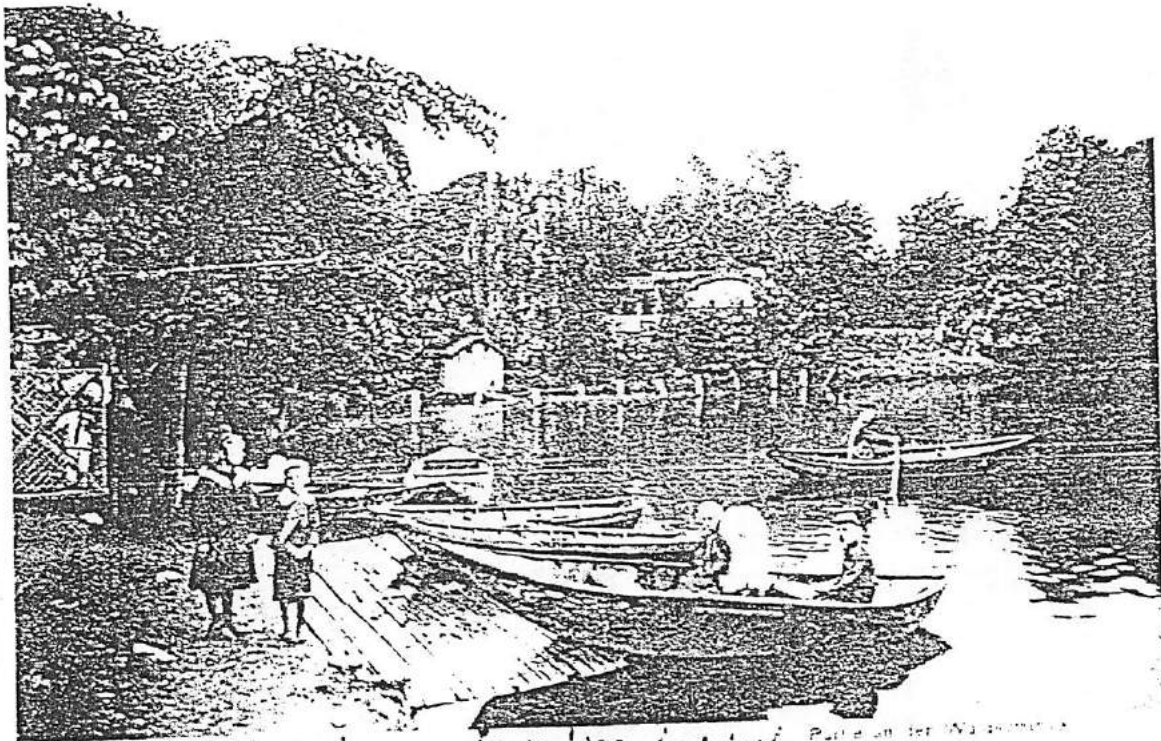
Während alle anderen Gemeinden in den drei Jahren an Einwohnerzahl zugenommen haben, haben Werden und Borbeck abgenommen. Vielleicht spielt da der damalige Konjunkturunbruch eine Rolle. Zu den sonstigen Zahlen folgt hier der damalige Kommentar: "In den meisten dieser Bürgermeistereien kommen durchschnittlich im Jahre 1861 mehr Seelen auf einer dieser Anlagen als im Jahre 1858. Nur in der

Bürgermeisterei Borbeck ist dies nicht der Fall, was vornehmlich darin seinen Grund hat, daß in den Gemeinden Lippem und Lirich (Oberhausen) zur Befriedigung des dringenden Bedürfnisses mehrere Gastwirtschaften und Restaurationen haben concessioniert werden müssen. ... Um dem übermäßigen Genuße des Branntweines und dadurch der Völlerei mit ihren Folgen entgegenzuwirken, sind in letzterer

Zeit fast nur Concessionen für Schankwirtschaften mit Ausschluß des Brantweinschanks erteilt worden. ... Dennoch ist der Brantweingenuß im Kreise ein starker und besonders unter der arbeitenden Klasse vorherrschend." (6)

In der "Statistik des Landkreises Essen für die Jahre 1875 bis 1880" gibt es eine Aufstellung nach einer Erhebung vom 1. Juni 1881(7):

Gemeinde	Einwohner	Gastwirtschaften	Einwohner/Gastwirtschaft
Altendorf	22 320	69	323
Altenessen	14 385	46	313
Borbeck	21 550	91	237
Kettwig-Stadt	3 401	24	142
Kettwig-Land	3 746	27	139
Rellinghausen	6 131	42	146
Steele-Stadt	7 096	52	136
Steele-Land	2 933	11	267
Stöppenberg	20 544	66	311
Werden-Stadt	6 364	43	148
Werden-Land	7 627	52	147
Summa	116 097	523	222
Summa 1875	109 515	522	210
Summa 1861	55 583	365	163



Borbeck, 36. Jg. — Landpartei, Waldschententeich — Partei am Waldschententeich

Publicandum.

Der Schenkwirth Herr Johann Holte zu Borbeck beabsichtigt auf dem Grundstück Flur B. Nr. 73 eine Bierbrauerei nebst Malzbarre anzulegen.

Etwaige Einreden gegen dies Vorhaben sind binnen der Präklusivfrist von 4 Wochen bei mir, wo auch die Projectskizze u. eingesehen werden können, anzubringen.

Borbeck, den 4. Juli 1855.

Der Bürgermeister:
gez. Péan.

Anzeige.

Am kommenden Sonntag den 13. d. M.
werde ich in meinem neuerbauten Zelte

Concert und Ball

veranstalten, wozu ergebenst einlabet

Borbeck, 9. Juli 1855.

Johann Wimmen
ant. Rüfel.

Großes Sommerfest zu Borbeck.

Der hiesige Bürger-Schützen-Verein feiert am
29. und 30. Juli d. J. im Holte'schen
Lokale sein Sommerfest.

Borbeck, den 21. Juli 1855.

Der Vorstand.

Vorzüglich gut gebrannten Coffee, pr.
Pfund 9 Sgr., bei Mehrabnahme 8 1/2 Sgr.,
empfiehlt zur gefälligen Abnahme bestens
W. Glaslamp juu.

Heute Sonntag den 29. d.:

Tanzmusik

bei dem Wirth Wilh. Sonnenschein auf der
Freystadt bei der Gussstahlfabrik zu Essen, wozu
derselbe ergebenst einlabet.

Ball-Anzeige.

In den Tagen des Sommerfestes,
den 29. und 30. d. Mts., beginnt der
Ball des Abends um 7 Uhr.

Entrée für Nicht-Mitglieder à Person
10 Sgr.

Borbeck, den 27. Juli 1855.

Der Vorstand.

oben: Kahnpartie auf dem Waldschententeich um 1900
(aus MARFORDING, BIRTHE: Die Dubois-Arena,
hg. Vom Bürger- und Verkehrsverein Borbeck, Essen 1997

unten: Anzeigen aus BORBECKER CHRONIK, II, S. 16

Nach dieser Statistik lag die Gemeinde Borbeck in Bezug auf die Zahl der Gastwirtschaften pro Einwohner im Mittelfeld des Landkreises Essen. Auffällig ist, daß der Norden (Altendorf, Altenessen, Stoppenberg) besonders wenige Gastwirtschaften aufwies. Für eine Gemeinde im Norden besaß Borbeck also verhältnismäßig viele Gastwirtschaften. Man muß sich die Zahl jedoch nicht als das Ergebnis eines freien Spiels der Kräfte vorstellen. Die Obrigkeit hatte dazu eigene Vorstellungen, wie aus dem gleichen Statistikbuch hervorgeht: "Auf die Verminderung der bestehenden Schankwirtschaften und Kleinhandlungen mit Getränken wird, so weit

thunlich, stets Bedacht genommen." (8) Der Geist der Einschränkung wirkte sich auch bei der Art der Genehmigung aus: "...im Uebrigen pflegen meistens nur Concessionen mit Ausschluß des Branntwein-Ausschanks verliehen zu werden." (9) Die Vergleichszahlen von 1875 und 1861 kann man als Erfolgsnachweis der staatlichen Gastwirtschaftspolitik lesen: Die Zahl der Gastwirtschaften je Einwohner nahm ab. Zu den Zahlen der Statistik des Landkreises Essen wurde noch bemerkt, daß Borbeck als einzige Bürgermeisterei noch kein Ortsstatut habe, das die Erlaubniserteilung für Gastwirtschaften regulierte. (10) Dieses Ortsstatut wurde am 1. Sep-

tember 1888 erlassen. Dort heißt es: „Die Erlaubniß zum Betriebe einer Gastwirtschaft oder zum Auschenken von Wein, Bier oder anderer nicht unter den Begriff von Branntwein oder Spiritus im Sinne des § 33 der Gewerbeordnung fallenden geistigen Getränke ist fortan ebenfalls von dem Nachweise eines Bedürfnisses abhängig zu machen.“ (11) Dieses Statut war wohl nicht erforderlich, um eine Politik der Einschränkung von Gaststätten in Borbeck zu verwirklichen. Im überregionalen Vergleich war das Spektrum der Zahl der Gastwirtschaften, hier für das Jahr 1898, recht unterschiedlich (12):

Gemeinde:	Berlin	Münster	Bochum	Recklinghausen	Dortmund	Borbeck	Gelsenkirchen
Einw./Wirtschaft	135	160	275	317	329	329	367
Gemeinde:	Essen	Altenessen	Schalke	Ückendorf			
Einw./Wirtschaft	457	495	511	594			

Aus den Verwaltungsberichten der Bürgermeisterei Borbeck, die mir aus den Jahren 1880 bis 1898 vorliegen, geht hervor, daß man in Borbeck die gleiche einschränkende Gastwirtschaftspolitik vertrat wie im Landkreis Essen. Es wurden im Laufe des genannten Zeitraums immer wieder viele Anträge auf Genehmigung gestellt, jedoch mehrheitlich

abgelehnt. Eine typische Bemerkung dazu in einem Verwaltungsbericht: "Fast alle Bittsteller wurden Seitens des Kreisausschusses abschlägig beschieden, da von einem Bedürfnis zur Vermehrung der Schankstätten keine Rede sein konnte." (13) Man war eher an einer Verringerung der Gaststätten interessiert, wie es einmal auch entsprechend ausge-

drückt wurde: "Bei der bedeutenden Anzahl der in Borbeck vorhandenen Wirtschaften wäre eine Verminderung derselben dringend wünschenswert" (14) Da die Bevölkerungszahl von Borbeck schneller stieg als die Zahl der Gastwirtschaften, sank die Zahl der Gastwirtschaften pro Einwohner (15):

Gastwirtschaften in Borbeck

Jahr	Einwohner	Gastwirtschaften	Einwohner/Gastwirtschaft
1880	21 592	108	199,9
1882	23 150	99	233,8
1884	23 724	97	244,8
1885	24 589	98	250,9
1886	25 140	98	256,5
1887	25 889	100	258,9
1888	26 563	104	255,4
1889	27 504	106	259,5
1890	28 507	106	268,9
1891	29 754	105	283,4
1892	30 292	106	285,8
1893	31 558	110	286,9
1894	33 074	111	297,9
1895	34 625	111	311,9
1896	36 079	114	316,5
1897	38 185	115	332,0
1898	40 476	124	326,4

In die Zeit dieser Tabelle fiel auch eine Erscheinung, die der Polizeiverwaltung eine Zeit lang Schwierigkeiten machte: die Getränke-Consumvereine. Darüber wurde erstmals im Verwaltungsbericht 1885 berichtet:

"Wesentliche Concurrenz erwächst den Wirthschaften durch die in neuester Zeit immer mehr in Wirksamkeit tretenden Vereine, welche in Privathäusern besondere Lokale inne haben und für ihre Getränke selbst Sorge tragen. Diese Vereine bieten ihren Mitgliedern nach den Statuten die Möglichkeit, den Bedarf an Schnaps und Bier zu billigerem Preise, als aus den Wirthschaften und Branntwein-Kleinhandlungen zu beziehen. So empfehlens- und unterstützenswerth alle Einrichtungen sind, welche die Beschaffung guten Bieres zu billigen Preise bezwecken, so leicht kann die Verabreichung von Branntwein durch solche Vereine die Trunksucht und alle hiermit verbundenen sittlichen und persönlichen Gefahren und Nachtheile fördern. Es wäre dringend zu wünschen, daß die Gesetzgebung den Behörden eine schärfere Einwirkung nach dieser Richtung hin gestattete, da durch diese Vereine die Vorschriften über die Concessionierung von Schankwirthschaften einfach umgangen und entschieden größere Nachtheile für das Gemeinwohl hervorgerufen werden, als durch eine erhebliche Vermehrung der Gast- und Schankwirthschaften." (16)

Die Borbecker Wirte fühlten sich von dieser Konkurrenz bedroht und schlossen sich 1884 zu einem Wirtverein zusammen. (17) Der Staat schaffte den Wirten die unliebsame Konkurrenz denn auch bald vom Hals: "Im Jahre 1889 ist es endlich möglich gewesen, die hier in größerer Zahl vorhanden gewesenen Getränke-Consumvereine zu beseltigen." (18)

Unter bestimmten Umständen wurde die Errichtung neuer Schankstätten gestattet: "Die Erlaubniß ist neu erteilt an einen unmittelbar neben den erst im vorigen Jahre eingerichteten Marktplatz in Frinrop wohnenden Bewerber, sowie an einen Anlieger der Straßenbahnhaltestelle Helene & Amalie, welcher sich gleichzeitig verpflichtete, einen Un-

terkunftsraum für die auf die elektrische Bahn wartenden Personen zu errichten. Die Bedürfnisfrage war bei beiden Schankstätten zweifellos zu bejahen." (19) Auch in den folgenden Jahren wurde in Fällen, "wo es sich um Schaffung von Unterkunfts-räumen für die auf die Straßenbahn wartenden Passagiere etc. handelte" (20), eine Konzession erteilt. (21)

Für das gesellschaftliche Leben spielten und spielen Gastwirtschaften eine bedeutende Rolle. Viele Vereine sind ohne Vereinslokal kaum denkbar. Der Zugang zu den Räumen und Sälen von Gastwirtschaften war auch ohne direkte polizeiliche Kontrolle nicht immer leicht. Der Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiterverbandes Otto Huß schilderte Hemmnisse in einem Artikel von 1896: "Von Rheinlands Metropole, Köln, ist die Lokalkalamität seit Jahren bekannt, wenige Ortsvereine verfügen dort über günstige Lokalitäten. Daß auch hier die ultramontane Partei ihre Hand im Spiel hat, möge man daraus ersehen, daß uns in Borbeck b. Essen ein Lokal zur Verfügung steht, wenn wir Herrn Vikar Brauns - eine große Leuchte - darum angehen. 'Wenn Herr Brauns und der Direktor der Maschinenfabrik nichts dagegen hat, bekommen Sie den Saal', antwortete der Wirth bei unserer Anfrage. Also Vikar und Fabrikdirektor hüten die Gesellschaft, das sagt genug." (22) Polenvereine hatten in Bottrop zeitweise keine Möglichkeit, sich in einem Lokal zu treffen. Sie mußten nach Borbeck ausweichen, wie eine Meldung aus dem Jahre 1907 darlegte: "Borbeck. Öffentliche Polenversammlung Die Landsleute in Bottrop können weder für die Versammlungen ihrer Vereine noch für die Volksversammlungen ein Lokal erhalten. Sie sind deshalb gezwungen, Vereins- und Volksversammlungen in benachbarten Gemeinden abzuhalten. Das ist aber sehr beschwerlich, weil nicht jeder der Versammlung in einem entlegenen Lokal beiwohnen kann oder will." (23)

Anmerkungen:

(1) Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Stift Essen, Akte 821 (Kopien der Borbecker Bauerschaften im Archiv des Vereins)

(2) An dieser Stelle folgt: in dessen Scheuer wohnt Schutzjude Seikel Isack, Handelsmann, 1Mann, 1 Weib, 2 Knechte, 1 Magd - damals der einzige Jude im Borbecker Quartier

(3) "Borbecker Gasthöfe in der guten alten Zeit" in: Borbecker Heimatwoche vom 11. bis 19. Juli 1953. Druck: Wigge, Essen 1953. 76 S. hier S. 74f

(4) Verwaltungsbericht für 1879, 1880 und 1881, S.25

(5) Statistik des Kreises Essen für die Jahre 1859-1861. Essen 1863 (von Devens), S. 211

(6) ebd. S. 212

(7) Statistik des Landkreises Essen für die Jahre 1875 bis 1880. Essen 1873. S. 230

(8) ebd.

(9) ebd.

(10) „In den sämtlichen Gemeinden des Kreises, mit Ausnahme von Borbeck sind, so weit nicht der im Regierungsblatt von 1879 auf S. 374 abgedruckte Erlaß des Ministers des Innern vom 24. September 1879 btr. den Betrieb der Gast- und Schankwirtschaft und den Kleinhandel mit geistigen Getränken Anwendung findet, Ortstatute erlassen, welche die Erlaubniß zum Betriebe der soeben erwähnten Gewerbearten an den Nachweis eines vorhandenen Bedürfnisses binde.“ ebd.

(11) Stadtarchiv Essen, Rep. 114/4 „Erlaß eines Ortstatuts bezügl. der Bedürfnisfrage bei der Konzessionierung der Gaststätten. 1879-1905.“

(12) Franz J. Brüggemeier / Lutz Niethammer: Schlafgänger, Schnapskasinos und schwerindustrielle Kolonie. Aspekte der Arbeiterwohnungsfrage im Ruhrgebiet vor dem Ersten Weltkrieg. in: Fabrik, Familie, Feierabend. Beiträge zur Sozialgeschichte des Alltags im Industriezeitalter. Hrsg.v. Jürgen Reulecke und Wolfhard Weber. Wuppertal: Hammer 1978, S. 135-175, hier S. 159

(13) Verwaltungsbericht für 1897/1898, S.65

(14) Verwaltungsbericht für 1891 und 1892, S.66

(15) zusammengestellt aus den Verwaltungsberichten

(16) Verwaltungsbericht für 1885, S.41f

(17) "Dieser für sie wirtschaftsschädigende Faktor des Kasinobetriebes veranlaßte die Wirte nun im Jahre 1884, den Wirtverein Borbeck zu gründen, um von nun an, was sie bis zu dieser Zeit nicht konnten, als geschlossene Gemeinschaft auftreten zu können." wie (3) hier S.74

(18) Verwaltungsbericht für 1889 und 1890, S.62

(19) Verwaltungsbericht für 1896/97, S.59

(20) Verwaltungsbericht für 1898/99, S.54

(21) so auch in Verwaltungsbericht für 1897/98, S. 65

(22) in: Otto Hué: Die Metallarbeiterorganisation am Niederrhein und ihre Hemmnisse in: Deutsche Metallarbeiterzeitung 14 (1896) v. 26. Dez. S. 2 nach:

Materialsammlung Elisabeth Kosock in Archiv Ernst Schmidt
(23) Wiarus Polski 72 / 27. März 1907, deutsche Übersetzung nach HSTAD,

Reg.Düss., Präsidialbüro Polenbewegung, Akte 877



Gaststätte „Zeche Levin“ — Levinstraße 161/Ecke Rauchstraße (Dellwig)

Gaststätte „Wienert“ — Höhenweg 109/Ecke Unterstraße (Frinrop)



Gaststätte „Wilhelmshöhe“ — Im Wulve 2/Ecke Frinroper Straße (Bedingrade)

*Bilder aus: Borbecker Gaststätten der Jahrhundertwende (Jahreskalender 1988)
herausgegeben vom Kultur-Historischen Verein Borbeck e.V.*

Tausche Eisenbahn gegen Buch

Etwas andere Erinnerungen an Herbert Renelt

Im letzten Heft der „Borbecker Beiträge“ (3/1996, S.109-111) erinnerte sich Michael Siewert an den Kunsterzieher des Gymnasiums Borbeck Herbert Renelt. Hier folgen „etwas andere Erinnerungen“ von Günter Streich, welcher im gleichen Heft bereits „ganz persönliche Erinnerungen an Dr. Franz Goebel“ mitgeteilt hatte. (ebd. S.88) Günter Streich schildert Herbert Renelt positiver, so wenn er schreibt: „Renelt wurde eine der wenigen ‚Lehrpersonen‘, deren Engagement nicht mit dem letzten Ton der Schulglocke endete.“ - Daß jedoch „hinter der lehrerhaftesten, unerbürbaren Fassade“ ein Mensch steckt, nützt den meisten Schülern wenig. (Andreas Koerner)

von Günter Streich

Als wir, die Borbecker Abiturienten des Jahres 1953, uns kürzlich zum traditionellen Treff wiedersahen, erinnerten wir uns, natürlich, unserer Lehrer. Walter Böhme und Heinz Detering, bislang mit großer Freude begrüßte Gäste, leben nun also auch nicht mehr. Vergessen werden wir sie und andere so schnell nicht. Wie Herbert Renelt. Daß Erinnerungen an die „Pauker“ von ganz persönlichen Einstellungen und Wertungen geprägt und gefärbt sind, hat der Bericht eines Borbecker Gymnasiasten gerade über Herbert Renelt in den „Borbecker Beiträgen“ bewiesen.

Gewiß, auch unsere Erinnerungen an Herbert Renelt sind persönlich gefärbt. Mir geht es auch nicht darum, einen Lehrer „reinzuwaschen“, sondern auch seine „anderen Seiten“ aufzuzeigen und um ein bißchen mehr Verständnis für die Menschen nachzusuchen, die den zweiten Weltkrieg erlitten haben - ob als Handelnder (freiwillig oder gezwungen) in Uniform oder als Leidender im Bombenkrieg.

Herbert Renelt - er hätte wohl allein den Krieg gewonnen. Wie so mancher, der die Landserzeit als persönliche Mutprobe empfand und Erlebnisse im Nachhinein schönte, sich selbst ins beste Licht zu setzen versuchte: Heldentum war ja als der Deutschen beste Eigenschaft gezüchtet worden. Ich hatte (später im Beruf) einen Chef, der ganz allein mindestens eine Kompanie böser Feinde gefangen genommen hatte; mit jeder Erzählung wuchs die Zahl der Gefangenen und irgendwann hatte er auch einen Panzer dazu erobert ...

Zugegeben, eine solche Verbrämung eines grausamen Krieges dient wenig der Wahrhaftigkeit. Aber: Auch heute noch wollen ganz offensichtlich viele, allzu viele nichts davon wissen, daß die deutsche Wehrmacht auch Erfüllungsgehilfe Hitlers war. In München protestierten - mit ausdrücklicher freistaatlicher Unterstützung - ewig Gestrige und die neue Rechte gegen die aufklärende, aus Dokumenten bestehende Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“. In Essen wurde diese Ausstellung im Kunstschatz Katernberg gezeigt, fand natürlich auch nicht nur Befürworter. Aber man setzte sich sachlich damit auseinander.

Was das mit „unserem“ Pauker Herbert Renelt zu tun hat? Er konnte sein Landserleben nicht einfach so abhaken; er konnte, wie so viele, nicht verarbeiten, daß alles, wofür er als junger Mann eingetreten, was ihm als erstrebenswert eingepflegt worden war, so den Bach runterging, sich als verbrecherisch erwies. Auch seine nicht immer vorbildlichen Lehrmethoden hatte er sich in einer Zeit angeeignet, als genau diese als vorbildlich galten.

Wie gingen wir mit Renelt um? Als er uns etwa zum vierten Mal seine Heldentaten berichtete, stoppten wir ihn mit Ironie: War das wirklich bei X oder doch bei Y? Letztes Mal haben Sie aber erzählt, das wäre 1943 gewesen und nicht 1944 ... Herbert

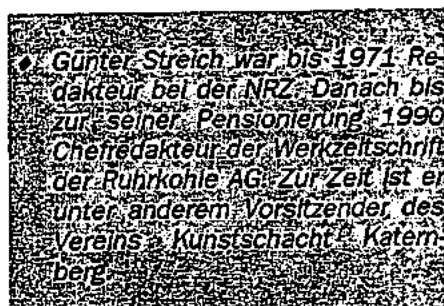
Renelt verstand; das Thema Krieg verlor sich bald. Und mit (unserem) zunehmenden Alter wuchs das Verständnis zwischen Pauker und Schülern, die ja selbst als 10- bis 13jährige „Kriegserfahrung“ sammeln mußten, in der Kinderlandverschickung, nationalsozialistisch-strammge Hitlerjugenderziehung inklusive, während zu Hause die Bomben fielen, die Heimatstadt zerstörten, manche Eltern töteten. Auch wir mußten mit unserer verratenen Jugendzeit fertig werden und damit, daß die uns anerzogenen Ideale die Welt in Brand gesetzt hatten.

Renelt wurde eine der wenigen „Lehrpersonen“, deren Engagement nicht mit dem letzten Ton der Schulglocke endete. Auch in der Privatzeit gab es manche Treffs in kleinen Gruppen mit ihm - und der merkwürdige Pauker mit seinen noch merkwürdigeren Methoden wurde zum einfach netten Menschen. Diese Begegnungen führten wohl auch dazu, daß der Kunstunterricht sich veränderte. Wir lernten unter Renelt nach der Natur zeichnen (bei Ausflügen auf den Friedhof Hülsmannstraße zum Beispiel), er stachelte unsere Kreativität an durch Aufgabenstellung wie „Plakatentwurf“, er führte uns durch eigenes Üben an die Kunststrichtungen heran, weckte unser Verständnis, übte uns im freien Vortrag (über einen selbstgewählten Künstler) und bereitete so nicht unwesentlich das vor, was im mündlichen Abi auf uns zukommen würde. Und als Bühnen- und Kostümbildner für die Theateraufführungen der Penne war er sogar kompromißbereit, wenn wir Darsteller da aber mal ganz anderer Auffassung waren als er, der sich oft so unfehlbar gab. Kurz und gut: Schwarz-Weiß-Malerei wird wohl selten einem Menschen oder seinem Charakter gerecht. Und weil, wie erwähnt, vor allem persönliche Begegnungen und Erinnerungen das Bild so nachhaltig prägen, erzähle ich, wie die Überschrift dieses Berichts entstand: Renelts kleiner Sohn wünschte sich zu Weihnachten '46

sehnlichst eine Eisenbahn. Ich hatte eine, Lok mit Federwerk, Schienenkreis, zwei Wagen. Wir kamen ins Tauschgeschäft. Renelt bot mir schließlich ein Buch, das für ihn von hohem Erinnerungswert, für mich seit langem besitzenswert war. Vater Renelt trennte sich, ohne zu zögern, von dem - reich ausgestatteten, kostbaren Buch, um seinem Sohn den Weihnachtswunsch zu er-

füllen, und legte noch einen Geldschein drauf.

Ein gefühlkalter Landser? Ach nee ... Auch hinter der lehrhaftesten, unberührbaren Fassade verbirgt sich ein Mensch mit allen Schwächen. Und Stärken, natürlich.



• Günter Streich war bis 1971 Redakteur bei der NRZ. Danach bis zur seiner Pensionierung 1990 Chefredakteur der Werkzeitschrift der Ruhrkohle AG. Zur Zeit ist er unter anderem Vorsitzender des Vereins „Kunstschacht Katernberg“.

Historisches Forum im Schloß „Der Neubeginn christlich-sozialer Politik in Borbeck nach 1945 und die Entwicklung der CDU“ - Eine Nachlese

„Zerstörung, Besatzung, Hunger und Mangel, Kriegshelmkehrer, Hamsterkäufe und Schwarzmarkt. Der Wiederaufbau beginnt. Langsam entwickeln sich auch in Borbeck die Strukturen der politischen Parteien. Eine von ihnen ist die Christlich Demokratische Union Deutschlands. Eine neue Partei - In einer Region, in der die christlich-soziale Bewegung und als ihre politische Kraft das Zentrum schon vor dem Krieg eine starke Bedeutung hatten. In der nun auch Sozialdemokraten und Kommunisten wieder um Stimmen warben - und in der das Zentrum um das Überleben kämpfte.“

So hieß es in der Ankündigung des „Historischen Forums“, zu dem am Donnerstag, 13. März 1997, der Kultur-Historische Verein Borbeck und der CDU-Bezirk Borbeck gemeinsam in den Saal von Schloß Borbeck eingeladen hatten. Dr. Baldur Hermans, Vorsitzender des CDU-Bezirks Borbeck und Mitglied im Kultur-Historischen Verein, führte vor 60 Besuchern in das Thema ein, Dr. Christof Beckmann moderierte.

Aufbau beginnt

Gemäß eines Ausspruchs von Jakob Kaiser (Berlin), einem der Gründerväter der CDU, „lag die Idee der Union in der Luft“, wie Hermans erinnerte. Aber es war nicht leicht,

diese Idee in der unmittelbaren Nachkriegszeit auf feste Füße zu stellen. Der Vernichtungskrieg war an seinen Ausgangsort zurückgekehrt, Essen bestand aus Millionen Tonnen Trümmerschutt, die Infrastruktur war zerstört. Aufzubauen galt es aber nicht nur in materieller Hinsicht. Das unterstrichen auch die Zeitzeugen, die sich in dem mit Nachdrucken alter Wahlplakate dekorierten Schloßsaal der Diskussion stellten: Siegfried Becker, Heinz Lappe, Heinz Löbber, Wilhelm Lücke und Hans Mertens, alle aktiv in den Gründungsjahren der Borbecker CDU aktiv, erzählten, wie sie die politischen Neuanfänge erlebten. Die BORBECKER NACHRICHTEN berichteten am 20. März ausführlich über die Veranstaltung, die der Kultur-Historische Verein erstmals mit einer politischen Partei gemeinsam durchführte.

Mit gutem Grund, wie der Blick in die ersten Aufbaujahre beweist. Denn seinerzeit war man sich der Tragweite der ersten Wahl sehr bewußt. So heißt es im Vorwort eines damals veröffentlichten detaillierten Zahlenwerkes des Statistischen Amtes der Stadt Essen: „Die besondere politische Bedeutung der Gemeindewahl vom 13. Oktober 1946 kam darin zum Ausdruck, daß diese Wahl als große politische Willenskundgebung aufgefaßt und aufgefaßt worden ist. Die Herausgabe einer wahlstatistischen Schrift, die die

Geschnisse historisch festhält, ist deshalb wohl berechtigt.“ (1)

CDU dominiert

Die erste freie Wahl überhaupt, die erste Kommunalwahl nach dem Krieg brachte klare politische Verhältnisse. Für die CDU bedeutete dies nach der angeführten Statistik: „Die CDU hat ihre verhältnismäßig größte Wählerzahl in zwei zusammenhängenden Gebieten: Einmal in den Bezirken, die östlich und südlich die Altstadt umlagern, in Frillendorf 43,9% aller Stimmen, Hütrop 50,%, Rütterscheid, 46,4%, Holsterhausen 44,2%, und weiter nach Südwesten über Bredeney mit 51,1%, Schuir mit 51,8% Heide, 52,5% und Heisingen mit 44,3% bis zur Ruhr, einschließlich Werden mit 43,7%. Das zweite Gebiet geht von Altdorf mit 40,1% zum Nordwestteil der Stadt in den Bezirken Schönebeck 40,8%, Bedingrade 44,6%, Frintrop 44,2%, Dellwig 47,4%, Borbeck 46,9% und Gerschede 42,2%. (...) Anteilig geringer ist ihre Wählerzahl in der nördlichen Altstadt, Altenessen-Süd, Altenessen-Nord, Vogelheim, auch in den Bezirken an der Ost- und Südostgrenze der Stadt, wo auch die Konkurrenz des Zentrums sich stärker auswirkte. Am kleinsten war ihr Anteil im Nordviertel der Altstadt mit 20,6%.“ (2)

Auch das Zentrum, das stadtweit 11,2% erzielte, war mit seinem „zweitstärksten Einflußgebiet im



Die erste freie Wahl überhaupt, die erste Kommunalwahl nach dem Krieg brachte klare politische Verhältnisse. Für die CDU bedeutete dies nach der angeführten Statistik: „Die CDU hat ihre verhältnismäßig größte Wählerzahl in zwei zusammenhängenden Gebieten: Einmal in den Bezirken, die östlich und südlich die Altstadt umlagern, in Frillendorf 43,9% aller Stimmen, Huttrop 50,%, Rüttenscheid, 46,4%, Holsterhausen 44,2%, und weiter nach Südwesten über Bredeney mit 51,1%, Schuir mit 51,8% Heide, 52,5% und Heisingen mit 44,3% bis zur Ruhr, einschließlich Werden mit 43,7%. Das zweite Gebiet geht von Altdorf mit 40,1% zum Nordwestteil der Stadt in den Bezirken Schönebeck 40,8%, Bedingrade 44,6%, Frintrop 44,2%, Dellwig 47,4%, Borbeck 46,9% und Gerschede 42,2%. (...) Anteilig geringer ist ihre Wählerzahl in der nördlichen Altstadt, Altenessen-Süd, Altenessen-Nord, Vogelheim, auch in den Bezirken an der Ost- und Südostgrenze der Stadt, wo auch die Konkurrenz des Zentrums sich stärker auswirkte. Am kleinsten war ihr Anteil im Nordviertel der Altstadt mit 20,6%.“ (2)

Auch das Zentrum, das stadtweit 11,2% erzielte, war mit seinem „zweitstärksten Einflußgebiet im Nordwesten der Stadt in den statistischen Bezirken des Bezirksamtes Borbeck, aber auch in Vogelheim, wo sie 14,8% der Stimmen auf sich vereinigte“, recht stark vertreten. (3) Die Sitzverteilung im Rat der Stadt Essen ergab nach Auszählung (4):

Essener Gemeindewahl 13. Oktober 1946

Partei	Gewählte Vertreter		zusammen
	direkt	aus der Reserveliste	
CDU	27	3	30
SPD	15	4	19
KPD	-	2	2
Z	-	2	2
FDP	-	1	1
Insges.	42	12	54

„In acht Wahlbezirken waren alle drei Kandidaten der CDU und in vier Wahlbezirken alle drei der SPD siegreich“, heißt es in der amtlichen

Statistik, die weit über eine reine Zusammenstellung von Zahlen hinausgeht. Ähnlich wie in heutigen Fernsehhochrechnungen werden

auch die Beziehungen zwischen den Parteien herausgearbeitet. Im Vergleich der 15 stärksten Stimmbezirke jeder Partei wird deutlich, „daß



die SPD mit 51,8% am stärksten ist, hat danach auch die KPD den für sie erheblichen Stimmenanteil von 16,8%, und in der stärksten Stimmbezirksgruppe der KPD von 29,8% ist auch die SPD stark, um die Hälfte stärker als die CDU. In den stärksten Bezirken der CDU mit 58,6% fällt die SPD stark zurück, so wie umgekehrt die CDU in der für die SPD stärksten Stimmbezirksgruppe. In den für das Zentrum stärksten Bezirken von 29,5% haben die Stimmenanteile der CDU von 33,1% und der SPD von 27,8% ein ähnliches Verhältnis wie im Stadtdurchschnitt. Wo aber die FDP ihre stärksten Bezirke mit 15,2% besitzt, ist die CDU mit 52,3% der SPD weit überlegen, die nur 21,3% hier erzielt hat und der KPD mit nur 4,6%; auch das Z hat nur 6,4% Stimmenanteil." (5) Ein weiteres Ergebnis aus dem Vergleich mit den letzten Wahlen vor 1933: Für SPD und KPD hat gegenüber der Novemberwahl von 1932 eine Umkehrung der Kräfteverhältnisse stattgefunden: Danach haben die Sozialdemokraten die KPD insgesamt weit überflügelt.

Selbst im Vergleich mit der Sitzverteilung in anderen Groß- und Mittelstädten wurden von der neuen Partei CDU für heutige Verhältnisse er-

staunliche Ergebnisse erreicht: Sie erzielte nach dem herrschenden Mehrheitswahlsystem in 16 umliegenden Kommunen mit über 50.000 Einwohnern die absolute Mehrheit, die SPD in 7. Das Zentrum erreichte seinen höchsten Anteil in den Ruhrgebietsstädten im benachbarten Oberhausen mit 22,7%. Die KPD hatte in Bottrop ihr höchstes Ergebnis mit 21,7%. (6)

Neue Verhältnisse

Wie aus den Vorkriegsjahrzehnten bekannt, konnten sich die alten Parteien insgesamt auf eine starke Verwurzelung in einem gewachsenen Milieu abstützen. Sie waren stark bestimmt gewesen durch Organisationen im sogenannten „vopolitischen Raum“, durch Vereine, Gewerkschaftsorganisation, Standesorganisationen und kirchliche, konfessionelle Verhältnisse. Nach dem Krieg stellte sich die Situation anders da: Die Milieus waren vielerorts zerschlagen, alle Organisationen mußten wieder aufgebaut werden. Die Beobachter stellten seinerzeit fest: „In den stark zerstörten Städten ist die Bevölkerung durcheinander gebracht. Es gibt vielfach nicht mehr bürgerliche und Arbeiterwohnviertel, die für eine Partei sichere

Wahlbezirke sein können. Bei dieser ständischen Verwischung drückt sich das Besondere des Mehrheitswahlrechtes, Schaffung von absoluten Mehrheiten, noch stärker aus.“ (7) Und aus dem neuen Mehrheitswahlrecht leiteten die Statistiker damals ab: „Den kleinen Parteien gelingt es durchweg nicht, einen direkten Sitz (...) zu gewinnen; sie können nur einzelne der geringen Zahl Sitze aus der Reserveliste zugeteilt erhalten. (...) Ihre Wähler haben die Stimmen fast wirkungslos vertan. Sie müssen auf einen politischen Einfluß verzichten oder sich einer großen Partei anschließen. Die kleinen Parteien kommen bei dem Wahlsystem jedenfalls nicht zu ihrem Recht.“ (8)

Wie aber stellte sich die Situation aus dem unmittelbaren Erleben der Zeitzeugen dar, die als Ratsmitglieder und im Bürgerausschuß (siehe „Stichwort“), des Vorläufers der Bezirksvertretung, und in vielen Parteiämtern tätig waren? Auffallend übereinstimmend berichteten gerade sie von einer festen Verwurzelung im Milieu des oft als „schwarz“ beschrieben Borbeck, in dem Jugendbewegung, Knappen- und Arbeitervereine, Kolping, Christliche Gewerkschafter und Frauenvereine be-

Konrad Adenauer: „Junge Leute müssen mitmachen“

Zeitzeugen erzählten von ihren Anfängen in der CDU

Geschichten aus den Anfängen der CDU in Borbeck und Essen, die eigentlich für zukünftige Generationen aufgeschrieben werden sollten, aber zum Teil noch nicht aufgeschrieben sind, erzählten Wilhelm Lücke, Heinz Lappe, Siegfried Becker, Heinz Löbber und Hans Mertens am vergangenen Donnerstag im Schloß Borbeck.

Die „alten Männer“ der Gründergeneration schilderten spannend und bewegend, bisweilen mit einem Augenzwinkern, wie sie als junge Menschen verblüht aus dem Krieg nach Hause kamen, für den politischen Neuanfang gewonnen wurden und sich mit politischen Gegnern auseinandersetzten und wieder vertrugen.

Doch für alle Zeitzeugen der Nachkriegszeit, die auf dem Podium saßen, war das Bekenntnis zur neuen christlichen Partei wichtig, die beide Konfessionen in eine christlichen Volkspartei integrieren wollte und Abstand nahm von der alten katholischen Zentrums- partei der Weimarer Republik. Die Wege, die die vier mit jugendlichem Elan zur Christlich Demokratischen Union gingen, waren unterschiedlich; die Motivationen glichen sich.

Heinz Lappe, Jahrgang 1927, hatte nach eigenem Bekunden nach dem Krieg „erst einmal die Schnauze voll von Politik“. Für ihn, der geprägt war von der katholischen Jugendbewegung, kam das Schlüssel- erlebnis auf der ersten CDU-Kund- gebung mit Konrad Adenauer im August 1946. Das Wort „junge Men- schen müssen mitmachen“ über- zeugte ihn, und er trat 1947 in die CDU ein.

Siegfried Becker, Jahrgang 1925, engagierte sich schon einige Zeit früher für die CDU, allerdings ohne sofort Mitglied zu werden. Bereits im Jahr 1946 war er als Wahlkämp- fer für die erste freie Wahl im Nach- kriegsdeutschland tätig. Wie auch Hans Mertens, Jahrgang 1921, kam er aus der katholischen Jugendar- beit und wurden politisch geprägt durch den Diskussionskreis um Vi- kar Becker in St. Dionysius.

Und Heinz Löbber, der Mitglied der Pfarrjugend war, überzeugte sein Schwiegervater. „Junge, du mußt mitmachen!“, erinnert sich Heinz Löbber. Und: „Es war die Kameradschaft unter den politi- schen Gleichgesinnten.“

Wilhelm Lücke – sein Vater war Zentrumsmann, von den Nazis schikanert und verfolgt worden – kam 1945 nach Essen, um nach Wohnraum für seine Familie Aus- schau zu halten. Wilhelm Gröne, der auf Empfehlung von Lückes Va- ter sich des Jungen bei der Woh- nungssuche annahm, lud ihn zu ei- ner Versammlung ins Essener Kol- pinghaus an der Steeler Straße ein. Es ging an jenem 11. Juli 1945 wie- der einmal um die Frage: „Zentrum oder christlich-demokratische Par- tei?“

An diesem Tage wurde die Frage beantwortet: Es schlug die Ge- burtstunde der CDU Essen. Für ei- nen Parteieintritt war Wilhelm Lücke allerdings noch zu jung. Erst im August wurde er 21. Indes Hein- rich Strunk sagte: „Sie müssen wie- derkommen. Wir brauchen junge Menschen.“ Wilhelm Lücke kam wieder.

Und die kleinen Geschichten? In ihnen menschelte es, trotz oder ge- rade wegen der großen Aufgaben in der Nachkriegszeit. Damals wurde noch das „berühmte“ Bier nach ei- ner harten, aber sechlich geführten Auseinandersetzung an der Theke getrunken.

„Im Bürgerausschuß, dem Vor- läufergremium der heutigen Be- zirksvertretung, wurde über Partei- grenzen hinweg für den Bürger ent- schieden“, erinnerte sich Heinz Lappe. „Später als Ratsmitglied“, erzählte Heinz Lappe weiter, „sprach man oft von der ‚Borbecker Fraktion‘. Borbeck war sich einig.“

Hans Mertens wußte von einer Begebenheit aus einer Wahlkamp- gne zu erzählen, die von Respekt vor dem politischen Gegner zeugt: In einer Wahlversammlung beleid- igte ein Mensch den SPD-Kandi- daten Fritz Marquardt. Wir, die CDU, aber stellten uns vor den so- zialdemokratischen Landtagskan- didaten.

Daß das Politikerdasein mitunter ein beschwerliches Geschäft sein konnte, erzählte Siegfried Becker in folgender Geschichte: „Wegen ei- nes Fußballspiels, das im Fernse- hen übertragen wurde, stellte ich den Antrag, die Bürgerausschuß- Sitzung früher zu beenden. Darauf der Vorsitzende Ludwig Wördehoff: „Wenn Sie nicht arbeiten wollen, dann lassen Sie sich nicht wählen.“

Die Zeit nach dem Zweiten Welt- krieg war auch die Zeit, die Frage nach dem Umgang mit der Vergan- genheit und mit ehemaligen Natio- nalsozialisten zu stellen. Heinz Lappe brachte es für die unmittel- bare Nachkriegszeit auf ein christ- liches Wort: „Nächstenliebe – mit- einander leben.“ J.W.

So stand es in den BORBECKER NACHRICHTEN vom 20. März 1997

stimmende Elemente waren. So für Hans Mertens, Jahrgang 1921 und damit „Senior“ unter den CDU- Senatoren, der aus der katholischen Pfarrjugend von St. Dionysius in Bor- beck-Mitte gekommen war. „Menne“ Mertens, wie ihn viele Borbecker kennen, kam aus der Katholischen Pfadfinderbewegung (DPSG) und dem Mitarbeiterkreis um Vikar Bek- ker. Er trat 1948 in die neue Partei

ein. Hans-Siegfried Becker aus Schönebeck, Jahrgang 1925, kam aus dem selben Kreis, klebte eben- so gleich von Beginn an Plakate für die Wahlkämpfe, wurde Mitglied 1950. Wilhelm Lücke, Jahrgang 1924, stammte aus einer aktiven „Zentrumsfamilie“, war bei der Gründung der CDU in Essen im da- maligen Katholischen Gesellenhaus an der Bernestraße mit dabei. Heinz

Lappe aus Dellwig, vom selben Jahrgang, stellte seinem Statement als wesentlich ein „Wir waren eben gut katholisch“ voraus. Heinz Löbber aus Frintrop, 1926 geboren, berichtete, er habe zunächst die „Schnauze voll gehabt von Politik nach diesem Krieg“, aber ebenfalls eine besondere „Kameradschaft“ unter der damaligen katholischen Jugend schätzen gelernt.

Stichwort: Bürgerausschüsse

Auf Grund des § 3 der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935 in der Fassung der Verordnung Nr. 21 der Militärregierung sind auch in Essen sogenannte Bürgerausschüsse gebildet worden. Die Bürgerausschüsse haben den Zweck, eine möglichst enge Verbindung zwischen der Bürgerschaft der einzelnen Stadtbezirke mit der Stadtverordnetenversammlung und der Stadtverwaltung herzustellen, um auf diese Weise die örtlichen Belange dieser Gebiete zu fördern. Die Namen der einzelnen Mitglieder der Bürgerausschüsse von Essen sind fol- gende (Vorsitzende zuerst genannt):

(1.) Borbeck: Wimmer, Wilhelm (CDU), Kaufm., Rauchbergstr. 6; Ebbes, Hans (Z), Kaufmann, Feldstr. 21; Eckel, Heinrich (CDU), Schlosser, Böttcher Str. 123; Gronau, Karl (SPD), Werkmeister, Johann-Kruse-Str. 45; Kammann, Otto (SPD), Schlosser, Höhenweg 55; Langenbrink, Hermann (CDU), Vertreter, Ardehülle 85; Nittmer, August (KPD), Lagerverwalter, Dellwiger Str. 11; Paus, Hans (CDU), Rektor, Borbecker Straße 241; Schlagheck, Paul (CDU), Angestellter, Im Wulve 4; Schmitz, Jakob (SPD), Rangiermeister, Lüscherhofstr. 89; (aus: Essener Taschenadressbuch, Dritte Ausgabe 1948, Stand vom 1. März 1948, S. 14f., freundliche Leihgabe von Heinz Lappe)

Wahlverein mit Weltanschauung

Auch wenn die Gründer der Bundespartei angetreten waren, eine konfessionsübergreifende Partei zu bilden, die sich als ausdrücklich „christlich“ verstand, und sich dabei für alle Konfessionen offen erklärte: Die Borbecker Verhältnisse waren nach Auskunft der Podiumsteilnehmer doch eher katholisch bestimmt, das „Milieu“ schien nachzuwirken. Familiäre Traditionen, aber auch gutes Zureden des Pfarrers oder Schwiegervaters trafen sich mit jugendlichem Elan - freilich einer Generation, die Arbeitsdienst und Fronterfahrung mitgemacht hatte. Nicht stramm ideologische, sondern ganz praktische Fragen standen dabei für ihr Engagement im Vordergrund: Nahrung, Dach über dem Kopf, Arbeit - diese Probleme galt es, mit anderen gemeinsam anzupacken. Schließlich sollten auch Wohnungsbau, Industrie und Handel wieder in Schwung kommen.

Während sich das Zentrum bei den Jungen schnell durch seine Propaganda und persönliche Zerwürfnisse

unter alten Weggefährten ins Abseits gestellt habe - auch wenn seinen Kandidaten CDU-Sitze eingeräumt wurden - zeigten sie sich beeindruckt von den „Männern der ersten Stunde“, von Adenauer etwa, von Josef Aust, dem Essener Dr. Helmut van Almsick und Karl Arnold. Entscheidend sei für sie aber auch der enge Kontakt zu Kirchenleuten gewesen, die sich damals noch aktiver in die Politik einmischten und programmatisch an der Ausrichtung der „Christlich Demokratischen Union Deutschlands“ beteiligt waren. Dazu zählten sie die Treffen im Dominikanerkloster Walberberg, die Patres Welty und Siemer, schließlich auch den sogenannte „Frankfurter Kreis“ um Walter Dierks und Eugen Kogon, der später mit dem „SS-Staat“ abrechnete.

Die jungen Männer wurden Mitglied in einer Partei, die sich dezentral entwickelt hatte. Informelle Gespräche zur Gründung einer überkonfessionellen Partei datierten in Essen bereits aus dem Jahr 1943, im Juli 1945, nur wenige Tage nach der Gründung der Berliner CDU, schritt man auch in Essen zur Tat. Mit da-

bei in der Runde im Keller des heutigen Katholischen Stadthauses an der Bernestraße war damals auch der evangelische Christ, spätere Oberbürgermeister und Bundespräsident Dr. Gustav Heinemann. Bereits im Juni 1945 waren die „Kölner Leitsätze“ veröffentlicht worden, die Gründung der rheinischen bzw. westfälischen Union erfolgte am 2. September in Köln und Bochum. Am 21. Januar 1946 stellte die britische Militärregierung der Provinz Nordrhein einen „Permit for political party“ in Essen aus, und am 27. Januar 1946 - am selben Tag der Wiederbegründung der SPD und der KPD in Essen - fand im Steeler Stadtgarten die offizielle Gründungsversammlung der Essener CDU unter dem Vorsitz von Heinrich Strunk statt. (9)

Eigentlich, so die Zeitzeugen im Borbecker Schloß, sei diese Partei eher „Kanzler-Wahlverein“ gewesen, die jede Hand zum Plakatekleben brauchen konnte. Dennoch schwang in ihren Berichten mehr mit: Begeisterung habe es gegeben für die rhetorisch begabten Politikerpersönlichkeiten jener Zeit, die in den



Berichteten von den Anfängen der Borbecker CDU (von links): Wilhelm Lücke, Heinz Lappe, Siegfried Becker, die Moderatoren Dr. Baldur Hermans und Dr. Christof Beckmann vom Kultur-Historischen Verein sowie die Zeitzeugen Heinz Löbbert und Hans Mertens. Aufn.: W. Filz

Wahlkämpfen mehr als zehntausend Menschen auf dem Burgplatz zu fesseln wußten, da war die Rede vom „Idealen und Werten“, vom „Bekenntnis“ zu einer politischen „Gesinnung“ und „Weltanschauung“, dazu eine gewisse Euphorie für die schnellen Erfolge des Wiederaufbaus. Wie Willi Lücke mit einem Briefwechsel zwischen dem Stadtdechanten und der Partei zeigte, seien die Beziehungen zur katholischen Orts- und Stadtkirche sehr eng gewesen, die Ratsherren der Fraktion hätten „ganz selbstverständlich und geschlossen“ bei den Fronleichnamsprozessionen teilgenommen.

Politisch Belastete der örtlichen Nazi-Hierarchie seien öffentlich nicht in Erscheinung getreten. Wenn man allerdings, wie in einem Fall beschrieben, plötzlich einem in der Verwaltung tätigen ehemaligen Parteigenossen gegenübergestanden habe, seien Fragen „recht schnell geklärt worden“. Sehr pragmatisch sei im übrigen mit den politischen Gegnern über alle Parteigrenzen hinweg in praktischen Dingen verhandelt worden, Probleme im direkten eigenen Umfeld habe man „im Sinne der Bürger“ gelöst.

Bei allen ideologischen Meinungsverschiedenheiten sei vor allem der Umgang miteinander menschlicher gewesen, weniger technokratisch oder bürokratisch, das Geheimnis mancher Erfolge habe im „kurzen Dienstweg“ gelegen. Die von Vertretern aller Parteien - unter Einschluß der Kommunisten - gebildete „Borbecker Fraktion“ habe im Essener Stadtrat für die Belange der Borbecker gemeinsam Entscheidungen herbeigeführt und so manche Probleme gelöst.

„Direkte“ Demokratie

Als deutlichen Unterschied zu heute machten die Podiumsteilnehmer klar: Die Politik von damals sei „direkter“ und anfaßbarer gewesen, die Demokratie greifbarer. Die Politiker ihrer Zeit hätten sich den Menschen vor Ort gestellt, bei aller Polemik mit Argumenten um Zustimmung geworben, dabei weniger Rücksicht nehmen müssen auf die Macht der veröffentlichten Meinung



Hans Mertens,
Jahrgang 1921

und medienwirksamen Stil. Auch der Besuch bei Veranstaltungen der politischen Gegner sei üblich gewesen, man habe die direkte Konfrontation gesucht, anschließend beim Bier aber auch wieder zueinander gefunden.

Im Vergleich zum Politikstil von heute machten die Politiksenioren somit gravierende Veränderungen aus. Und ein Stück Resignation klang vielleicht heraus, als etwa Hans Mertens erklärte, die Partei, für die er mit anderen gekämpft hätten, erkenne er heute in vielem nicht mehr wieder. Zweifellos dafür verantwortlich ist der Milieuwechsel, den die Wahlstatistiker schon damals konstatierten. Dafür, daß sich in der Kommunalpolitik selbst die politischen Mehrheiten massiv änderten, machte Mertens auch ganz praktische Gründe verantwortlich: Eine parteipolitisch beeinflusste Stadtplanung, eine mit starkem Bevölkerungszug verbundene dichtere Bebauung an konzentrierten Standorten, habe die Rahmenbedingungen dafür geschaffen.

Da wäre vieles gewesen, was an diesem Abend mit Rede und Gegenrede noch im Detail hätte diskutiert werden können. Sicher auch hätten noch mehr Besucher durch Fragen und eigene Beiträge in diesem historischen Forum ihre persönliche Sicht der Dinge einbringen können.

Eine Fortsetzung öffentliche Veranstaltungen dieser Art - in diesem Rahmen - ist jedenfalls eine sehr reizvolle Vorstellung. Der Kultur-Historische Verein würde sie mit weiteren Mitveranstaltern gerne fortsetzen. Die öffentliche Auseinandersetzung mit der Geschichte hat ihre Schwierigkeiten, doch ist sie notwendig: Sie nötigt unmittelbar zum Vergleich mit der Zeit, die Gegenwart heißt.

Christof Beckmann

Anmerkungen:

Bei der Suche nach wahlstatistischen Untersuchungen war Herr Peters von der Essener Stadtbibliothek sehr hilfreich. Es lagen vor:

- Bevölkerung, Wohnungen und Kriegsschäden in Essen, hg. im Auftrag des Oberbürgermeisters, Essen (1945) (in der Abteilung „Heimatkunde“ unter Ya II 13 e)
- „Die Gemeindewahl vom 13. Oktober 1946 in Essen“. Veröffentlichung des Statistischen Amtes der Stadt Essen (Nr.2), Dezember 1946 (Ya II 14 b)
- Wahlen in Essen 1946-1976. Informationen, Zahlen, Karten und Tabellen“, hg. v. d. Stadt Essen, Amt für Statistik und Wahlen, Statistisches Sonderheft 1/1979 (Te II, Ia 696, 1979)
- SPD Jahresbericht 1964/1965 (Te II 578, 1964/1965)
- (1) „Die Gemeindewahl vom 13. Oktober 1946 in Essen“. Veröffentlichung des Statistischen Amtes der Stadt Essen (Nr.2), Dezember 1946
- (2) ebd., 12f.
- (3) ebd., 13
- (4) ebd.
- (5) ebd.
- (6) ebd., 15f.
- (7) ebd., 16
- (8) ebd.
- (9) Viel Material, Quellenverweise, Abbildungen bietet die im vergangenen Jahr von der CDU-Kreispartei veröffentlichte „Chronik der CDU Essen“ (132 Seiten Din A4), die leider nicht in Buchform, sondern nur geheftet vorliegt. Für Borbeck hat der CDU-Bezirk Essen-Borbeck ebenfalls im letzten Jahr eine 32seitige Schrift herausgegeben: „In Verantwortung für das Gemeinwohl. 50 Jahre CDU Bezirk Essen-Borbeck“, Redaktion Dr. Baldur Hermans, Helmut Wolff, Essen 1996. Vorgestellt werden die Ortsverbände in ihrer Entwicklung, aber auch Portraits einer Reihe von Einzelpersonlichkeiten.

Besprechungen

■ von *Andreas Koerner*

- ♦ **Hans Seeling: *Télémaque Fortuné Michiels, der PHOENIX und Charles Détilleux. Belgiens Einflüsse auf die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands im 19. Jahrhundert.* Köln: Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv 1996. 177 S. (Schriften zur Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsgeschichte. Bd 38)**

Hans Seeling, geboren 1921, ist mit einer Reihe von Büchern und Aufsätzen zum Thema Industriegeschichte, besonders Einfluß der Belgier auf die industrielle Entwicklung Deutschlands, hervorgetreten. Das vorliegende Buch paßt somit gut in sein Arbeitsgebiet. Als ich mit Herrn Dr. Carl-Friedrich Baumann, damals noch Leiter des Firmenarchivs von Thyssen in Dulsburg, über meine Absicht sprach, die Geschichte der Eisenhütte Phoenix in Bergeborbeck zu erforschen, wies er mich auf Hans Seeling hin, der das obengenannte Buch vorbereitete. Ich knüpfte brieflich Verbindung mit dem Autor. Über diesen brieflichen Weg haben wir viele Informationen ausgetauscht. Eigentlich hatte ich gehofft, daß Hans Seelings Buch viel früher erscheint, denn er bot mir an, seine Materialien nach Erscheinen seines Buches zu verwenden. Nachdem ich ein ganzes Jahr mit meiner Ausstellung und meiner Artikelserie in den Borbecker Nachrichten gewartet hatte, habe ich Beldes 1995 an die Öffentlichkeit gebracht, zumal ich die Kinder des letzten Hüttenchefs, die mir freundlich geholfen hatten, nicht weiter warten lassen wollte. Herr Seeling war leider zur Ausstellung nicht nach Essen gekommen, er erhielt jedoch meine Zeitungsserie, wodurch er noch weitere Informationen von mir für sein Buch verwerten konnte. Welche Informationen von mir stammen, hat der Autor nicht einzeln angegeben - er bedankt sich im Vorwort bei mir für „zahlreiche Informationen“. Es sind im Buch

über Borbecker Verhältnisse einige Irrtümer stehengeblieben, da ich keinen Einblick in Hans Seelings Manuskript hatte. Das langersehnte Buch bekam ich kurz vor Weihnachten vom Autor zugeschickt. Ich war etwas enttäuscht, weil ich viel mehr mir unbekannte Informationen in dem Buch vermutete.

Den im Untertitel genannten „belgischen Einflüssen“ nachzugehen, ist dem Autor ein Hauptanliegen. Es wimmelt von Namen von Belgiern oder vermuteten Belgiern. So vermutet er beim Borbecker Pfarrer Legrand und beim Borbecker Bürgermeister Péan „franko-wallonische“ Herkunft. Man darf ja ruhig alles Mögliche vermuten, ohne nähere Anhaltspunkte sind sie jedoch nicht viel wert. Mitunter schreibt Seeling recht blumige Sätze, zum Beispiel: „Mit dem forcierten Ausbau der Eisenbahnnetze und der die kostenlose Wasserkraft ersetzenden Förderung von Steinkohle, die Gold aufwog sobald erst Fabriken das Land um den Preis der Schönheit überzogen, kündigte sich für das noch geruhsam-weltferne preußische Dorf Borbeck eine betriebsame industrielle Zukunft an.“ (S.77) Insgesamt enthält das Buch eine Menge brauchbarer und neuer Informationen, die durch Personen-, Orts- und Sachregister gut erschlossen sind. Perfekt ist das Register nicht, so habe ich beim Namen Devos zwei Stellen gefunden, die nicht im Register eingetragen sind. (S. 74 und 114) Nicht nur bei den von mir stammenden Informationen mangelt es mitunter an exakten Quellenangaben. Eine genaue Beschreibung der Entwicklung der einzelnen industriellen Anlagen findet man hier nicht. Sehr wertvoll hingegen sind seine diversen Funde über die Hauptpersonen seines Buches. So hat Hans Seeling nicht nur die Lebensdaten von Charles Détilleux ermittelt, sondern auch Porträts von ihm und seiner Frau gefunden. Dabei spielte „Kommissar Zufall“ eine Rolle, wie er selbst in einer Anmerkung berichtet: „Gelegentlich einer Ordensverleihung an den Präsidenten der Deutsch-Belgischen Gesell-

schaft Lüttich, M. Lambert Matray, aus der Hand von Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland Dr. Alfred H. Rabe am 19. Juni 1985 im Lütticher Palais de Congrès machte Baronin Geneviève de Rossius d'Humain, Lüttich, dem Verfasser die Mitteilung, im Familienbesitz ihrer Schwester befänden sich Porträts von Charles Détilleux und seiner Frau. Mit fröhl. Zustimmung durch Mme. Elisabeth Xhaufflair unterzog sich Dr. Alfred H. Rabe der dankenswerten Mühe, in Brüssel im August 1987 photographische Aufnahmen beider Ölgemälde zu machen.“ (S.69) Insgesamt handelt es sich um ein Buch, auf dessen Informationen man - auch in Borbeck - nicht verzichten kann.

- ♦ **Horst W. Bühne: 100 Jahre wie im Flug. Essener Stadtgeschichte im Luftbild. Mit einem historischen Exkurs zur Essener Stadtentwicklung von Prof. Dr. Hans-Werner Wehling, Universität Essen, Institut für Geographie. Essen: Klartext 1995. 191 S.**

Ein sehr ungewöhnliches und sehr reizvolles Buch ist hier anzuzeigen. Die Gegenüberstellung von alten mit neuen Luftbildern von der Stadt Essen. Die alten herausgesucht und die neuen Vergleichsfotos geschossen hat der Mitarbeiter der Stadtbildstelle Horst W. Bühne. In seiner Einleitung erläutert er ausführlich und lehrreich die Entstehungsgeschichte des Buches. Der an der Geschichte der Stadt Essen Interessierte wird fasziniert das Buch immer wieder in die Hand nehmen und mit den Augen vergleichend spazieren gehen. Dafür ist die Qualität der alten und neuen Fotos und die des Drucks hervorragend geeignet. Weniger gut ist der Text. Zunächst ist - auch wenn im Titel und im Vorwort so angedeutet - kein 100jähriges Luftfoto im Buch. Das älteste ist von 1907. (S.18) Sonst sind durchaus nicht alle alten Fotos datiert. Die Bilderläuterungen sind unbefriedigend. Bei den Fotos zu den Zecken

Neu-Cöln und Levin (S.112 und 114) ist jeweils von Schwierigkeiten mit Grubenwasser im Laufe der Zechengeschichte die Rede. Diese Details kann man in anderen Büchern über Zechen an der Ruhr bequem nachlesen, sie tragen zur Erläuterung dessen, was auf den Fotos zu sehen ist, nicht bei. Die Zeche Kronprinz an der Aktienstraße wird mit der Zeche Kronprinz von Franz Haniel gleichgesetzt, die auch nicht die erste Zeche war, bei der der Durchstoß der Mergeldecke gelang, sondern Schacht Franz. (S.100) Da hat die Beratung von Professor Wehling nichts genützt. Wehling jedoch hat selbst den peinlichsten Satz des ganzen Buches geschrieben: „Die zuwandernden Arbeiter kamen ab 1870 jedoch nicht mehr vorwiegend aus westdeutschen Gebieten, sondern wurden von den Unternehmen in Polen, Ostpreußen, Masuren und Schlesien planmäßig angeworben.“ (S.8) Wenn Wehling mit „Polen“ Kongreßpolen meint: von dort kamen kaum Arbeitskräfte ins Ruhrgebiet. Ein anderes Polen gab es bis zum Ende des Ersten Weltkrieges nicht. Ostpreußen und Masuren verhalten sich zueinander wie Nordrhein-Westfalen und Ruhrgebiet, wirken also in einer Aufzählung unfreiwillig komisch. Die preußischen Provinzen Posen und Westpreußen fehlen in der Aufzählung. Da muß man dem Geographieprofessor in Geographie leider eine schlechte Note geben. - Das sind kleine Schönheitsfehler eines in der Hauptsache - 180 gute Luftaufnahmen - sehr gelungenen und lehrreichen Buches. Es befindet sich übrigens - als Geschenk von Jürgen Becker - im Archiv des Vereins.

- ♦ **Weinforth, Friedhelm: Wer - wie - was im Archiv? Heft 1: Einführung in die Archivarbeit. Bearb. v. F.W. Düsseldorf: Selbstverlag des Hauptstaatsarchivs 1992. 24 S.**

Als ich kürzlich mal wieder im Düsseldorf Archiv war, kaufte ich mir endlich das obengenannte Heft. Es ist leicht verständliche anschauliche Beschreibung des Archivs und seiner Benutzung. Die Absicht, die Scheu vor der Archivbenutzung abzubauen, ist lobenswert. Ebenso einige beherzigenswerte Sätze: „Vielfach liegen auch interessante

Dokumente in Beständen, in denen sie man auf den ersten Blick gar nicht vermutet. Hier bedarf es manchmal detektivischer Spürarbeit. Genauso ist der Besuch aller in Frage kommenden Archive, deren Material sich oft gegenseitig ergänzt, obligatorisch.“ (S.12) „Bei der Arbeit an den Archivalien ist es sehr wichtig, sich genaue Stellenangaben zu machen. Hat man eine interessante Stelle gefunden, auf die man später Bezug nehmen will, notiert man die Blatt- oder Seitenzahl sowie natürlich die Signatur der Archivalie.“ (S. 13)

- ♦ **Brockhoff, Gustav: Stammtafeln der Familie Brockhoff mit dem Stammvater Heinrich Brockhoff, *in Essen um das Jahr 1600, bearb. u. aufgest. v. ... Bonn: 1936**

Im Zusammenhang mit meinen Erkundungen über den Vikar und Bergbautreibenden Johann Hermann Bückmann (Borbecker Beiträge 1/1996, S. 4-10) stieß ich auf den Offizial Aloisius Brockhoff. Das Register von Erwin Dickhoffs Buch über Essener Straßen listet eine ganze Reihe von Trägern dieses Namens auf, so daß mir die Übersicht fehlte. Über die Fernleihe war ein Exemplar der Stammtafeln nicht zu bekommen. Da konnte mir Herr Dr. Wilfried Vogeier helfen, welcher mir sein persönliches Exemplar lieh. Davon habe ich mir eine Kopie gemacht, die nun im Archiv des Vereins zur allgemeinen Verfügung steht. Herr Kappenberg hat sich bereits eine Kopie von dieser Kopie angefertigt. Er konnte auch schon ein Datum in der Stammtafel VIII korrigieren. Es handelt sich um das Heiratsdatum eines Brockhoff mit einer Leimgardt in Borbeck. Herr Kappenberg „sammelt“ zur Zeit nämlich Träger des Namens Leimgardt. Das ist gerade auch für Borbeck eine verdienstvolle Tätigkeit.

- ♦ **Hiepel, Claudia: Sozialer und politischer Katholizismus im Ruhrgebiet. Hrsg.v. Wilfried Loth. Bearb. v. - Essen 1994. 113 S. („Berichte und Beiträge“ des Dezernats für gesellschaftliche und weltkirchliche Aufgaben, Nr. 21)**

Nicht nur im „schwatten“ Borbeck, im ganzen Ruhrgebiet, spielte der Katholizismus in Form von Vereinen, Gewerkschaften und der Zentrums- partei eine bedeutende Rolle. In Zusammenarbeit des Dezernats für gesellschaftliche und weltkirchliche Aufgaben im bischöflichen Generalvikariat Essen mit dem Lehrstuhl für Neuere Geschichte an der Universität/ Gesamthochschule Essen hat Claudia Hiepel als Mitarbeiterin des Lehrstuhlinhabers Wilfried Loth das vorliegende Schriftenverzeichnis erarbeitet.

Es ist in mehrere Abschnitte gegliedert. Da gibt es ein alphabetisch nach Autoren geordnetes Verzeichnis von „Darstellungen“. Dort ist zum Beispiel das Werk eines bekannten Borbeckers zu finden: Vieth, Otmar: Die katholischen Knapenvereine im Bereich des heutigen Bistums Essen - Examensarbeit Essen 1975. Danach folgt ein „Fundort“: Bergbau-Bücherl. Dort also ist ein Exemplar dieser Examensarbeit vorhanden. Das ist besonders in solchen Fällen ein wertvoller Hinweis, wenn es sich - wie in diesem Fall - um ein Werk handelt, das nicht im Buchhandel erschienen ist. Ein weiterer Abschnitt des Verzeichnisses heißt „Quellen“. Dort findet man Originaltexte aus dem katholischen Bereich, beispielsweise Schriften von Heinrich Brauns, bis 1899 Vikar in Borbeck, später Reichsarbeitsminister, oder Heinrich Imbusch, in Frintrop aufgewachsen, langjähriger Vorsitzender des Gewerkvereins Christlicher Bergarbeiter. Ein weiterer Abschnitt heißt „Festschriften“. Dort findet man nach Städten geordnet die Jubiläumsschriften katholischer Gruppierungen, zum Beispiel „Festschrift aus Anlaß des 125jährigen Bestehens der Kolpingfamilie Essen-Borbeck 1860-1985. Essen 1985. 91 S.“ Weitere, kleinere Abschnitte übergehend, weise ich noch auf das „Adressenverzeichnis“ hin, wodurch das Aufsuchen der „Fundorte“ erheblich erleichtert wird. Dieses Verzeichnis ist also eine ganz nützliche Ergänzung unseres Archivs.

Ich erhielt es geschenkt von dem Altenessener Peter Ziegler, welcher sich zur Zeit unter anderem mit dem Kettenbuch, einem alten Güter- und Einkünfteverzeichnis des Stiftes Essen, beschäftigt.

- ♦ **Akten der Bürgermeisterei Altenessen; Stadtarchiv Essen, Rep. 113, Findbuch, abgeschrieben und mit einem Register versehen von Peter Ziegler, Altenessen. 47 S.**

Von Herrn Peter Ziegler erhielt ich einen Computerausdruck seiner Abschrift des Findbuchs der Akten der Bürgermeisterei Altenessen, die im Stadtarchiv Essen aufbewahrt werden. Praktischerweise hat er dazu ein Register angefertigt. Wenn man dieses Verzeichnis mit dem der Bürgermeisterei Borbeck vergleicht, stellt man fest, daß die Aktenbestände beider Bürgermeistereien ungleichmäßig erhalten geblieben sind. So gibt es im Borbecker Bestand beispielsweise wesentlich mehr Schulakten, während von Altenessen mehr Eisenbahnakten vorhanden sind. Es gibt auch eine Prozeßakte mit dem Titel: „Zivilprozeß der Gemeinde Altenessen gegen Gemeinde Borbeck auf Erstattung der Straßenbaukosten für die Phönixstraße. 1871-1881.“ - Entlang der Phönixstraße, jetzt etwa Bottroper Straße, verlief die Grenze zwischen den Gemeinden. - Es wäre auch erstaunlich, wenn es keine Akten gäbe, die aus einem Streit zwischen den Nachbarn erwachsen sind. Herr Ziegler hat dem Findbuch noch einen Anhang angefügt, der „im Original nicht enthalten“ ist. Er enthält Akten der „Mairie Altenessen“ aus der Zeit der französischen Herrschaft.⁽¹⁾ Dieses Findbuch Altenessen kommt ins Archiv des Vereins und steht wie das von Borbeck Interessenten zur Verfügung.

Anmerkung 1: Im Handbuch der Kommunalarchive in Nordrhein-Westfalen, Teil 1: Landestell Nordrhein. Köln: Rheinlandverl. 1994. wird von Herrn Dr. Bogumil und Frau Goth das Stadtarchiv Essen beschrieben. Diese Beschreibung ist sehr lesenswert. Auf S.182 erfährt man auch etwas über Borbeck. So steht dort über die „Mairie Borbeck 1809-1813 (22 V[erzeichnungs] E[inheiten]) Findmittel“.

- ♦ **Wolfgang Jäger: Bergarbeitermilieus und Parteien im Ruhrgebiet. Zum Wahlverhalten des katholischen Bergarbeitermilieus bis 1933. München: Beck 1996. 440 S.**

In der Buchreihe „Bergbau und Bergarbeit“, die von Klaus Tenfelde im Beck-Verlag herausgeben und die von der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie unterstützt wird, erschien im letzten Jahr die „überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die mit der mündlichen Prüfung am 16. Februar 1995 vom Fachbereich Philosophie, Geschichte-, Religions- und Sozialwissenschaften der Universität Gesamthochschule Essen angeommen ist. Die Gutachten verfaßten Prof. Dr. Karl Rohe und Prof. Dr. Dietmar Petzina.“ So der Autor im Vorwort.

Wenn er in der Einleitung behauptet, das „katholische Bergarbeitermilieu“ sei „von der Forschung bisher fast völlig vernachlässigt worden“ (S.12), dann ist das doch etwas übertrieben, da brauche ich nur auf das hier ebenfalls besprochene Heft von Claudia Hiepel zu verweisen. Der Autor untersucht das Wahlverhalten bestimmter katholischer Bergarbeitermilieus von der Kaiserzeit bis 1933: „Essen-Heisingen in der Ruhrzone, Essen-Frintrop in der Hellwegzone, Herne-Börnig und Herne-Sodingen in der Emscherzone, Bottrop-Fuhlenbrock im Vest Recklinghausen und Werne in der Lippezone. Für die sozialdemokratischen Bergarbeitermilieus wurden Stimmbezirksanalysen in Bottrop, Bochum, Witten, Dortmund, Mülheim und Kamen durchgeführt, die allerdings nur in geraffter Form dargestellt werden können. Kommunistische Bergarbeitermilieus kamen in den verschiedenen Stadtteilen Bottrops, Gelsenkirchen-Buurs und in Werne an der Lippe in den Blick. Auf nationale Bergarbeitermilieus stießen wir schließlich in Bochum-Hordel und Datten in der Lippezone.“ (S.12f)

Im Anhang seines Buchs geht der Autor auf „theoretische und methodische Grundlagen“ seiner Untersuchung ein. In dem Unterabschnitt „Methodische Vorgehensweise: Stimmbezirksanalyse“ (S.330-335) macht er beherzigenswerte Bemerkungen zur Frage der Auswertung von Adreßbüchern. Wenn es jedoch konkret um die Struktur beispielsweise von Frintrop geht, erhält der Leser nur reichlich vage Angaben: „Eine genauere Bestimmung des Anteils der bergmännischen Bevölkerung an der Einwohnerschaft Frintrops ist nicht möglich. Nach

den, allerdings wesentlich späteren, ausgewerteten Angaben des Essener Adreßbuchs von 1930 ist zumindest der südliche an der Grenze zu Bedingrade gelegene Teil Frintrops ein ausschließlich von Bergarbeitern bewohntes Viertel gewesen.“ (S.85) Dem Autor standen im Stadtarchiv Essen die Adreßbücher von Borbeck von 1902 und 1905 und die Adreßbücher von Essen ab 1912 mit Borbecker Adressenangaben zur Verfügung. Ich nehme es dem Autor nicht ab, daß der bergmännische Anteil an der Bevölkerung Frintrops nicht näher bestimmbar ist. In einer Anmerkung behauptet der Autor, daß „die Borbecker Stimmbezirke bei den letzten Reichstagswahlen 1912 lediglich durchnummeriert wurden und keine Wohnplätze mehr angegeben sind“ (S.372). Ich selbst habe mir für die Wahl von 1912 aus dem Archiv Ernst Schmidt Informationen über die Straßen, die zu den einzelnen Stimmbezirken gehören, besorgt. Dieses Archiv hatte der Autor auch benutzt, wie bestimmte Bildbeigaben des Buches zeigen. Wenn also jemand hofft, hier etwas Neues über Frintrop zu erfahren, wird er enttäuscht. Die Analysen der verschiedenen Wahlergebnisse in den untersuchten Stimmbezirken sind an sich nicht uninteressant. Da scheint er in seinem bevorzugten Fahrwasser zu sein. Das Sonstige ist vergleichsweise nur dekoratives Beiwerk. Auf eine besondere Wahl lohnt es sich hinzuweisen:

„Die Reichstagswahl 1920 ist im gesamten Borbecker Raum eine Ausnahmewahl gewesen. Was hatte einen beträchtlichen Teil der katholischen Bergarbeiter bewogen, USPD zu wählen?“ (S.134) Auf der folgenden Seite liefert der Autor die Begründung: „In der Tat hat es in Borbeck beim Einmarsch der Freikorps-Truppen am 7. April 1920 zahlreiche Ausschreitungen gegeben. Schon am Vormittage waren die Militärs in den westlichen Teil Essen eingedrungen, hatten wahllos Haussuchungen gemacht und zahlreiche Arbeiter verhaftet und sie einem Standgericht in Mülheim-Heißen zugeführt. später wurden an der Stadtgrenze von Essen und Mülheim grausam verstümmelte Leichen aufgefunden. Am folgenden Tag, als die Marinebrigade Loewenfeld einmarschierte, erschoss sie zwei Borbek-

ker Bergarbeiter, die sich der städtischen Sicherheitswehr zur Verfügung gestellt hatten. Auf der Borbecker Zeche Wolfsbank bildeten die Loewenfelder ein Standgericht, verurteilten 18 Mann und transportierten sie mit unbekanntem Ziel fort. Der weiße Terror der Militärs hatte die katholischen Bergarbeiter

im Essener Westen zutiefst verbittert, und sie mögen die Zentrumsblätter in Berlin nicht als völlig Unschuldige an dieser Entwicklung gesehen haben.“ Während die Erschießung der beiden Borbecker Bergarbeiter am Fliegenbuch durch Ernst Schmidt gründlich aufgeklärt wurde, scheinen die sonstigen Vor-

gänge noch nicht näher erforscht zu sein.

Insgesamt handelt es sich um ein Buch, das in Bezug auf das Wahlverhalten einiger ausgewählter Stimmbezirke im Ruhrgebiet recht gute Analysen liefert, über die Sozialstruktur dieser Bezirke jedoch nur ungefähre Angaben macht.

„Zwischen nationalen Mühlsteinen - Polenseelsorge im Ruhrgebiet um die Jahrhundertwende“

Vortrag unseres Vereinsmitgliedes Andreas Koerner

Dienstag nach Pfingsten,

20.Mai 1997

19 Uhr im Kunstschacht, Bullmannaue 21 in Katernberg

Sopotkanla - Begegnungen. Polnische Kultur in Essen“ - so heißt der Titel einer Anfang September letzten Jahres begonnenen Reihe, die vom Kulturbüro Essen und einer Veranstaltergemeinschaft durchgeführt wird. Bis Mitte August diesen Jahres nun wechseln Ausstellungen, Filme, Sport- und Theaterveranstaltungen, Vortragsreihen, öffentliche Diskussionen und Multimedia-Projekte einander ab. Am 3. Mal eröffnet im Kunstschacht Katernberg eine Ausstellung „Kaczmarek und andere“, die Beiträge zur Wanderung, Emanzipation und Integration der Polen im Ruhrgebiet 1875 bis heute geben will. Auch hier sind Vorträge, Lesungen, Konzerte und Filme geplant.

Am Dienstag nach Pfingsten, 20.Mai 1997, steht dort ein Vortrag unseres Vereinsmitgliedes Andreas Ko-

erner auf dem Programm. „Zwischen nationalen Mühlsteinen - Polenseelsorge im Ruhrgebiet um die Jahrhundertwende“ ist seine Untersuchung überschrieben, die er ab 19 Uhr im Kunstschacht, Bullmannaue 21 in Katernberg vorstellen wird.

Schon vor vielen Monaten hat sich Koerner dem Thema zugewandt. Dazu konnte er inzwischen nicht nur Akten des Düsseldorfer Hauptstaatsarchives, viel Literatur und jüngst das Historische Archiv des Erzbistums Köln nach Quellen durchforschen. Sein Schwerpunkt - natürlich - ist der Borbecker Bereich, aus dem er zahlreiche Beispiele, Personen und Institutionen anführen wird. Seine Funde, die er ausführlicher am Beispiel Dellwigs vorstellt, werfen einen Blick in eine Zeit, in der Organisationsbestrebungen polnischer Zuwanderer von staatlichen Stellen argwöhnisch beobachtet wurden. Aber auch kirchlicherseits

tat man sich schwer, die Seelsorge an den katholischen Polen in organisatorisch sinnvolle Bahnen zu lenken. Denn als „sinnvoll“ erschien den einen, deutsche Priester mit Polnischkenntnissen dafür einzusetzen, den anderen, Seelsorger aus der Heimat der Zugewanderten ins Ruhrgebiet zu schicken. Erschwerend kam hinzu, daß die Polen im Revier selbst unterschiedlichen Fraktionen angehörten.

In den BORBECKER BEITRÄGEN werden wir später auch noch einmal ausführlicher auf dieses interessante Kapitel zu sprechen kommen. Unser Vorschlag also: Besuchen Sie die Ausstellung „Kaczmarek und andere“ (3.5.-31.7.1997) und besuchen Sie den Vortrag, der aus der Borbecker Perspektive zu diesem Thema manches beitragen kann.

CB

**Über „Polnische Bergarbeiter in Borbeck“
spricht Andreas Koerner im Anschluß
an die Jahreshauptversammlung des Kultur-Historischen Vereins
am Donnerstag, 24. April 1997, ab etwa 19.30 Uhr.**